

Ehemalige Hammerbrotwerke Schwechat

ENTWURF EINES NACHNUTZUNGSKONZEPTES DER VORHANDENEN GEBÄUDESTRUKTUR ALS FESTSPIELBÜHNE SAMT ANGESCHLOSSENEN NEBENNUTZUNGEN

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades
eines Diplom-Ingenieurs
unter der Leitung

Ao.Univ.Prof.i.R.Mag.arch.Dr.techn.Christa Illera

E 253-3 Institut für Architektur und Entwerfen

Abteilung für Raumgestaltung und nachhaltiges Entwerfen

eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung

von

Stephan Nowotny, BSc.
Matrikelnummer: 0925836
Rohrergasse 26
1130 Wien

Wien, am 26.02.2015

Einen Besonderen Dank möchte ich mit dieser Arbeit an meine Freundin Sandra Jagsch richten, welche mir zu jeder Zeit zur Seite gestanden ist, und mir erst ermöglicht hat, mich vollkommen auf diese Arbeit zu konzentrieren.

Weiterer immenser Dank gilt meiner Familie, die mir dieses Studium ermöglicht haben, und immer hinter mir gestanden sind. Ohne meine Mutter Ingrid und meinen Vater Peter wäre ich nie so weit gekommen und wäre heute nicht wer ich bin. Ebenso nicht zu vergessen sind meine Geschwister Thomas und Regina.

Ebenfalls möchte ich mich herzlichst bei Franz und Ursula Lehner bedanken, die einen großen Beitrag dazu geleistet haben, dass ich mich zu dem Menschen entwickelt habe, der ich heute bin.

Nicht zuletzt gilt ein großer Dank meiner Betreuerin Christa, für eine großartige Betreuung und Beratung bei allen Problemen, mit denen ich zu kämpfen hatte.

Ein weiterer Dank gilt noch allen Freunden, Verwandten, Bekannten und Kollegen, welche mir an meinem Weg zur Seite gestanden sind.

Zudem noch meinem Arbeitgeber, der mir die Möglichkeit gegeben hat, meine erlernten Fähigkeiten wesentlich zu verbessern und in die Praxis umzusetzen.

Der Entwurf für eine Nachnutzung der ehemaligen Hammerbrotwerke in Schwechat versucht eine Festspielbühne für die Stadtgemeinde Schwechat zu etablieren. Die historische Bausubstanz, welche auf dem Planungsareal heute zu finden ist, wird in diese Nutzung eingebunden und sowohl als Kulisse als auch als Bühne genutzt. In diesem Zusammenhang wird auf die Bestandsbebauung eingegangen, um herauszufinden, welche Nutzungen mit ihren Raumprogrammen platziert werden sollen. Eine neue Nutzung der Gebäudestrukturen als Kinderbetreuungsstätte, Restaurant, Galerie, Informationszentrum sowie Festspielbühne ermöglicht ein komplexes Zusammenspiel der Baukörper, welches schon zu Zeiten der Erbauung als Industrieanlage vorgefunden werden konnte. Die Bauaufgabe konnte dahingehend verfolgt werden, dass die Stadtgemeinde Schwechat über keine vergleichbaren Institutionen verfügt, und ein Bedarf an solchen Kulturflächen mehr als gegeben ist.

Im Entwurf spiegelt sich die Umsetzung einer Leitidee vom musealen Sehen und Gesehen werden sowie der industriellen Nutzung und Zweckorientierung wieder. Auf verschiedensten Ebenen werden Nutzer durch das Gebäude geführt und erleben den fließenden Übergang vom außenstehenden Betrachter in das Areal und schließlich in das auszustellende Gebäude.

Die Verwendung von Blickbeziehungen sowie das gezielte Spiel mit veränderten Blicken durch die massive Bestandssubstanz ermöglicht es, ein Spannungsfeld aufzubauen, welches dem starren Nutzungsfeld einer Fabrik einen neuen Platz im 21. Jahrhundert geben kann. Durch viele Übergangsbereiche verschiedener Nutzungen entstehen ebenfalls markante Ecken und Kanten, welche dem Gebäude eine ganz persönliche Charakteristik verleihen.

The idea about bringing a theatre into the city of Schwechat is reasonable due to the following reasons. The basic historic structure of these buildings should be dedicated in the concept, being used as a kind of coulisse even more than a stage. In this case the buildings were being studied deep enough to find out, which utilisation can be settled in which structure. The complexity of the space allocation plan used in this concept brings out a complex connection by all of the structures. A new utilisation as a restaurant, theatre, gallery, information point and temporary child care should be placed in the present buildings. Knowing that the present structures were built in former times as an industrial arrangement gives a lot of specific connection of places and room layouts adding new functions. The place is perfect to shelter a theatre, because the township Schwechat doesn't own a cultural theatre, neither a similar building. The people need some cultural outbreak, so that this concept has enough capacity to be accepted.

This concept reflects the main idea of seeing and being seen. This idea paired with the present structures, built for industrial habits develops a significant experience. The users get to know the building throughout different levels to experience the transition between being a watching outsider and being watched, part of the game.

It was a main conceptual idea to play around with different views inside and outside the buildings, knowing the massive structure will disagree in some points, that would finally end up in some fascinating impressions. The usage of an industrial factory in former years is part of the history, which can't be erased. These antagonisms lead to many interesting solution statements, which may lead this building site into a revival by the 21st century.

Die Entscheidung für dieses Projekt liegt im Wesentlichen in meinem persönlichen Antrieb gegen die vorherrschende Politik im Umgang mit historischer Bausubstanz. Im Speziellen sind hierfür die Industriebauten zu nennen, da diese meist für den denkmalpflegerischen Ansatz nicht erhaltenswürdig genug erscheinen. Die Industriebauten um 1900 haben einen ganz charakteristischen Charme, welchen es heute zu erhalten und zu verwenden gilt. Vor kurzem erst wurde das Projekt „Zementfabrik Kaltenleutgeben“ als Abbruch und Wiederaufbau als Wohnungen abgesegnet. Um zu dieser Politik einen Gegenansatz zu zeigen, wollte ich mich diesem Projekt von einer gänzlich anderen Seite nähern als die derzeit propagierte. Im Laufe der Recherche gelang es mir eine Bauroutine ausfindig zu machen, welche sich für meine Planungen ideal eignen würde. Durch die Lage des Planungsgebietes in Nähe zum Stadtgebiet Wien und Schwechat ergibt sich ein großes Einzugsgebiet, welches hier Verwendung findet.

Nach mehrmaliger Begehung des Areals erschloss sich für mich die Nutzung als Festbühne, um diese historische Bausubstanz dahingehend zu würdigen, als dass sie als Kulisse für unzählige Aufführungen einen neuen Nutzen finden könnte. Den Eindruck, welchen man von solch alter Bausubstanz, welche noch Kriege überstanden hat bekommt, ist beeindruckend und respekt-einflößend zugleich. Diesen Eindruck den man von diesen Gebäuden bekommt bleibt leider jedoch meist für die Öffentlichkeit verschlossen, da diese Gebäude unter Privatbesitz stehen.

Mein persönliches Anliegen war es deshalb, eine Möglichkeit zu finden, dem historischen Kontext der Bausubstanz Tribut zu zollen, ohne dabei mehr als notwendig in die bestehende Situation einzugreifen. Vor allem, um dem Besucher ein möglichst unverfälschtes Bild der Anlage in ihrem Originalzustand zu vermitteln.

Im Laufe der Recherche ergaben sich mehrere interessante Informationen, welche zum endgültigen Ergebnis führten. In diesem Sinne ist auch die Nachnutzung als Restaurant in gewisser Weise eine Anlehnung an die ehemalige Tätigkeit der Fabrik, um die hungernde Bevölkerung zu ernähren.

Um in dieser Arbeit meine Erkenntnisse und erlernten Fähigkeiten des Studiums umzusetzen, hatte ich mir selbst das Ziel gesetzt einen realitätsnahen Entwurf zu entwickeln, der sich nach Gesetzen, Richtlinien, sowie Realisierbarkeit ebenso richtet wie der Ästhetik und Raumeindruck, welchen ich für wichtig erachte. Ein komplexes Raumprogramm zu entwickeln und sich in sämtliche Belange der Anforderungen solch differenzierter Nutzungen einzulesen war nicht immer einfach, aber hat mich meinem Ziel einen Schritt näher gebracht.

Die Grundidee hinter dieser Arbeit war schließlich aufzuzeigen, dass es nicht immer den einen, richtigen Weg gibt, sondern verschiedenste Wege, welche sich am Ende als gut herausstellen können. Eventuell kreuzen sich diese Wege sogar und es entstehen an den Knotenpunkten wesentlich interessantere, neue Ideen. Wenn wir als Architekten nicht bereit sind neue Wege zu gehen, und neue Dinge ausreizen, welche andere als Spinnerei betrachten, so werden wir schlussendlich alle denselben vorgekauften Einheitsbrei fabrizieren. Jedoch geben uns Konfliktsituationen und Probleme den Anreiz neue Wege zu gehen und neue Lösungen zu finden.

Ich wünsche viel Freude am Lesen dieser Arbeit und kann nur empfehlen, sich eigene Eindrücke über die Geschichte unseres Landes zu holen; Sich von den Raumeindrücken der historischen (industriellen) Bausubstanz unseres Landes immer wieder fesseln zu lassen und mit offenen Augen durch unsere Umwelt zu gehen.

Stephan Nowotny

00

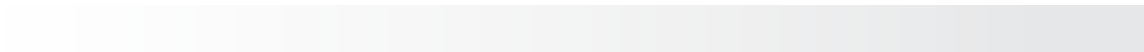
INHALTSVERZEICHNIS

4	ABSTRACT
5	VORWORT
11	01 _
	DIE ARCHITEKTEN
	HISTORISCHER ÜBERBLICK
	BESTANDSAUFNAHME
27	02 _
	BESTANDSPLÄNE
45	03 _
	AUFGABENSTELLUNG
	RAUMPROGRAMM
51	04 _
	HERANGEHENSWEISE
	KONZEPT
57	05 _ ENTWURF
	THEATER
	RESTAURANT
	KINDERBETREUUNG
	INFORMATION CENTER


FREIRAUM	
SCHAUBILDER	
	06_ 125
UMGANG MIT DEM BESTAND	
ROTGELB PLÄNE	
	07_ 141
ZUSAMMENFASSUNG	
	ANHANG 08_ 145
ANHANG A	
ANHANG B	
QUELLENVERZEICHNIS	
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	
LITERATURLISTE	
LEBENS LAUF	

01

DIE ARCHITEKTEN HISTORISCHER ÜBERBLICK BESTANDSAUFNAHME



DIE ARCHITEKTEN	13
HISTORISCHER ÜBERBLICK	15
BESTANDSAUFNAHME	19



Die Hammerbrotwerke in Schwechat wurden von den Brüdern Hubert und Franz Gessner geplant und erbaut. Im Folgenden findet sich ein kurzer Überblick über das Leben und Wirken der Architekten.

Hubert Johann Gessner wurde am 20.10.1871 in Valasske Klobouky geboren. Als Sohn eines Schönfärbers wuchs er auf und besuchte später die Staatsgewerbeschule in Brünn. Diese erwies sich später als Anlaufpunkt für diverse große Namen der Architektur, mit welchen er auch teilweise die Ausbildung teilte. Ein Kollege Gessners war z.B. Adolf Loos. Weitere Architekten wie Leopold Bauer und Josef Hoffmann besuchten die selbe Schule nur wenige Jahre später.

Nach seiner Ausbildung an der brünner Staatsgewerbeschule fand Hubert Gessner seinen Weg in die Meisterschule von Otto Wagner. Dieser bildete ihn bis zum Schluss aus und übernahm ihn anschließend sogar in sein Atelier. In diesem verblieb er allerdings lediglich ein Jahr, um später im Landesbauamt in Brünn tätig zu werden. Dieser Posten wurde ihm durch Kontakte Wagners zugespielt. Eine der Hauptaufgaben, welche Gessner in Brünn erwartete war die Errichtung der Landesnervenheilanstalt in Kremsier 1905.

Während der Zeit in Brünn beteiligte sich Hubert Gessner ebenso an diversen Wettbewerben, welche er auch erfolgreich für sich entscheiden konnte. Im Zuge dieser Wettbewerbe konnte Gessner zahlreiche Bauten realisieren, wie zum Beispiel das Sparkassengebäude in Czernowitz 1902 sowie das Krankenkassengebäude in Brünn 1903-1904. Einen Wettbewerb für das Arbeiterheim Favoriten gewann Gessner und wurde mit der Ausführung beauftragt, was ihm später eine freundschaftliche Beziehung zu Viktor Adler einbrachte. Die Position Adlers als



abb. 1.1

Führer der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei kam Gessner später sehr zu Gute, da dieser als Parteinaher Architekt viele Aufträge zur Errichtung von Bauten zugespielt bekam. Speziell Wohnbauten und Superblocks kamen in diesem Zuge in Gessners Portfolio immer wieder zum Vorschein.

In Wien gründete Gessner sein eigenes Atelier und nahm später auch seinen jüngeren Bruder Franz Gessner mit auf, obwohl sich dieser noch im Studium, ebenfalls bei Otto Wagner, befand. Mit Franz zusammen erbauten die Brüder eine Reihe von Bauwerken, welche hauptsächlich der Wohnnutzung und Industrienutzung zuzuschreiben sind.

Hubert Gessner verstarb leider 29.01.1943 an einem Herzinfarkt in Wien. ¹

1 - vgl. Architekturzentrum Wien

abb. 1.1 - Gessner, Hubert Portrait



abb. 1.2

Franz Gessner wurde am 15.09.1879 ebenfalls in Valasske Klobouky geboren. Wie sein Bruder Hubert genoss er zuerst die Ausbildung an der Staatsgewerbeschule in Brünn, und später die Meisterschule der Architektur unter Otto Wagner an der Akademie der bildenden Künste. Wie erwähnt konnte Franz bereits während des Studiums im Jahre 1905 bei seinem Bruder Hubert in den Beruf eintreten, und half fortan in dessen Atelier mit.

Der Gewinn eines Staatsreisestipendiums ermöglichte es Franz Gessner 1906 zahlreiche Studienreisen zu unternehmen und sich mit anderen Kulturen auseinanderzusetzen. Im Zuge seiner Reisen besuchte er Italien, Spanien, Deutschland und Dänemark.

Im Büro seines Bruders konnte der Jüngere viel lernen und wurde von Hubert soweit gefördert, dass teilweise sogar lediglich die Unterschrift von Franz Gessner auf gemeinsam gefertigten Plänen landete. Dies macht die Zuordnung der Bauwerke aus der gemeinsamen Bauzeit heutzutage deutlich schwieriger. In diesen Zeitraum der Bautätigkeit fällt auch des Projekt der Hammerbrotwerke, welches beiden Brüdern zugeschrieben wird.

Die Zusammenarbeit mit Hubert Gessner endete 1912 aus „familiären Gründen“. Nach der Trennung waren beide Brüder weiterhin als Architekten tätig und speziell Franz Gessner realisierte vermehrt Industriebauten, wohingegen sich sein Bruder eher auf die Wohnbauten fokussierte.

Einer seiner wichtigsten Auftraggeber der kommenden Zeit waren die „Warchalowski, Eissler Co., Österr. Industrierwerke“. Für diese baute er über Jahre hinweg zahlreiche Fabriksbauten samt angeschlossenen Nebenräumlichkeiten.

Während des zweiten Weltkrieges trat Franz Gessner in das Büro von Eugen Kastner und Fritz Waage ein, wobei er vorwiegend für die Rüstungsindustrie plante und baute.

Franz Gessner starb im Alter von 96 Jahren in Wien. ²

² - vgl Architekturzentrum Wien
abb. 1.2 - Gessner, Franz, Portrait

Auf dem Areal des heutigen Grundstückes Innerbergerstraße 28, 2320 Schwechat befinden sich die Überreste der ehemaligen Hammerbrotfabrik Wien-Schwechat. Die Gebäude haben in ihrer Zeit viel miterlebt, was man ihnen auch deutlich ansehen kann. Um zu verstehen, warum diese Gebäude so aussehen wie sie aussehen, muss man sich die geschichtliche Entwicklung des Werkes vor Augen führen.

Die Geschichte der Hammerbrotwerke begann im September 1906. Damals wurde in der Bevölkerung die Stimme nach besserer Versorgung mit Nahrungsmitteln so laut, dass eine nachhaltige Lösung nötig wurde. In den Jahren von 1900 bis 1906 wurden immer wieder Teuerungen auf dem Rücken der Gesellschaft auf Nahrungsmittel umgewälzt, was teilweise zu erheblichen Mehrkosten von Jahr zu Jahr führte. Die Teuerungen in dieser Zeit schwankten bis hinauf zu 15% jährlich. Durch die explosionsartige Zunahme der Kosten wurden die Arbeiter der schlecht bis mittelverdienenden Schicht quasi

ausgehungert. Die Quoten von damals gaben an, einen Verbrauch des Lohnes von bis zu 65 % alleine für Nahrungsmittel bewerkstelligen zu müssen. In diesem gesellschaftspolitisch verwerflichen Umfeld wurde eine Massenfabrikation von Lebensmitteln zu günstigeren Preisen fast schon unabdingbar. Benno Karpeles war es, welcher im September 1906 mit der Idee der „Nährmittelwerke“ auf dem Plan trat. Diese modernen Werke sollten die Problematik der Unterversorgung lösen, indem sie unter damals hygienischsten und wirtschaftlichsten Aspekten eine Massenfabrikation von Brot und Weißgebäck ermöglichen sollten. Auf Grund von politischen Streitigkeiten wurde das Projekt jedoch schon im ersten Anlauf zum Stehen gebracht und musste auf Eis gelegt werden. Nach diversen Aufständen und politischem Engagement der Gegenseite sowie einer offiziellen Beschwerde wurde schließlich eine Aufhebung des negativen Beschlusses über den Verwaltungsgerichtshof erwirkt. Mit dieser Entscheidung durfte die neue



abb. 1.3

abb. 1.3 - Gessner, Entwurfsskizze

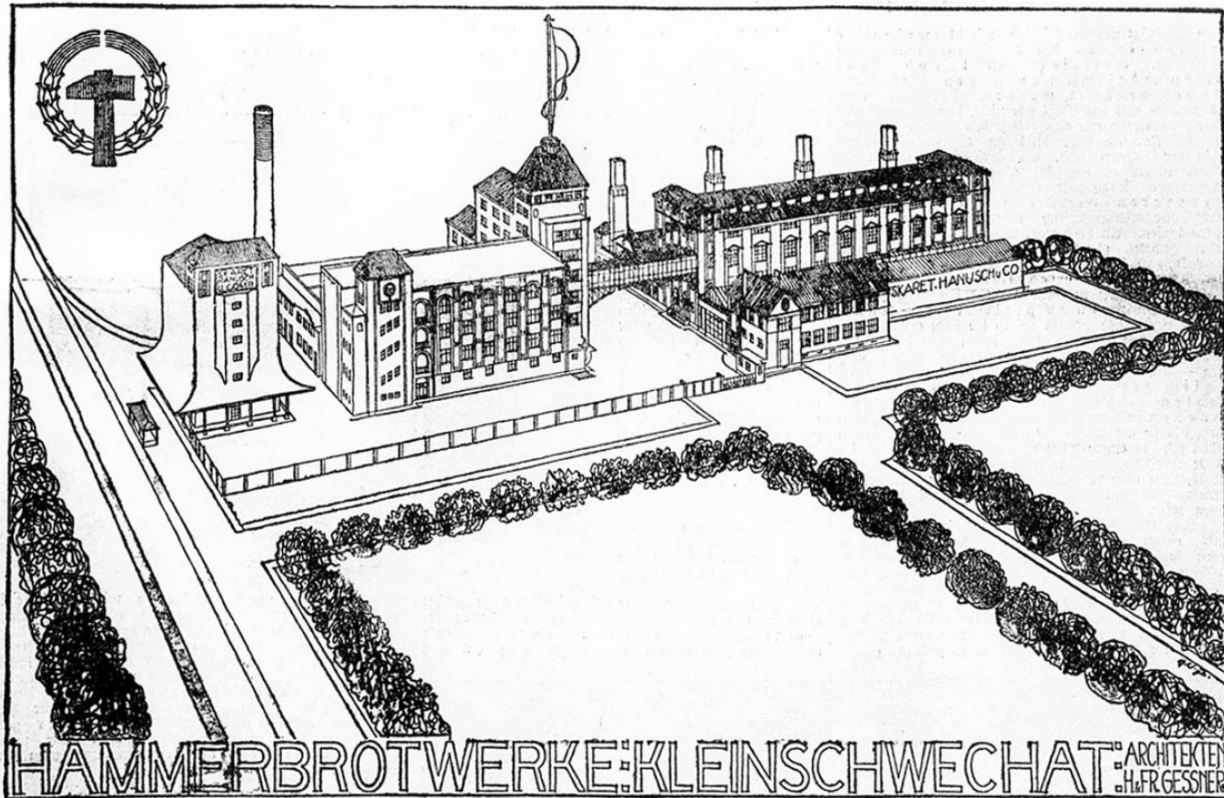


abb. 1.4

Brotfabrik nun errichtet werden. Um jedoch nicht zu viel auf den vermeintlich schlechten Plan dieser Fabrik einzugehen, wurde der Erlass so abgeändert, dass die Fabrik in Schwechat, statt wie bisher geplant in Favoriten zu errichten war. Zu dieser Zeit war Schwechat noch ein Wiener Gemeindebezirk und unterstand somit der Wiener Politik. Karpeles ließ sich durch diese Schikane nicht von seinem Vorhaben abbringen und musste dadurch Mehrkosten über Millionen Kronen auf sich nehmen, da an dem neuen Standort eine eigene Mühle errichtet werden musste. So erging schließlich der Auftrag an Franz und Hubert Gessner einen Entwurf für die Hammerbrotwerke Wien-Schwechat zu planen.

Im Sommer 1908 begann man mit dem Bau der Fabrik nach den Plänen der Architekten Gessner. Nach nureinjähriger Bauzeit konnte schließlich am

20. Juni 1909 die Eröffnung der Fabriksgebäude erfolgen. Pro Tag konnten in der neu errichteten Mühle bis zu 10 Waggons Getreide gemahlen, und eine Teigleistung von 75.000 kg pro Tag geknetet werden. Mit diesen enormen Zahlen wollte man nicht nur wirtschaftlich Eindruck hinterlassen, sondern ebenso auf politischen Wegen Wellen schlagen. Da in der Zeit um 1900 die christlich-sozialen sowie die sozialdemokratischen Einflüsse im ganzen Land sehr stark ausgeprägt waren, wurde auch im Bereich der Lebensmittelproduktion nicht mit politischem Engagement geizt. Der damals christlich-soziale marktbeherrschende „Erste Niederösterreichische Arbeiter-Konsumverein“ war in Ostösterreich stark ausgeprägt, und wollte selbstverständlich nicht, dass die Sozialdemokraten auch in diesen Markt eindringen. Die Hammerbrotwerke, unter den „Nährmittelwerken“, sollte genau diesen

abb. 1.4 - Gessner, Schaubild Entwurf

Zweck erfüllen, und ebenso eine Machtdarstellung der sozialdemokratischen Lager demonstrieren. Die Eröffnungsfeier wurde somit als Schaulaufen der politischen Kräfte im östlichen Österreich propagiert. Schon im Vorfeld des Baues der Fabrik wurde eine aggressive Werbe- und Verkaufspolitik betrieben, um schlussendlich bei der Eröffnung sofort einen Fuß in dem neuen Markt zu haben. Insgesamt belieferten die Werke mit ihren leuchtend roten Fahrzeugen zu Spitzenzeiten bis zu 1.000 Abnehmer.

Genau dieser Transport, welcher durch den neuen Standort in Schwechat ebenfalls exorbitant verteuert wurde, war schließlich einer der größten Posten, welche den ursprünglich günstig angesetzten Preis der Backwaren nach oben trieb. Die Transportwege und die Leerfahrten, sowie die Beschaffung von Rohstoffen waren in den folgenden Jahren ein immer teurerer Posten auf dem Rechenzettel der Hammerbrotwerke.

Die Hammerbrotwerke wurden bis in das Jahr 1914 von politischen Subventionen und dem Land mitgetragen, um nicht als Fehlinvestition abgestempelt zu werden. Zudem konnte man sich die Unterversorgung der Bevölkerung ohne diese Großbäckerei nicht mehr leisten. Der Ausbruch des ersten Weltkrieges verhalf den Hammerbrotwerken im Jahr 1914 zum ersten Mal in die schwarzen Zahlen, da diese Bäckerei nun vornehmlich zur Erzeugung von Zwieback zu militärischen Zwecken Verwendung fand. In diesem Aufschwung der Fabrik expandierte sie, indem man mehrere kleine Bäckereien in Wien und Umgebung pachtete, um dort vermehrt zu produzieren. Bis 1919 gelang dies in solch dramatischem Tempo, dass per 1919 eine zweite Großbäckerei in 1210 Wien errichtet werden konnte. Bis 1923 erlebten die Hammerbrotwerke ihre goldenen Jahre, was sie zu ihrem Höhepunkt mit über 30 Filialen und 1.400 Mitarbeitern führte. Die heutige ehemalige Ankerbrotfabrik in Floridsdorf wurde später auch stillgelegt, als die „Nahrungsmittelwerke“ 1937 die Fabrik in 1210 veräußerten.

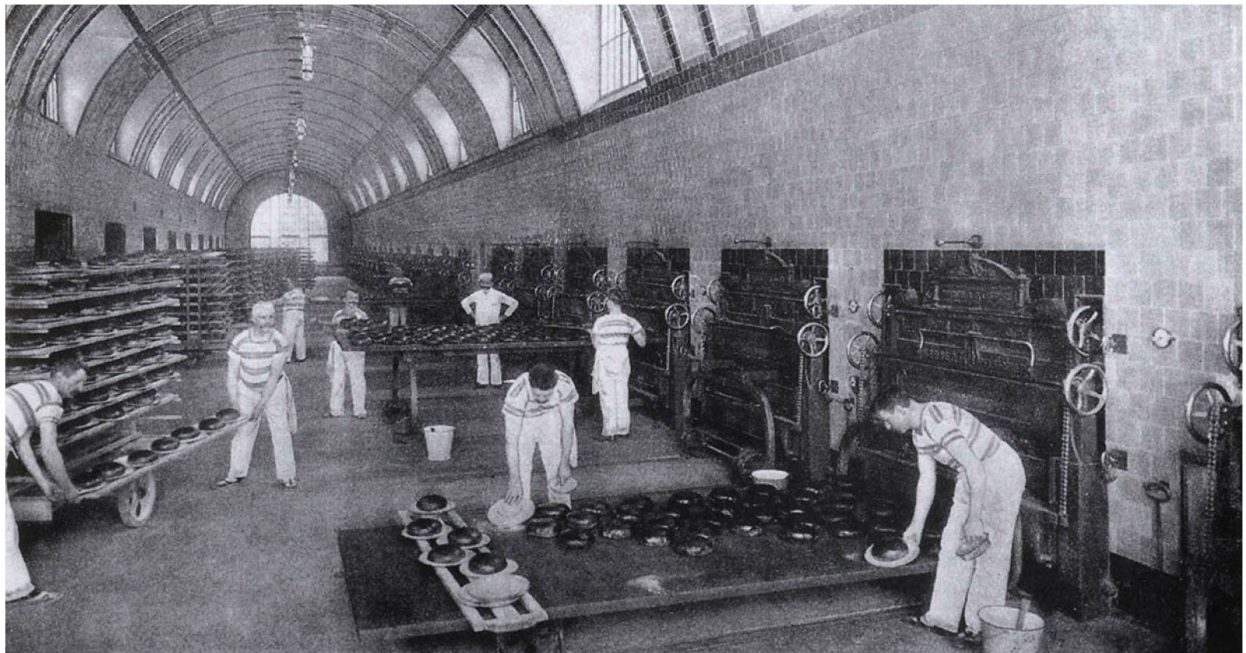


abb. 1.5

abb. 1.5- Teigverarbeitung in den Hammerbrotwerken

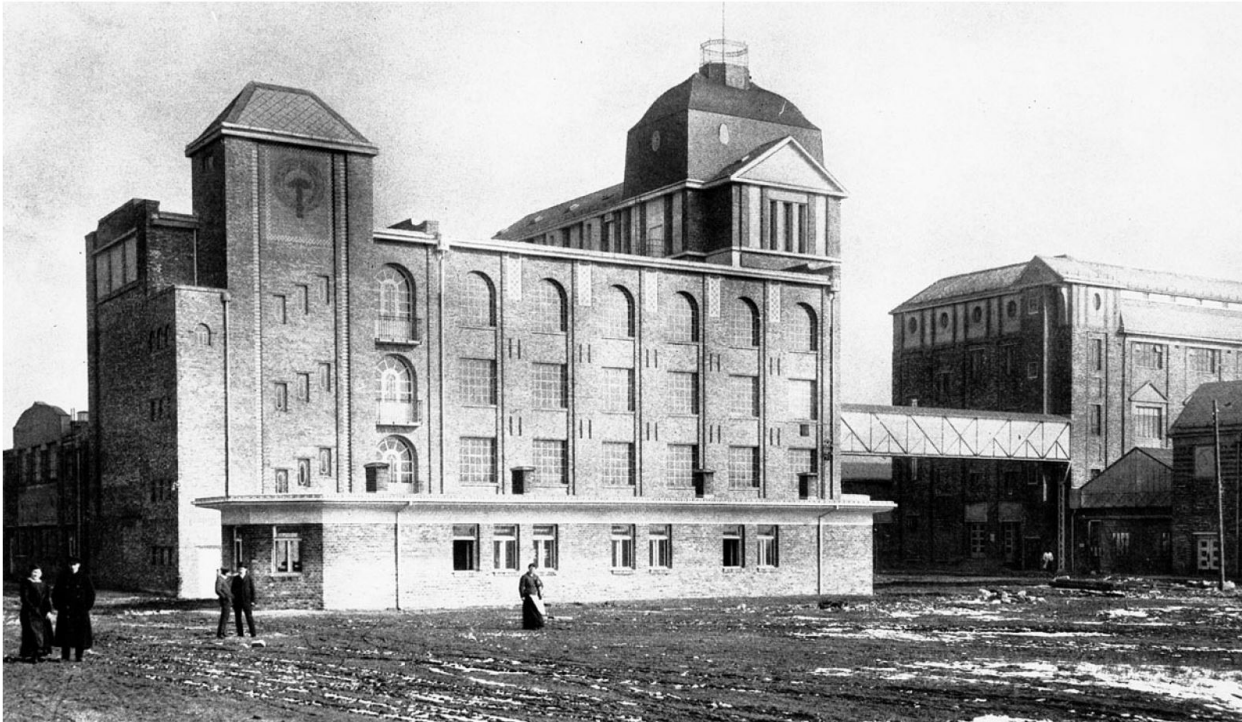


abb. 1.6

Der erste Weltkrieg hatte für die Fabriken den Anstoss zu deren Rettung gegeben und erwies sich schließlich als das Beste was diesem Standort je hätte passieren können. Im Jahre 1923 wurde aus den Hammerbrotwerken eine Aktiengesellschaft, welche bis in die späten 70er Jahre immer wieder einen Besitzerwechsel durchschritt. In der Krise der darauf folgenden Jahre mussten die Hammerbrotwerke bis ins Jahr 1937 auf nur mehr 700 Beschäftigte reduzieren, um ihre Kosten zu decken. Schlussendlich gelangten die Fabriken an die Schoeller-Gruppe, welche die Produktion 1959 in dem floridsdorfer Werk der Hammerbrotwerke konzentrierten und die Hammerbrotwerke Schwechat stilllegten. Nach einer Fusion mit den ebenfalls der Schoeller-Gruppe angehörenden Ankerbrotwerken in Wien-Favoriten wurden die Hammerbrotwerke in Floridsdorf schlussendlich auch 1972 stillgelegt.³



abb . 1.7

Das zu bearbeitende Gelände befindet sich an der nordwestlichen Grenze der Gemeinde Schwechat, direkt an der Grenze zum Stadtgebiet Wien. Die Innerbergerstraße 28, 2320 Schwechat zeichnet sich insbesondere durch ihre markante Lage aus. Auf der nordwestlichen Grenze der Liegenschaft führt eine Eisenbahnstrecke, welche zur Zeit nach Plänen der Stadtverwaltung wieder reaktiviert wird. Das Gelände weist kein markantes Gefälle auf, was die Bebauung mit einer Industrieanlage begünstigt hat. Auf einer Fläche von rund 50.000 m² befinden sich heute noch die Reste von drei eigenständigen Baukörpern. Früher waren einige dieser Gebäude über Brücken und Glashallen miteinander verbunden, was jedoch im Laufe der Zeit so weit in Mitleidenschaft gezogen wurde, dass man dies heute nicht mehr aus dem Bestand rekonstruieren kann. Im Zuge der Bearbeitung habe ich eine Einteilung der Gebäude wie auf abb. 1.8 zu erkennen getroffen.

In diesem Sinne gliedert sich der Bestand in:

- 1 Silogebäude
- 2 Büro-/Bäckereigebäude
- 3 Werkstatt

Der Zustand des Bestandes ist nach 55-jährigem Leerstand dementsprechend. Nach Vandalismusattacken sowie dem Einfluss der Elemente ohne die nötige Instandhaltung ist das Alter den Bauteilen anzusehen.

Wenn man von kleinteiligen groben Beschädigungen absieht, ist der Gesamtzustand jedoch als gut zu betrachten. Das Mauerwerk aus meist 40 bis 80 cm Vollziegel ist tragfähig sowie fest, und weist keine groben augenscheinlichen Beschädigungen auf. Die Decken sind im Bäckereigebäude aus Stahlbeton gefertigt und laut statischem Befund tragfähig sowie in statisch einwandfreiem Zustand.⁴ Die Dachkonstruktion im Bauteil 2 wurde als Pfettendach (Anm.: Annahme des Autors) mit Hängesäulenkonstruktion ausgeführt und weist keine groben Schäden auf. Lediglich im östlichen Flügel / Stiegenhaus ist ein desolater Zustand nach einem Brand vorzufinden. Dieser Bereich ist teilweise eingestürzt oder als einsturzgefährdet einzustufen. Der nördliche Bereich des Bauteiles weist ein Tonnengewölbe auf, welches nicht näher bautechnisch untersucht werden durfte, jedoch in Ordnung erscheint. Im Obergeschoss der Bäckerei ist ebenso nach Vandalismus ein teileingestürzter Bereich vor-

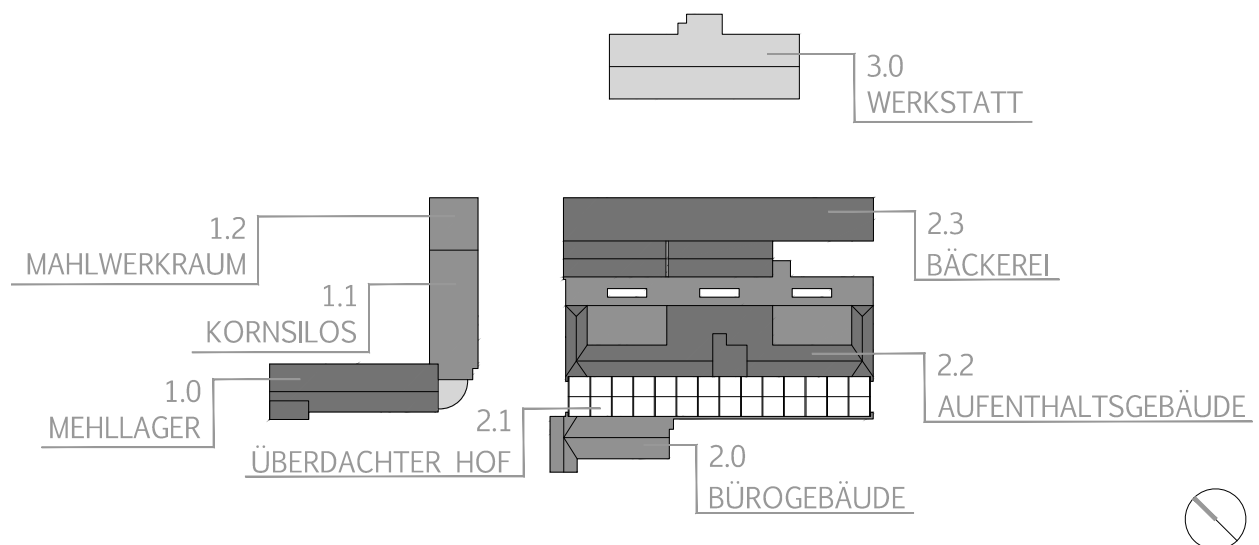


abb . 1.8

zufinden, welcher jedoch von der Stahlbetondecke aufgefangen wurde. Dieser Bereich ist neu zu decken, um ihn wieder zu restaurieren. Das Bürogebäude ist in erstaunlich gutem Zustand, und weist keine groben Schäden auf.

Im Bauteil 3 ist größtenteils kein Schaden festzustellen, da dieser zur Zeit auch noch von der Hausbetreuung als Lager genutzt, und sohingehend in Stand gehalten wird. Lediglich im Bereich Anbau im nördlichsten Teil ist die Deckenkonstruktion eingebrochen und wird nichtmehr verwendet.

Das alte Silogebäude ist leider von den bestehenden Strukturen am mitgenommensten. Die große Halle der Kornsilos ist derzeit komplett leer, da nach einem Brand die Deckenkonstruktionen sowie der gesamte Dachstuhl niedergebrannt und eingestürzt sind. Die Bauteile wurden zwar nach behördlichen Auflagen des Bundesdenkmalamtes gesichert, sind aber nicht mehr eindeutig zu rekonstruieren. Im Bereich des Kornsilos sind die Mauern vermutlich nach der ungeschützten Bewitterung in den Obersten Schichten nicht mehr zu verwenden. (Anm.: Bereich nicht für Bestandsaufnahme zugänglich)

Der Bereich des Mahlwerkraumes besteht aus einem dreistöckigen Raum, welcher ehemals Holzdecken auf Stahl I-Trägern vorgewiesen hat. Die Stahlträger sind laut statischem Befund⁵ in Ordnung und lagern auf gezogenen Gusseisenstützen auf, welche geschossweise getrennt sind. Die alten Mehllager in Bauteil 1 sind heute prinzipiell gut erhalten. Lediglich der westliche Flügel hinter dem Treppenhaus wurde Baupolizeilich gesperrt, da auf Grund des eingestürzten Daches Gefahr im Verzug bescheinigt wurde. Ebenso führt eine Undichtigkeit des Daches im östlichen Teil dazu, dass die Holztramdecken im obersten Geschoss immer mehr verrotten und durchmorschen. Dies bezieht sich jedoch nur auf die obersten 2 Geschosse. Die Deckenträme

liegen auf einem Stahlskelett auf, welches in gutem Zustand erscheint. Die Geschossdecke über Erdgeschoss wurde als Stahlbetondecke ausgeführt.

Der Bereich unter Bauteil 2 ist komplett unterkellert, und weist auch über einen derzeit stillgelegten Verbindungsgang auf. Dieser wurde früher auch für die Versorgungsleitungen der Heizanlage verwendet, welche im Untergeschoss des Bürogebäudes situiert war.

Auf dem restlichen Gelände findet sich noch weiters eine kleine Portierloge, welche ebenfalls heute noch von der Hausbetreuung verwendet wird und in dementsprechendem Zustand ist. Bautechnisch ist die Portierloge jedoch in dem Sinne meines Projektes nicht interessant, da diese erst später als dritte ihrer Art errichtet wurde.

Nordwestlich der Gebäude waren ehemals noch Stallungen und Schuppen als Holzkonstruktionen angeordnet, welche heute nur mehr auf Grund der befestigten Flächen zu erkennen sind.

Die Industrieanlage steht unter Denkmalschutz, wobei eine genaue Bestandsaufnahme des Bundesdenkmalamtes noch ausständig ist, um zu deklarieren welche Gebäudeteile erhaltenswert sind. (Anm.: Auf den denkmalschützerischen Aspekt im Umgang mit historischer Bausubstanz im Allgemeinen wird in dieser Arbeit nicht näher eingegangen, da dies den Rahmen der Arbeit überstiegen hätte)

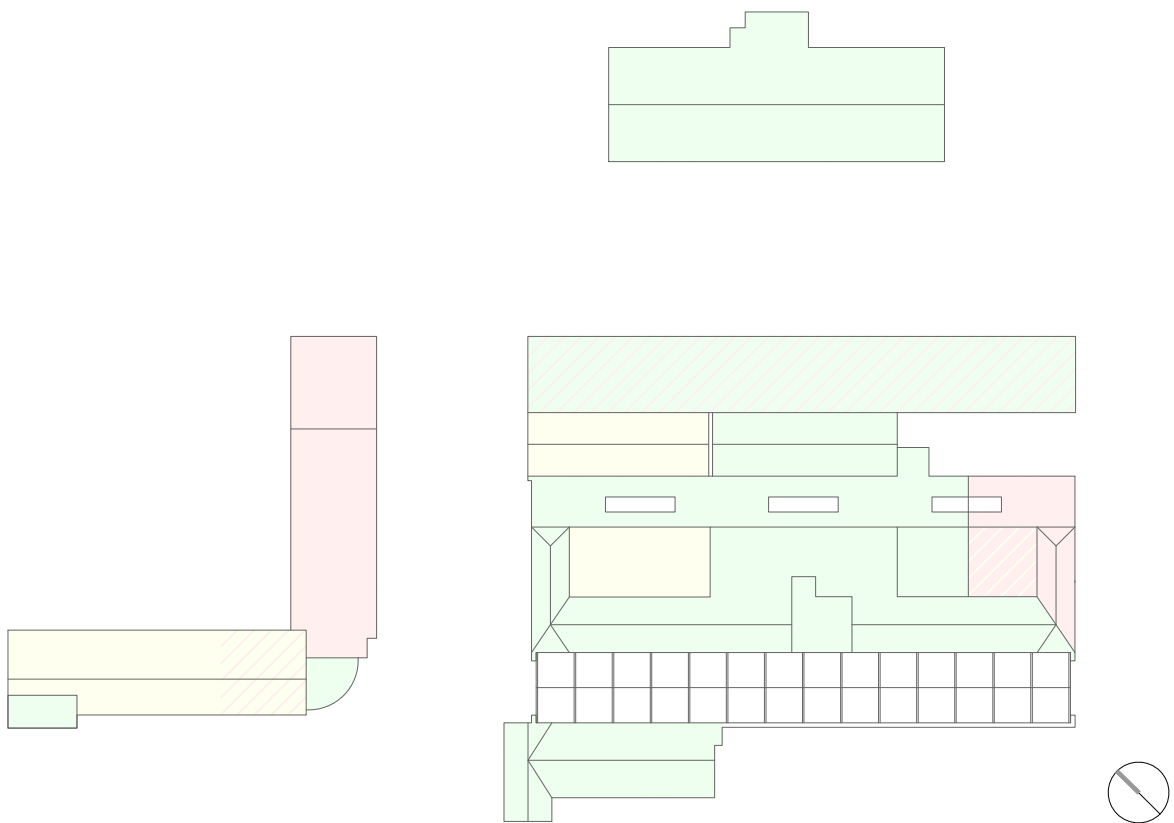


abb . 1.9

- Guter Zustand - Bausubstanz dem Alter entsprechend, keine groben Schäden
- Mittelmäßiger Zustand - kleinere Schäden, keine akute Einsturzgefahr
- Schlechter Zustand - akute Einsturzgefahr, grobe substantielle Schäden
- Übergangsbereiche - teilweise Schäden vorhanden

Abb. 1.9 zeigt einen Überblick über den Zustand der Gebäudeteile auf Grund der vorwiegenden Zustände der Bausubstanz im Eindruck, welcher sich bei den Besichtigungen darlegte.



abb . 1.10



abb . 1.11

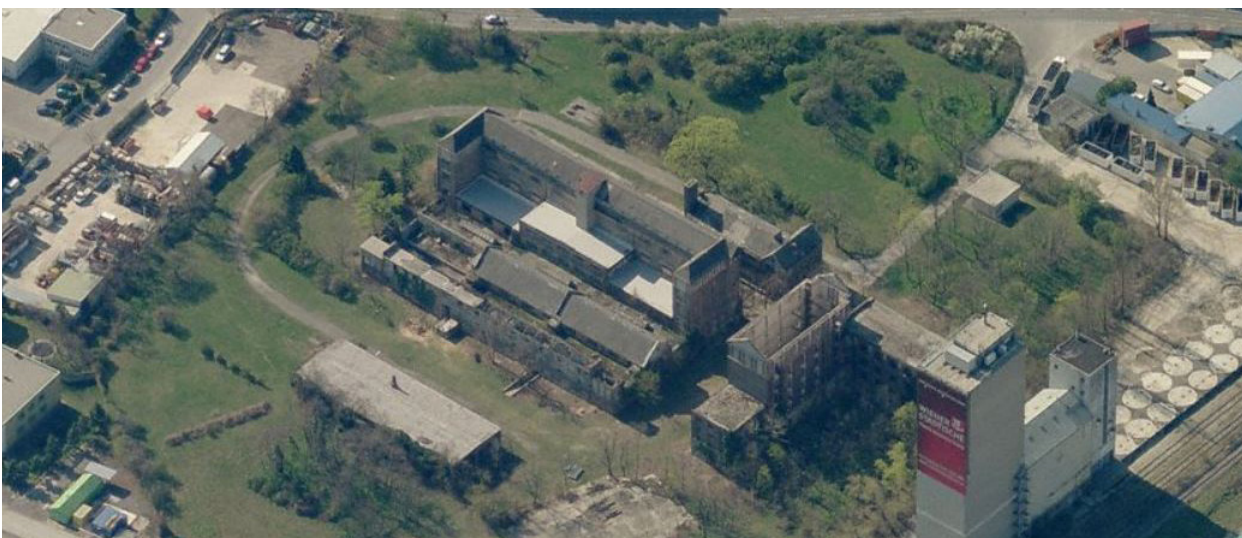


abb . 1.12

abb. 1.10 - Luftbild / Südansicht, Sommer 2014, www.bing.com

abb. 1.11 - Luftbild / Ostansicht, Sommer 2014, www.bing.com

abb. 1.12 - Luftbild / Nordansicht, Sommer 2014, www.bing.com



abb . 1.13

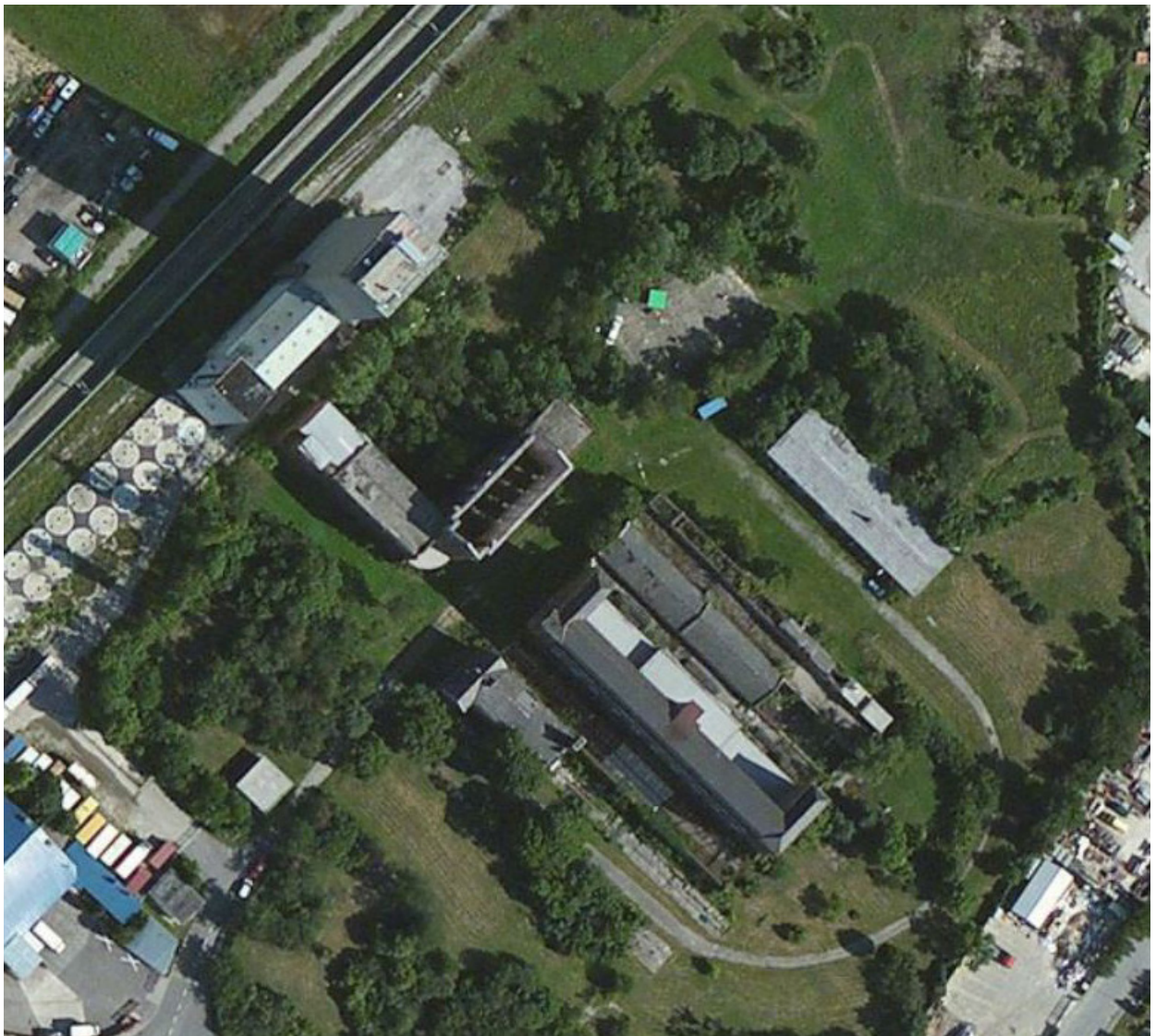


abb . 1.14

abb. 1.13 - Luftbild / Westansicht, Sommer 2014, www.bing.com

abb. 1.14 - Luftbild / Sommer 2014, www.bing.com

Im Schwarzplan vom Großraum des Planungsgebietes (abb.1.15) ist deutlich die grenznahe Lage an die Stadt Wien ersichtlich, sowie die umliegenden Bebauungsstrukturen. Diese erweis sich als dichter werdende Wohnhausbebauung in Richtung Süden - Richtung Stadtzentrum Schwechat. Sowie der markanten Ansiedlung von Industriebauten entlang der Eisenbahnstrecke und der Autobahn. Die Erreichbarkeit der Liegenschaft mit öffentlichen Verkehrsmitteln ist nicht in unmittelbarer Nähe zur Grundstückseinfahrt. Jedoch besteht die Möglichkeit im Zuge der Revitalisierung der Bahnstrecke eine eigene Station zu errichten.



abb. 1.15 - Schwarzplan, Stephan Nowotny

M 1:5000

02

BESTANDSPLÄNE

LAGEPLAN	BESTANDSGEBÄUDE	29
GRUNDRISS	KELLERGESCHOSS	31
GRUNDRISS	ERDGESCHOSS	33
GRUNDRISS	1.OBERGESCHOSS	35
GRUNDRISS	2.OBERGESCHOSS	37
GRUNDRISS	3.OBERGESCHOSS	39
GRUNDRISS	4.OBERGESCHOSS	41
	SCHNITTE	43

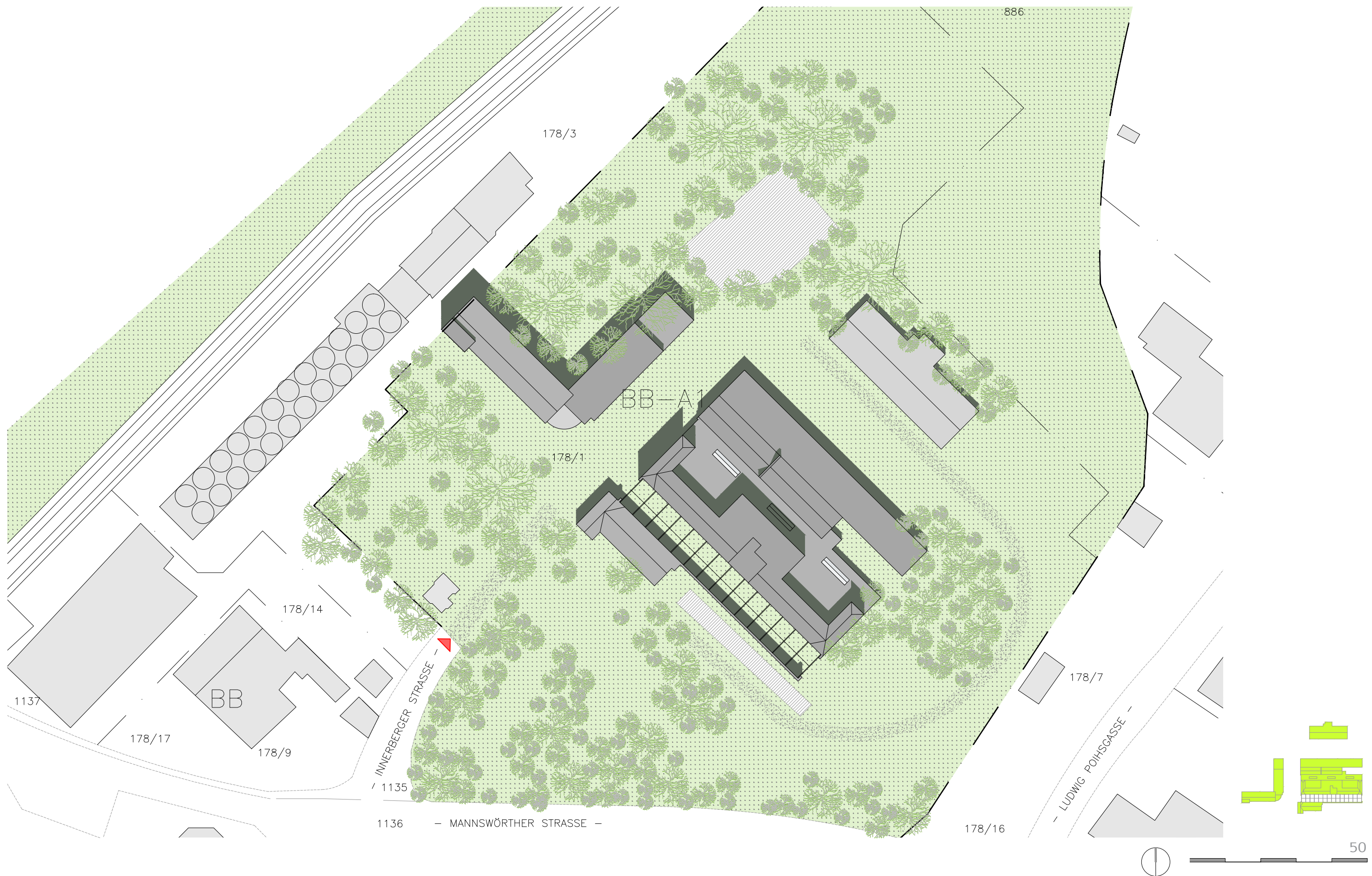
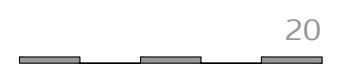
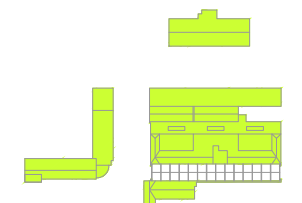
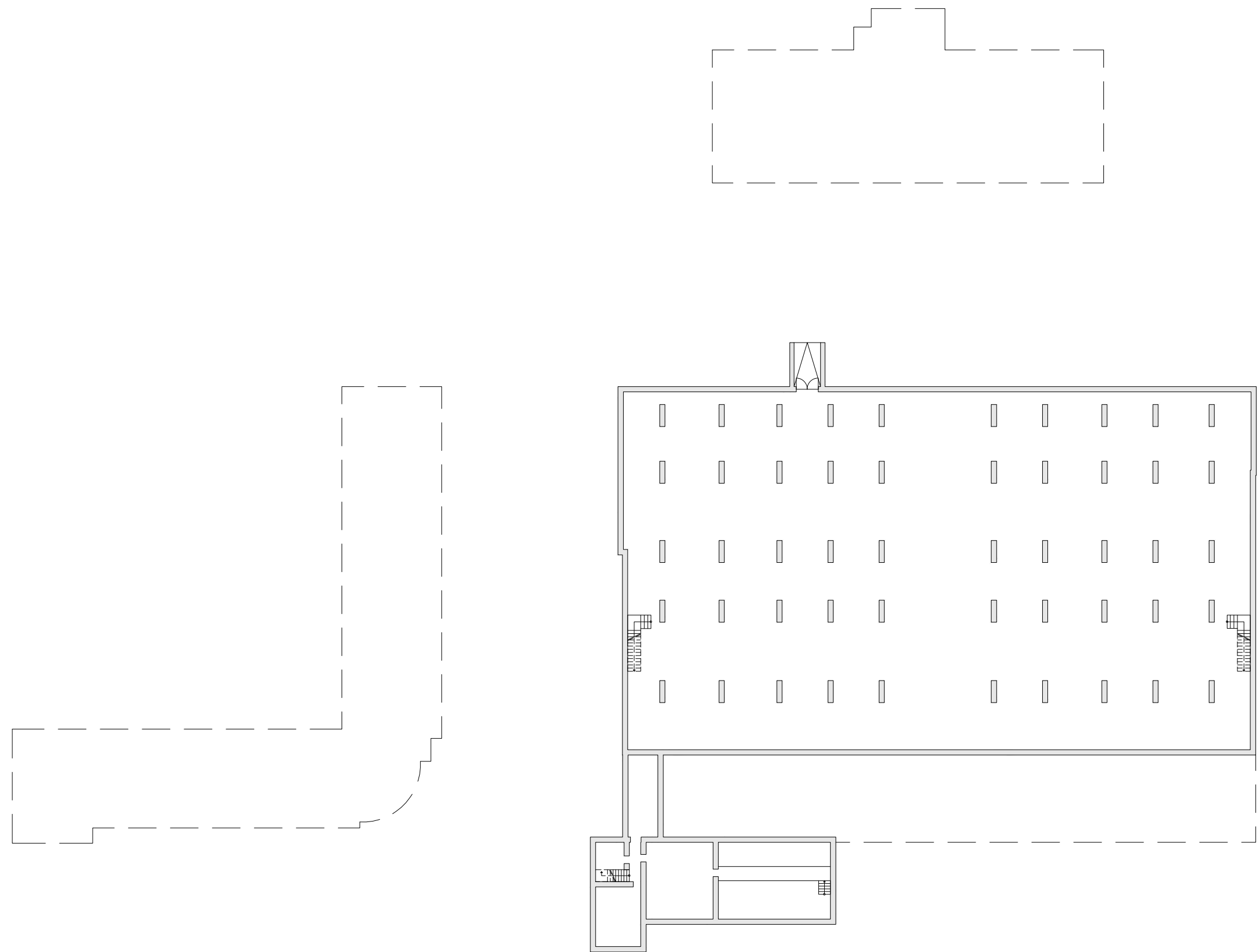


abb. 2:1 - Bestandsplan, Stephan Nowotny

M 1:1000



M 1:500

seite 31

abb. 2.2 - Bestandsplan, Stephan Nowotny

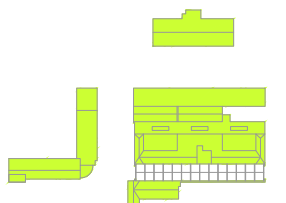
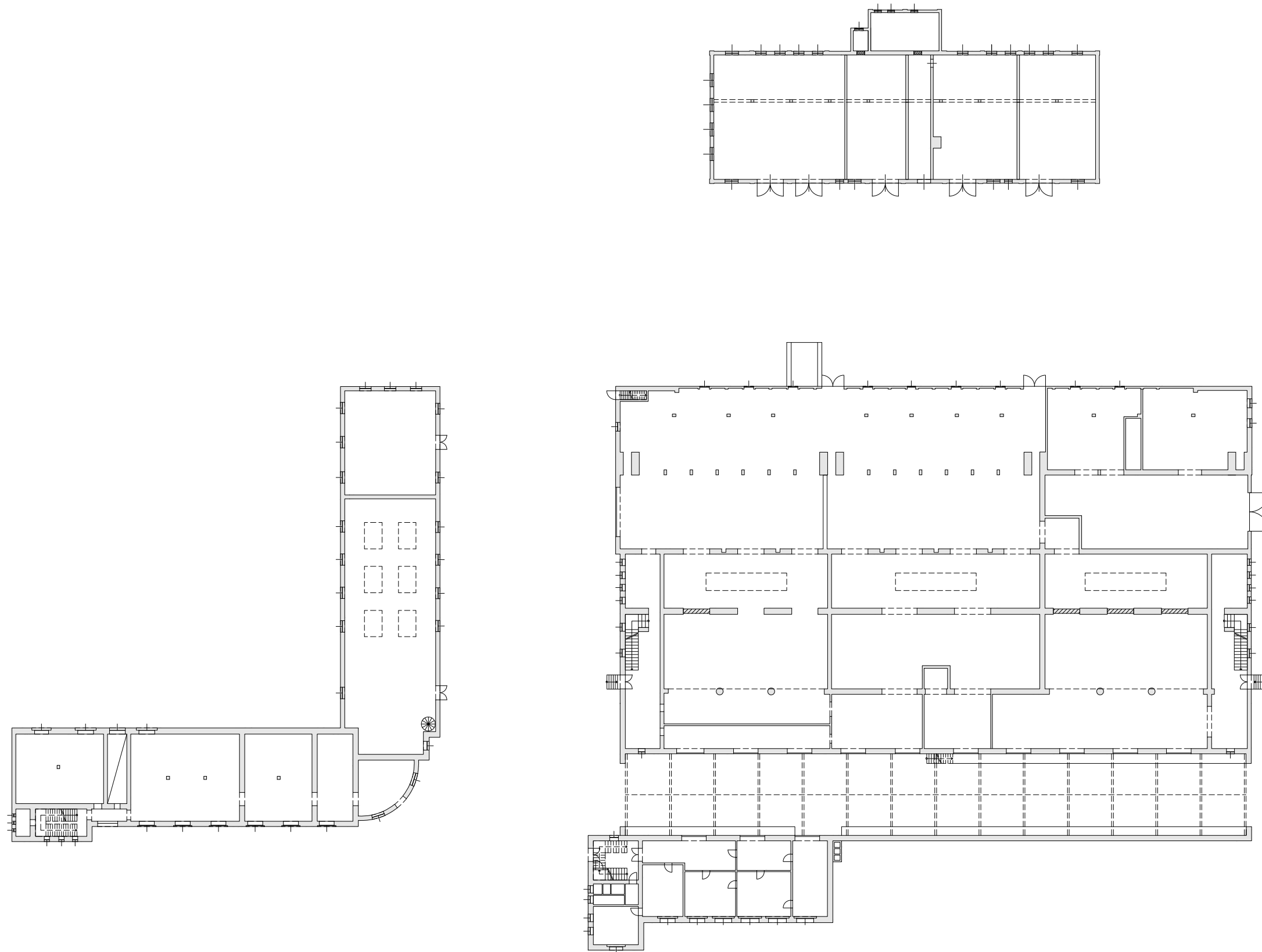
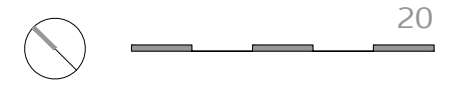
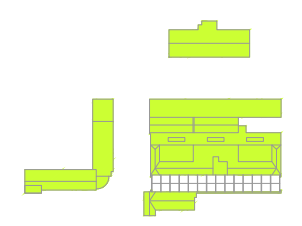
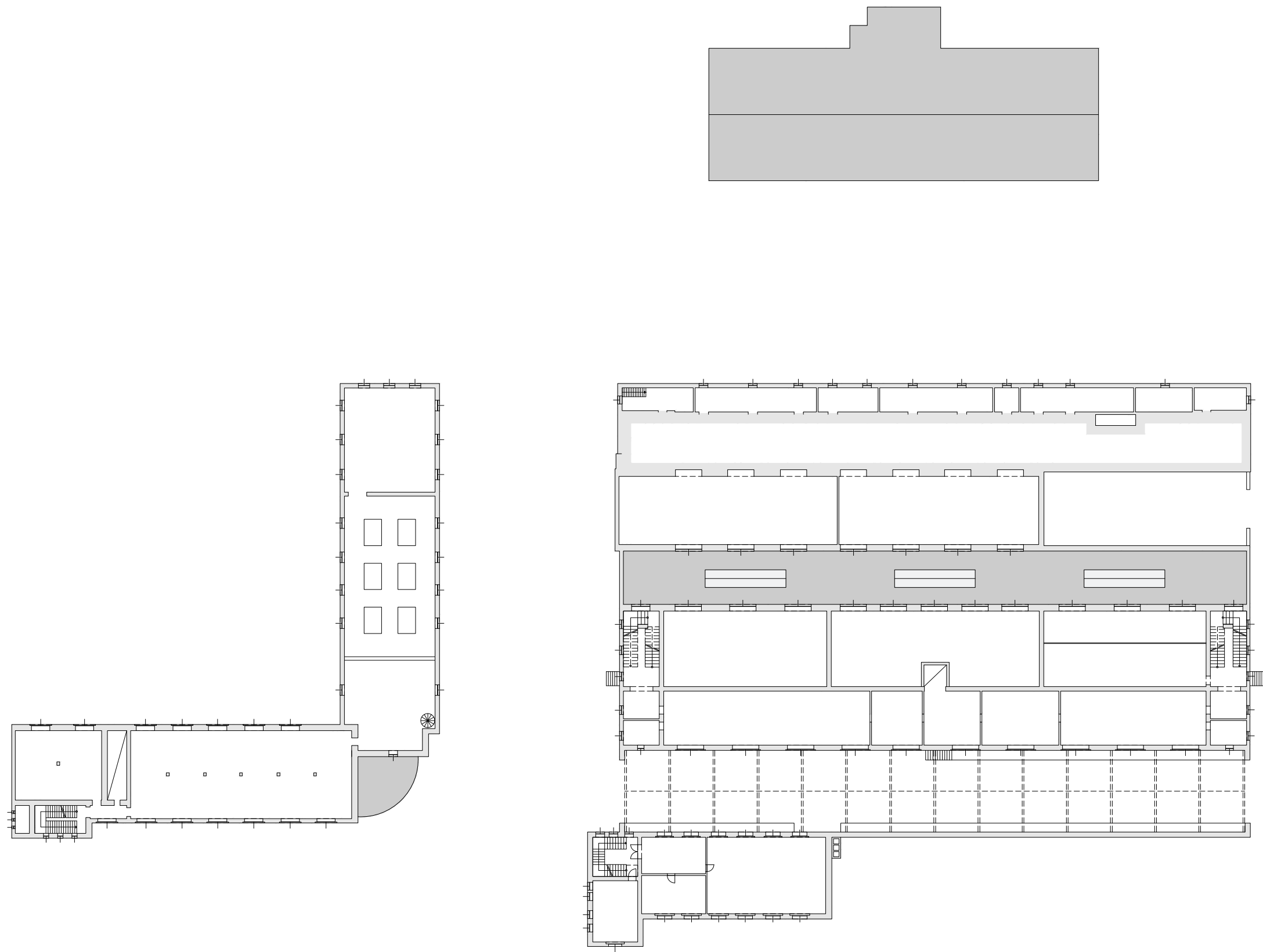


abb. 2.3 - Bestandsplan, Stephan Nowotny

M 1:500



M 1:500

seite 35

abb. 2.4 - Bestandsplan, Stephan Nowotny

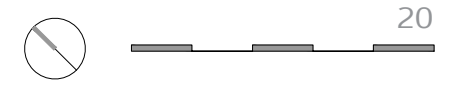
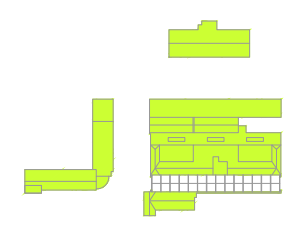
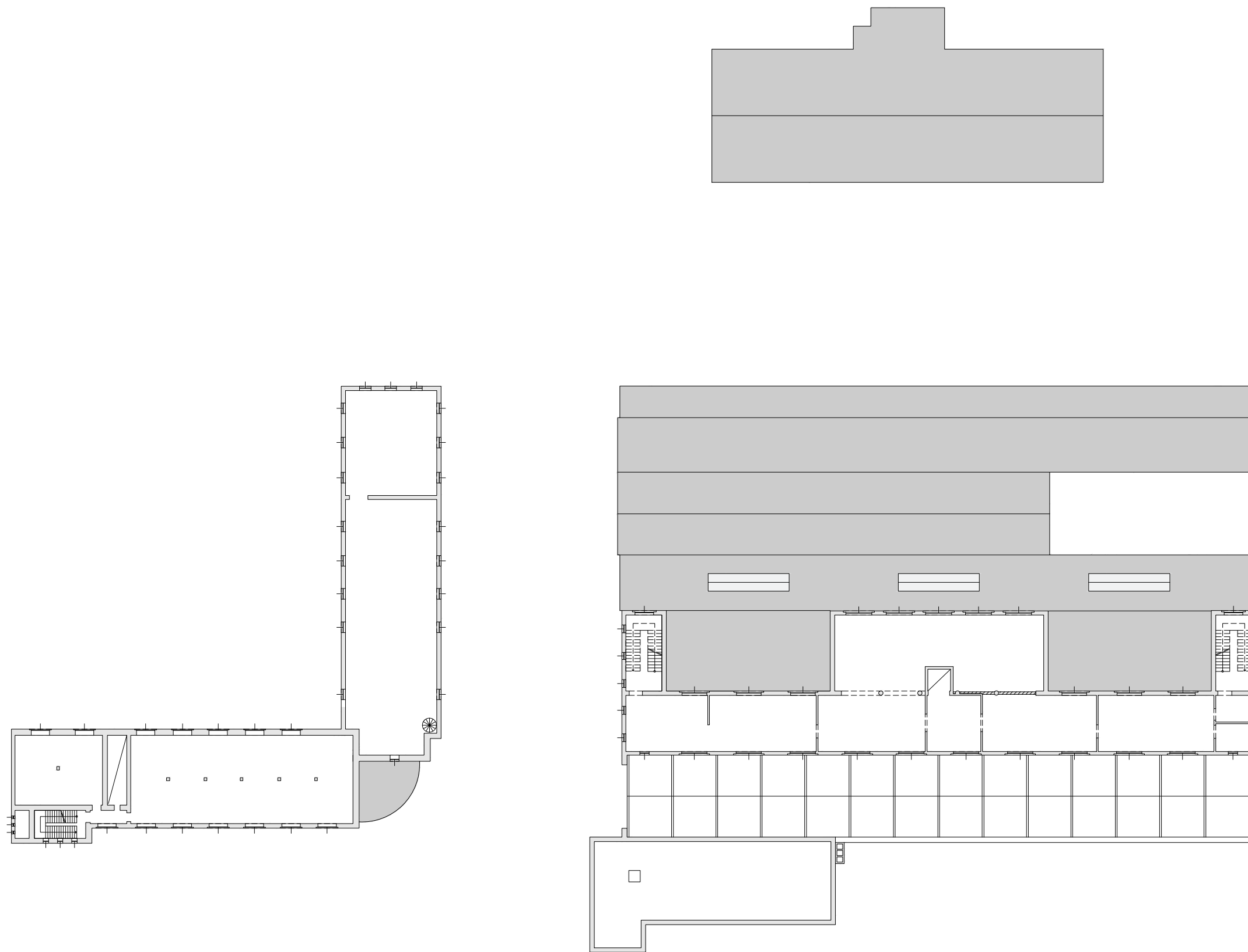


abb. 2.5 - Bestandsplan, Stephan Nowotny

M 1:500

seite 37

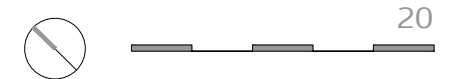
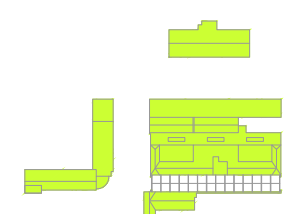
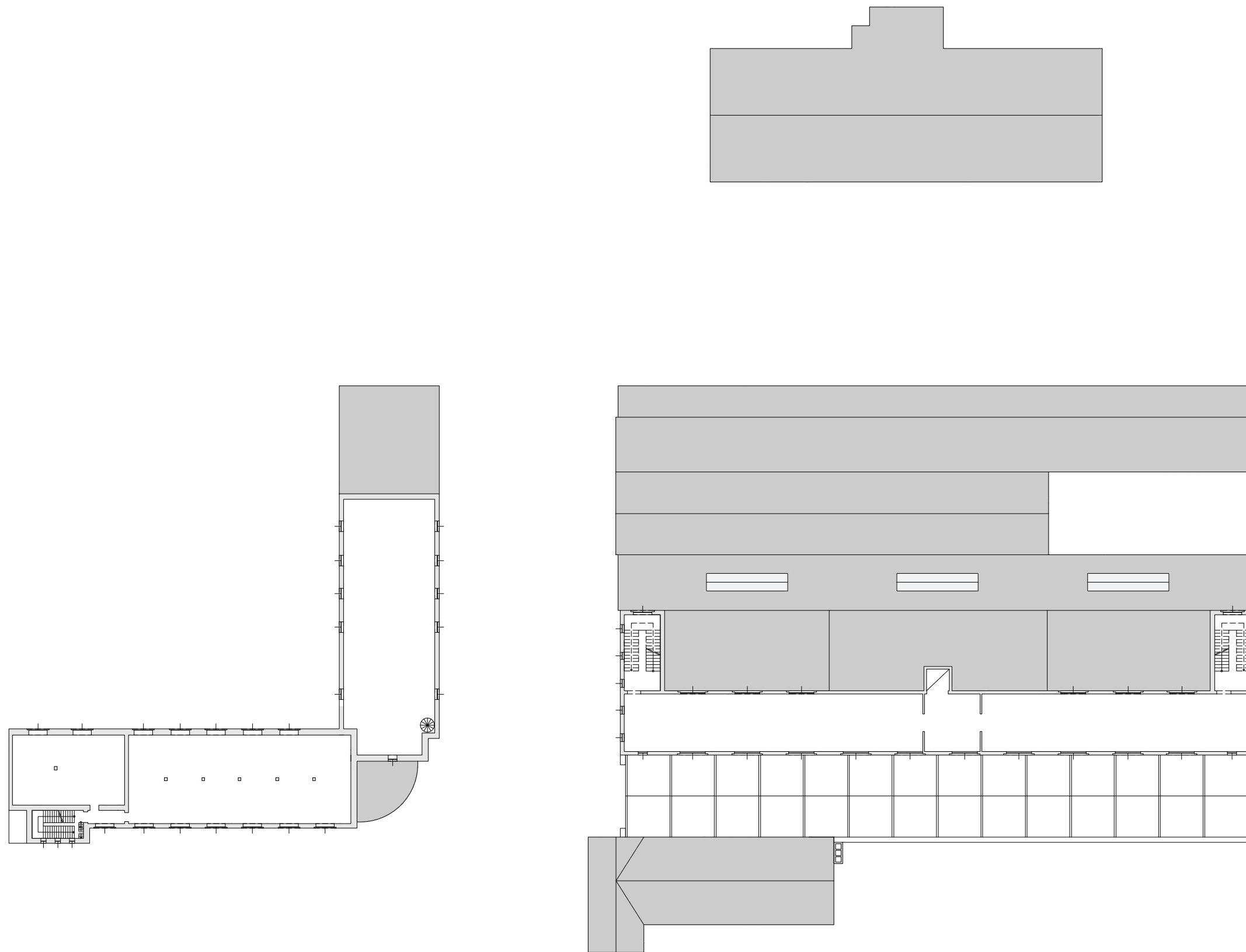


abb. 2.6 - Bestandsplan, Stephan Nowotny

M 1:500

seite 39

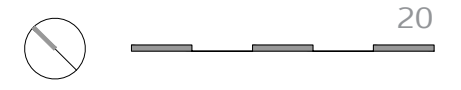
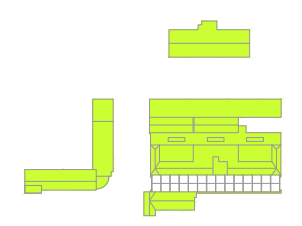
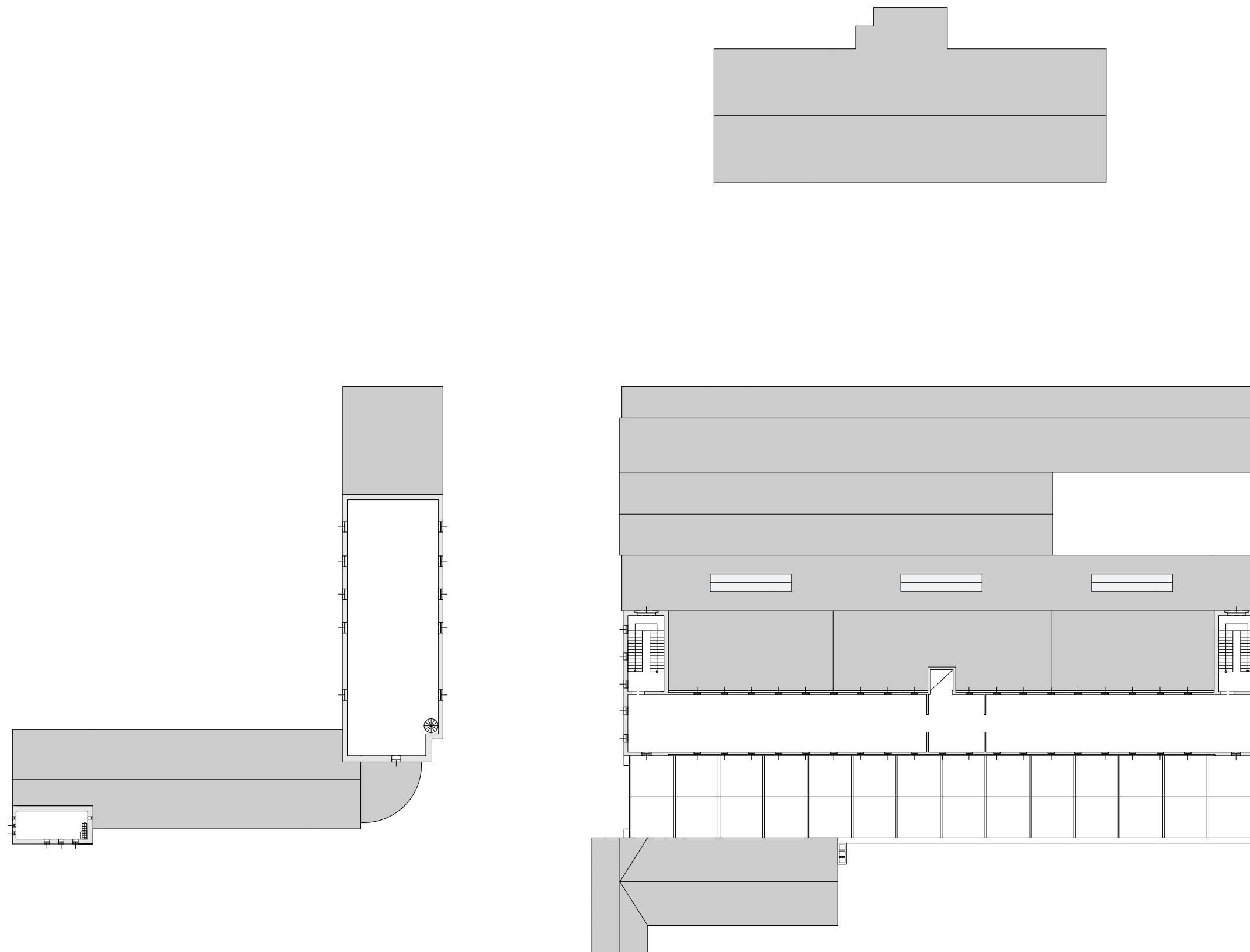
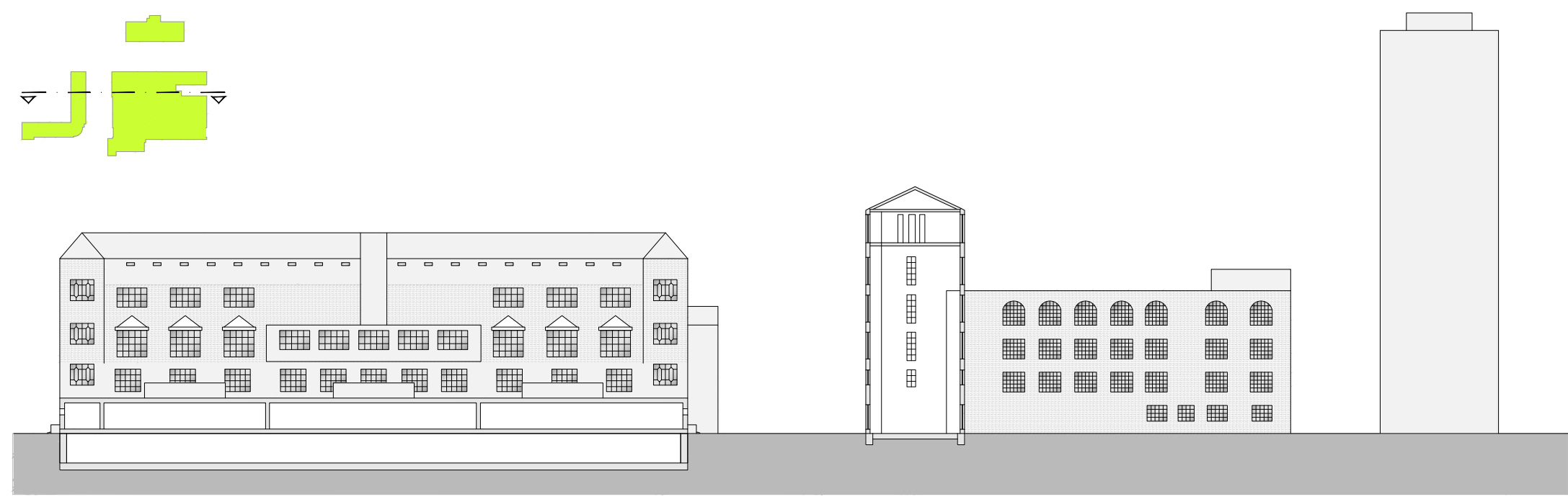
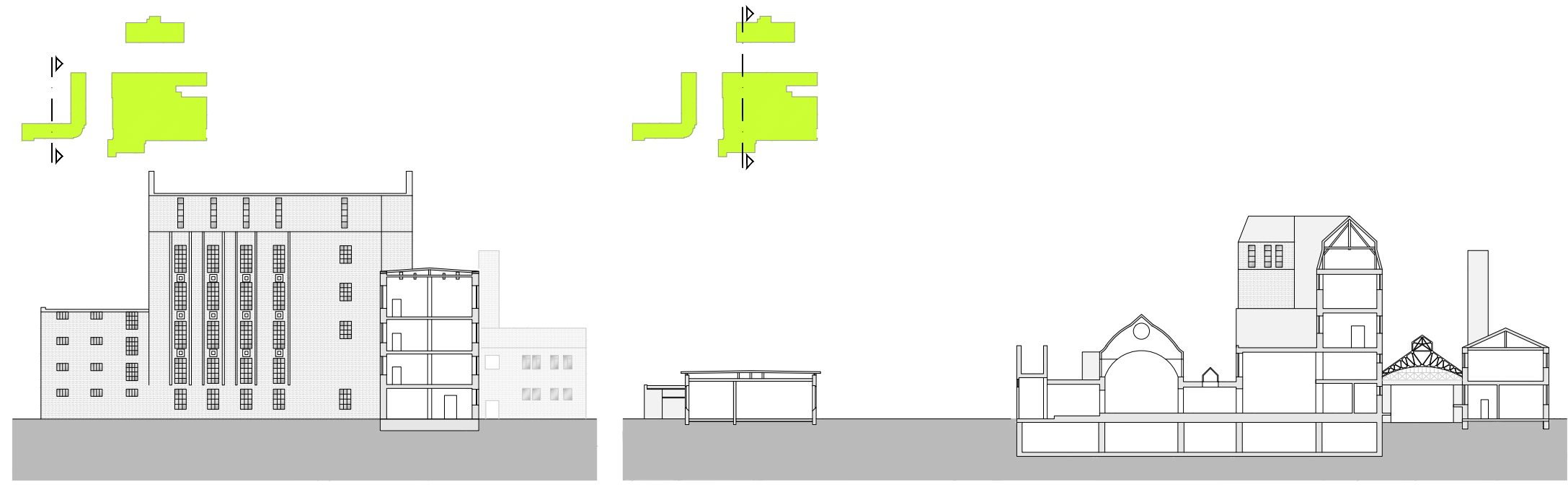


abb. 2.7 - Bestandsplan, Stephan Nowotny

M 1:500

seite 41



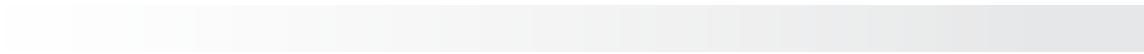
M 1:500

seite 43


abb. 2.8 - Bestandsplan, Stephan Nowotny

03

AUFGABENSTELLUNG RAUMPROGRAMM



AUFGABENSTELLUNG	47
RAUMPROGRAMM	48



Auf dem Areal der Hammerbrotwerke soll im Zuge dieses Entwurfes eine neue Nutzung als Festspielbühne angedacht werden. Eine Verwendung der alten Bausubstanz soll hierfür ebenso eingebracht werden, wie die Verbindung von neuen mit alten Elementen. Zu dieser Nutzung als Bühne sollte sich ebenso ein erweitertes Raumprogramm für die restlichen Bauteile sowie passende Nebennutzungen harmonisch in den Bestand eingliedern lassen. Alle Entwurfsaufgaben sollten möglichst bestandschonend geplant werden, um die bestehende Substanz der Öffentlichkeit als Kulturgut möglichst ungeschminkt näher zu bringen.

Die Nebennutzungen wurden als Restaurantbetrieb, Kinderbetreuung, Galerie sowie Informations-Pavillion über den Bestand gewählt. Alle Nutzungen gehen ineinander über, und sind in Verbindung mit dem Konzept als Gesamtwerk anzusehen.

Im Rahmen dieses Entwurfes wurden die derzeitig gültigen Richtlinien und Gesetze als Grundlage der Planung sowie die vorherrschenden Tendenzen an Nutzungen und Raumanforderungen einbezogen. Aufgrund der umfangreichen Baustruktur wurde von einer Auseinandersetzung mit der Thematik der denkmalpflegerischen Restaurierung sowie Erhaltung abgesehen. Ebenso wurden in diesem Sinne die thermisch-energetischen Aspekte nicht tiefer behandelt, da dies den Umfang dieser Arbeit überanspruchert hätte.

Im Zuge des Entwerfens wird eine Umwidmung auf die neue Nutzung unter Einhaltung der sinnvollen Rahmenbedingungen als denkbar angenommen, wobei deswegen auf Bebauungsbestimmungen sowie Flächenwidmung nicht näher eingegangen wird.

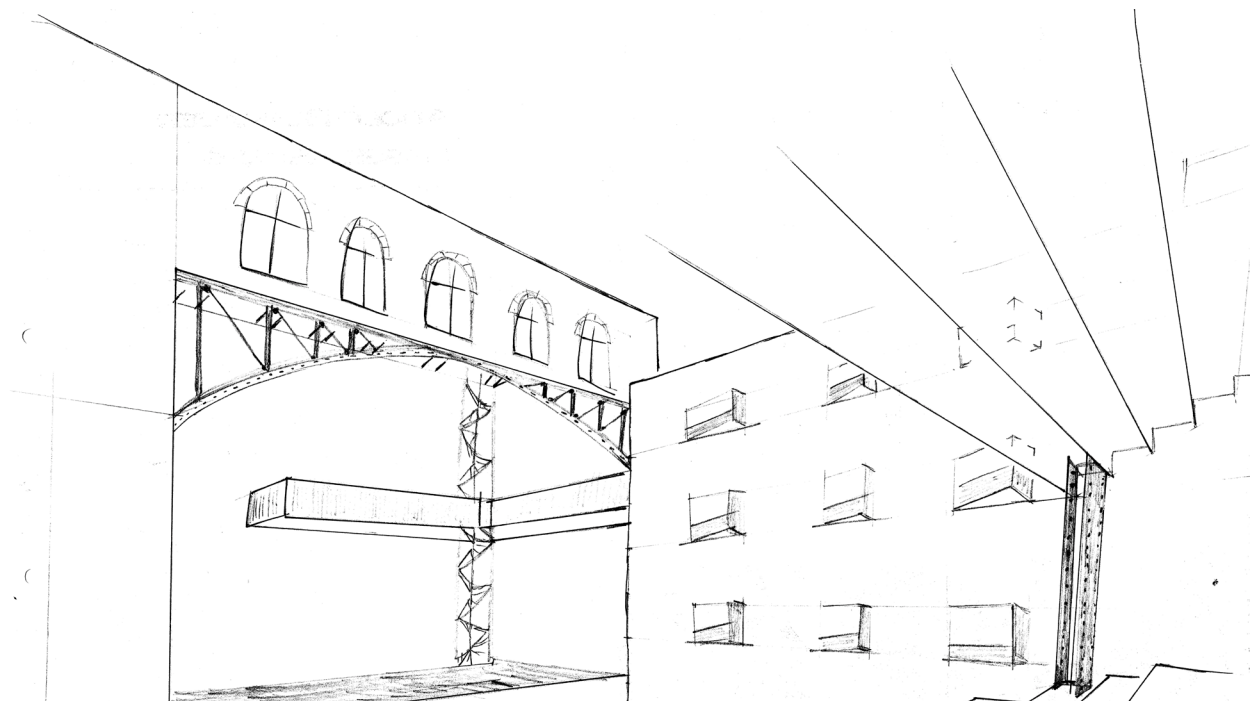


abb. 3.1

abb. 3.1 - Entwurfsskizze / Theaterbühne mit Zuschauerraum

Die Nutzungen wie eingangs erwähnt benötigen jeweils für sich sehr spezielle Raumkontingente, was ein komplexes System aus Anforderungsprofilen und zu erfüllenden Standards ergibt. Im Folgenden soll ein kurzer Überblick über die Problematik und die unterzubringenden Räume gegeben werden.

Der größte Augenmerk liegt in diesem Entwurf auf dem Raumprogramm für den Bühnenbereich inklusive Zuschauerraum. Bei dieser Sparte muss eine einwandfreie Akustik sowie eine uneingeschränkte Blickbeziehung der Zuschauer zu dem Bühnenbereich gewährleistet werden. Zu dieser Aufgabenstellung kommen ebenso die Grundlagen der feuerpolizeilichen Auflagen hinzu. Im Bereich des Bühnenraumes ist eine Spielbühne zu situieren, welche über ausreichend Platz verfügt, um eine Aufführung zu ermöglichen. Diesem Bühnenbereich ist unmittelbar ein Bühnenhaus anzuschließen, zu welchem man die umliegenden Gebäudeteile zählt. In dieses müssen die Requisiten, Schauspieler, Bühnentechnik, sowie Fluchtwege Platz finden. Über dem Bühnenraum ist eventuell ein Schnürboden zu planen, welcher die Bühnentechnik in vertikaler Ebene über dem Bühnenraum beherbergt. Unterhalb der Bühne sind die „Katakomben“ zu berücksichtigen, um einen reibungslosen Auf- und Abtritt der Schauspieler, sowie eine Verbindung der Bühnenflanken zu gewährleisten. Hier wird ebenso Bühnentechnik beherbergt, um eine vertikale Bühnentechnik unterhalb der Bühne zu ermöglichen. An diese Bereiche angeschlossen ist der „arbeitende“ Bereich der Festspielbühne. Es ist ein Orchestergraben zu situieren, welcher für ein mittelgroßes Orchester genügend Platz bieten soll, und einen bedingten Witterungsschutz aufweisen kann. Diesem sind Lagerräume für Musikinstrumente und Zubehör zuzuordnen. In weiterer Folge sind getrennte Garderoben sowie Sanitär- und Waschräume für die Darsteller und Techniker zu berücksichtigen.

Als Vorbereitungsräume werden ein großer Proberaum für Tanzaufführungen in ähnlicher Größe der Bühne sowie zwei kleinere Proberäume für Orchester sowie Gesangsproben verlangt. Diese dürfen auf Grund der temporären Benutzung auch ohne Tageslichteinfall ausgeführt werden. Für die Schauspieler ist eine Schneiderei und Maskenbildnerei anzuordnen, welche den Betrieb ermöglichen kann.

Ein separater Zugang von Musikanten und Darstellern ist dann erforderlich, wenn ein gleichzeitiges Eintreffen von Publikum und Darstellern nicht zu verhindern ist.

Im Bereich des Restaurantes ist auf ein realitätsnahes Verhältnis zwischen Nutzflächen und Sitzplätzen zu achten. Im Bereich der Anlieferung ist auf eine Einfahrtsmöglichkeit für LKW sowie eine separate Lagerung der Abfälle im nicht sichtbaren Bereich der Kundschaft vorzusehen.

Es sind im Küchenbereich Lagerräume anzuordnen, welche den hygienischen Standards entsprechen, und dem Ablauf einer Restaurantküche gerecht werden. Dies gliedert sich unter anderem in Erdlager, Getränkelager, Kühlräume, Tiefkühlräume, sowie Schockfrostkabine. Weiters ist die Küche in Vorspeisenküche, kalte- sowie warme Küche und Ausgabe zu trennen. Eine separate Räumlichkeit für Geschirreinigung ist anzudenken.

Im gesamten Bereich sind die notwendigen Gangbreiten einzuhalten und eine hygienische Trennung von rein und unrein unbedingt zu berücksichtigen.

In diesem Sinne wird ein separates Büro für die Warenübernahme empfohlen.

Ausstellungs- oder Galeriebereich sollte in abtrennbare Raumkomplexe gegliedert werden können, und selbst zurückhaltend gestaltet sein. Eine lichte Raumhöhe von über drei Metern ist empfehlenswert. Da

die Ausstellungsflächen als Durchgangsräumlichkeiten ausgeführt werden können, ist auf eine entsprechende Breite zu achten, um ein Betrachten der Kunstwerke bei ungehindertem Besucherfluss zu ermöglichen. Auf eine ausreichende Tageslicht-Belichtung kann verzichtet werden, wenn eine vorwiegende Nutzung nach Einbruch der Dunkelheit zu Grunde gelegt wird.

Zu beachten ist, dass die Informationsflächen für den Bestand lediglich als Kontext und Vorinformation der Besucher über den Standort dienen sollen. In diesem Zusammenhang gelten die gleichen Voraussetzungen wie für die Ausstellungsflächen, mit dem Zusatz, dass diese ebenfalls zu Tageszeit begehbar sein sollen, um auch außerhalb der Betriebszeiten eine Information zu ermöglichen.

Im Rahmen des Programmes ist auf eine Kinderbetreuungsstelle einzugehen, welche für eine angemessene Zahl der Besucher einen Betreuungsplatz anbieten kann. Dieser Bereich ist kindgerecht zu gestalten, und soll einen reibungslosen Betrieb gewährleisten. Es ist eine separate WC-Anlage für Kinder sowie Betreuungspersonal einzuplanen, sowie einen Aufenthaltsraum für die Mitarbeiter. Eine Anlaufstelle für Eltern, welche ihre Kinder abholen sowie eine Informationsstelle sollen zur Verfügung gestellt werden. Im Bereich der Abholung soll ein Wartebereich entstehen, welcher kurzfristige Wartezeiten überbrücken soll. Der gesamte Bereich soll so ausgestaltet werden, dass er gut einsehbar ist, und den Kindern trotzdem ein ungestörtes Spielen ermöglicht. Bedingt durch die zeitliche Abfolge ist eine Essensmöglichkeit für die volle Belegung der Kinderbetreuungsstätte einzurechnen, welcher bei nachgeführtem Nachweis auch um einen anzugebenden Faktor abgemindert werden kann. Es sollte ebenfalls einen Ruheraum geben, welcher den Bezug zu den Kindern nicht dramatisch einschränkt, aber

doch ein ungestörtes Rasten ermöglicht. Allen Flächen sind Versorgungsräume zuzuordnen, sowie Büroflächen, welche den Betrieb koordinieren. Diese können auch falls sinnvoll, abseits der eigentlichen Funktion angeordnet werden, da eine gesamtheitliche Zusammengehörigkeit der Nutzungen projiziert wird. Zu den Versorgungsräumlichkeiten zählen unter anderem auch Gardarobengebiete, Verkauf/Shop, Fundstelle, Sanitärbereiche, Erschließung sowie Fluchtwege.

Es soll ebenso ein Barbereich für die Erfrischung der Gäste, welche nicht in den Restaurantbetrieb wollen, angedacht werden. Die Ausgestaltung sowie Situierung soll den Nutzungen sowie dem Nutzerverhalten entgegenkommen, um einen reibungslosen Ablauf zu gewährleisten. Notwendige Nebenräumlichkeiten für Lager oder Abstellmöglichkeiten sind ebenso einzuplanen wie Anlieferung und Ent-/Versorgung.

Falls projiziert ist eine ausreichende Möglichkeit für Parkflächen zu gewährleisten, wenn keine alternative Erschließung gewährleistet werden kann. Falls ein Nachweis über die alternative Erschließung der Gebäudenutzung geführt wird, kann von der Parkmöglichkeit je nach Relevanz abgesehen werden.

Eventuell können Seminarräumlichkeiten für Workshops oder Kurse zur Verfügung gestellt werden, welche keine besonderen Anforderungen aufweisen.

Im gesamten Bereich ist auf ein Außenraumkonzept mit Freiflächennutzung und Wegeführung einzugehen und eine sinnvolle Bespielung anzudenken. Genauso ist auf eine behindertengerechte Ausführung Wert zu legen, welche sich durch das gesamte Gebäude ziehen soll.

04

HERANGEHENSWEISE KONZEPT

HERANGEHENSWEISE 53

KONZEPT 54

Tatsache ist, dass bei diesem Entwurf die Geschichte des Bauwerks einen immensen Teil der Charakteristik beherbergt. Um die Probleme, Ecken und Kanten der Gebäudestruktur zu verstehen, muss man sich mit deren Vergangenheit und dem dazugehörigen Leitgedanken auseinandersetzen, welcher dieses Projekt entstehen hat lassen.

Im Zuge der Rechercharbeit sind wesentliche Aspekte der Thematik deutlicher geworden, und andere wiederum in den Hintergrund getreten. Die Notwendigkeit, mich mit der Geschichte auseinanderzusetzen, hat mich in vielen meiner Entscheidungen beeinflusst und hat folglich auch mit zum endgültigen Entwurf geführt.

Meine Zielsetzung war es, das Projekt wie schon in der Aufgabenstellung beschrieben, realitätsnah zu planen. Durch diesen Aspekt des Entwurfes blieb auch ein Studium der Nutzungsbereiche und deren spezifischen Anforderungen, Normen und Gesetze nicht aus. Diese einzuhalten, bei einem ästhetisch anmutenden Raumgefüge war

die Herausforderung, die ich mir selbst gestellt habe.

Der Entwurfsgedanke wurde im ersten Ansatz durch das intensive Studium der Bestandssubstanz mit der Aufdeckung von Potentialen gefasst. Später kamen die Einteilung der Bereiche nach Vor- und Nachteilen, sowie die Zuordnung der Nutzung ebendieser hinzu. Dieser zugegeben funktionalistische Entwurfsansatz beruht auf rationalen Entscheidungen, welche durch Regelwerke oder eigens angefertigte Studien untermauert wurden, um den problematischen Bereichen Herr zu werden.

Diesen Weg spinnt man für alle Bereiche weiter, bis man zu einem optimalen Grundgerüst der Funktionen kommt, welches in einem zweiten Schritt auf architektonisches Potential untersucht wird. Dieses führt schlussendlich zu einer Adaption der Bereiche in ein fertiges Entwurfskonzept, welches sowohl Funktionalität als auch der künstlerischen Ausgestaltung Rechnung trägt.



abb. 4.1

abb. 4.1 - Original Abteilungsplan, 1956, Fotografie aus Bauakt

Das Konzept für meinen Entwurf leitet sich einerseits aus den Eindrücken ab, welche ich bei den Begehungen und Beobachtungen vor Ort eingefangen habe, andererseits von funktionalistischen Überlegungen im Hinblick auf den Ablauf des Benutzerprogrammes, beziehungsweise die zukünftige Nutzung.

Aus diesen Überlegungen und Erhebungen formuliere ich auf der einen Seite mein gestalterisches, architektonisches Konzept und gleichzeitig sowie gleichbedeutend mein funktionales Nutzungskonzept. Da auch im Rückblick auf die Historie des Gebäudes auf den Kontext einzugehen ist, dass dies ehemals ein Fabriksgelände gewesen ist welches auf Effizienz ausgelegt war, spiegelt sich auch dies in meiner Auffassung des Benutzerverhaltens der geplanten Neuentwicklung wieder.

Zu aller erst geht es um das architektonische Konzept. Dieses beruht auf den Blickbeziehungen, Sichtachsen sowie Blickwinkeln. Durch die primäre Funktion des neuen Gebäudes als Theaterbühne liegt die Idee nahe, mit diesen Sichtlinien zu spielen, da diese das Grundgerüst eines guten Theaters ausmachen. (Anm.: natürlich ist auch die Akustik nicht zu vernachlässigen, welche jedoch über Lautsprecher entsprechend adaptiert werden kann.) Wenn diese Sichtbeziehungen nicht funktionieren, dann funktioniert das gesamte Gebäude nicht wie es geplant wurde. In weiterer Recherche erkannte ich auch die Ähnlichkeiten zwischen dem Fokus auf Sichtbeziehungen im Theaterbau so wie auch im musealen, ausstellenden Bereich. Später wurde auch diese Nutzung in das Gesamtkonzept eingearbeitet, um eine schlüssige, nachvollziehbare Aussage des Entwurfes zu gewährleisten. Die Blickbeziehungen im musealen Bereich erwiesen sich insofern gut in das Konzept integrierbar, da sie zwischen dem „Beobachter“ und dem „Ausstellungsstück“ klar differenzieren. Diese

Differenzierung galt es in weiterer Folge der Ausarbeitung immer wieder durch das Aufbrechen der vorhandenen Beziehungspunkte aufzulösen beziehungsweise sogar umzukehren. Diese Auflösung der gewohnten Blickbeziehungen führt zu einer Irritation der Benutzer, welche in einer wesentlich tieferen Auseinandersetzung mit dem Gebäude gipfelt, in dem man das Gesehene kritisch hinterfragen muss. Die Beziehung zwischen Betrachter und Ausstellungsobjekt wird noch intensiviert durch eine Differenzierung der Ebenen, auf welchen der Entwurf basiert. Sowohl die abgesenkte Wegeführung im Außenbereich, wie auch die unterschiedlichen Höhen der Obergeschosse machen eine direkte Aussage, wo betrachten und betrachtet werden stattfinden unmöglich. Einerseits findet sich der Betrachter im gläsernen Steg in besonders guter Position um zu sehen, andererseits wird er ebenso besser von allen Leuten gesehen, welche ankommen.

In Folge dessen wird der Besucher immer wieder in Situationen geführt, in denen er als Betrachter einen anderen Blickwinkel / Blickpunkt einnehmen muss, und dadurch aber ebenso für die Anderen eventuell sichtbar wird.

Dieses Konzept wird im Bereich des Restaurants weniger intensiv ausgeprägt, da dort die Anforderungen und Erwartungen auf mehr Privatheit und ungestörtem Raum lasten. Jedoch gibt es auch in diesem Bereich immer wieder Teile, welche die Blickbeziehungen als gestalterisches Mittel verwenden und weiterentwickeln.

Im weiteren Spiel dieser Beziehungen, auch im Konnex mit der vorhandenen Bausubstanz, entfaltet in diesem Entwurf ein komplexes Zusammenspiel aus opaken, transluzenten und transparenten Bauteilen seine Wirkung.

Mein Nutzungskonzept entwickelte sich in Folge der Entscheidung ein Theater zu planen. Gleichzeitig mit dem Raumprogramm und den Anforderungen erschließt sich für mich das verwendete Nutzungskonzept als logisch und passend. Das Nutzungskonzept folgt einem projektierten Abendablauf eines durchschnittlichen Nutzers. Von der Abfahrt am Heimatort bis zur Rückkehr in die eigenen vier Wände ist das Programm so ausgelegt, dass ein reibungsloser, entspannter Abend verbracht werden kann. In diesem Sinne wurde speziell darauf eingegangen, dass alle Belange, welche eventuell rund um den Besuch eines Theaters entstehen, abgedeckt wurden. Spezielles Augenmerk liegt in diesem Zusammenhang auf den Kleinfamilien, welche entweder keine Zeit oder keine Mittel haben, um sich eine Kinderbetreuung zu leisten, falls diese einen gemütlichen Abend verbringen wollen. Genau hier setzt mein Konzept an, welches unter anderem dieser Zielgrup-

pe eine Möglichkeit bietet, in einem geschützten Umfeld ihre Kinder mitzunehmen und sie versorgt zu wissen, während die Erwachsenen ihren Abend genießen können. Von einem Plausch an der Bar bis hin zum Theaterprogramm über ein Abendessen ist an alles gedacht, um ein ungestörtes Erlebniss zu erhalten. Selbstredend ist nicht davon auszugehen, dass alle Besucher in diese Zielgruppe fallen, und ebenso Eltern ihre Kinder mit ins Theater oder Restaurant nehmen wollen. Bezugnehmend jedoch auf das fehlende Angebot bisher, ein Gesamtpaket an Abendgestaltung im Rahmen eines Kulturprogrammes zu buchen, lässt für mich nur den Schluss ziehen, dass dieses gerne angenommen werden würde. Besonders durch die Einzigartigkeit dieses Konzeptes wird ein wesentlich größeres Einzugsgebiet angesprochen, da die Bereitschaft, Wege in Kauf zu nehmen mit der Spezialisierung des erwarteten Produktes / Konzeptes direkt in Verbindung steht.

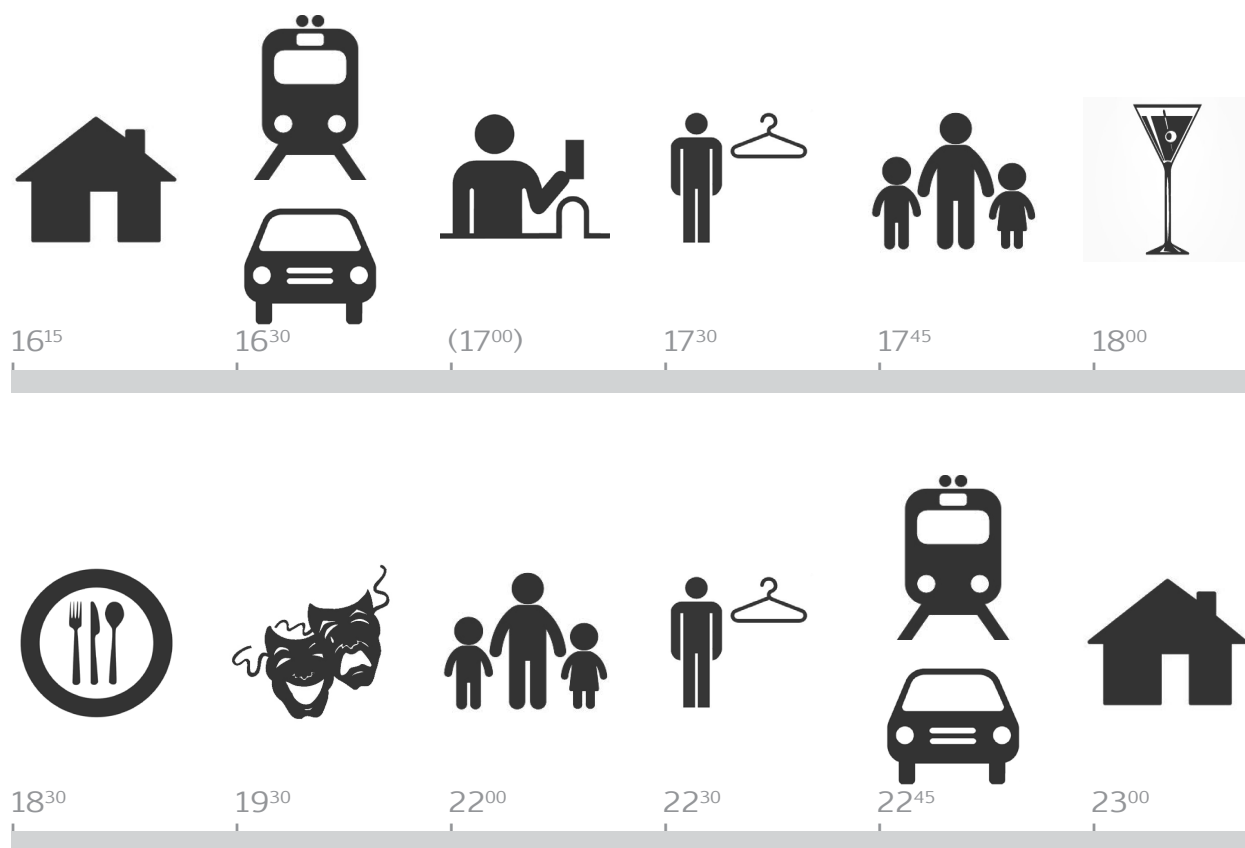
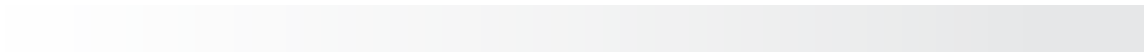


abb. 4.2

abb. 4.2 - Konzeptdiagramm / zeitlicher Ablauf eines Besucherabendes im Theater

05

ENTWURF



ENTWURF	59
ENTWURF / THEATER	63
ENTWURFSPLÄNE / THEATER	73
ENTWURF / RESTAURANT	87
ENTWURF / KINDERBETREUUNG	98
ENTWURFSPLÄNE / BÄCKEREI	99
ENTWURF / INFORMATION CENTER	113
ENTWURF / FREIRAUM	114
ENTWURFSPLAN / FREIRAUM	119
SCHAUBILDER	121

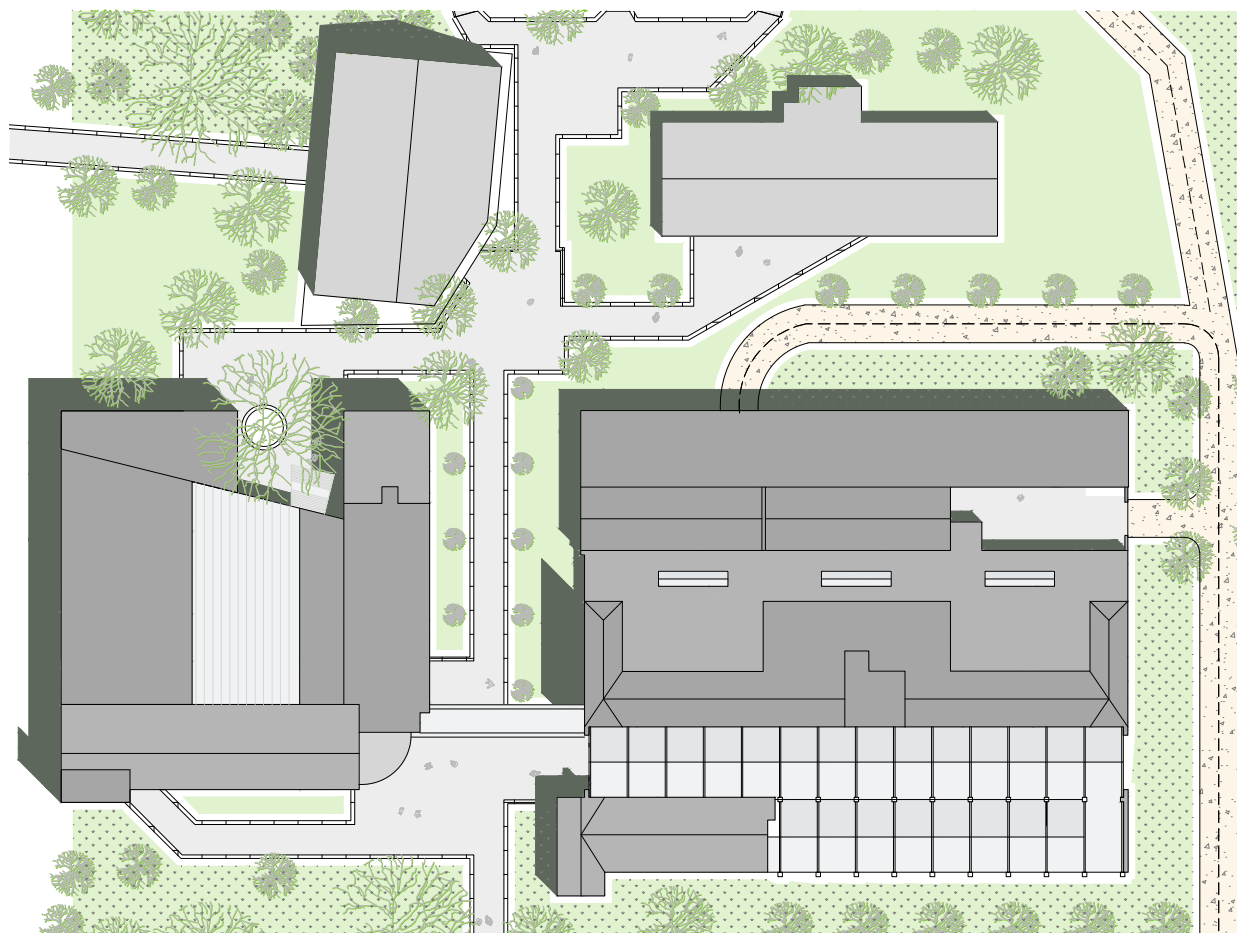


abb. 5.1

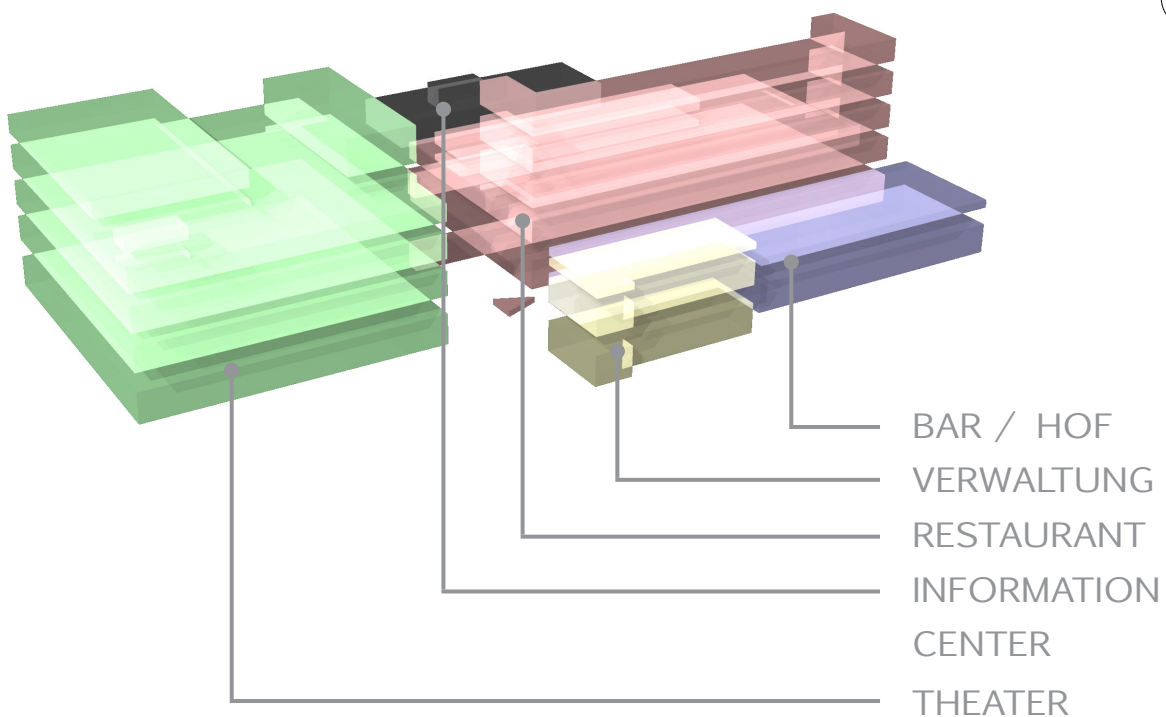


abb. 5.2

abb. 5.1 - Übersicht / Lageplan der neuen Planung der Bauteile
 abb. 5.2 - Gebäudeteile Entwurf / 3D-Modell der Breichsgliederung

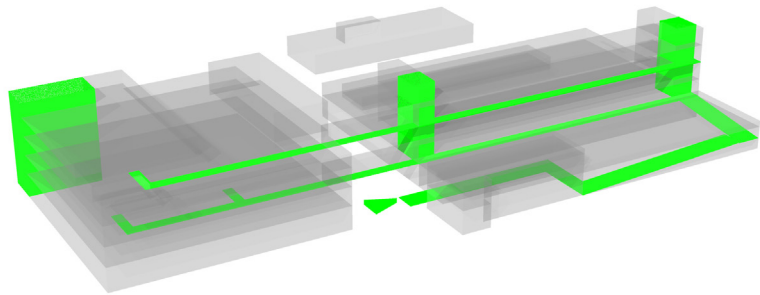
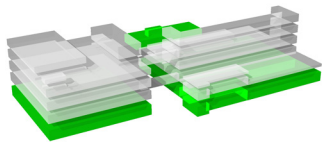


abb. 5.3

Die Erschließung des Gebäudes erfolgt über den zentralen Platz, welcher in den überdachten Barbereich führt. Von dort aus gelangt man entweder über eine Rampe in den ersten Stock, oder direkt in den Restaurantbereich. Der erste Stock verfügt wie der dritte Stock über eine Brücke, über welche der Theaterkomplex erschlossen wird. Die Stiegenhäuser sind an den Flanken des Restaurantbereiches und im Neubau des Theaterbereiches angesiedelt, welche hauptsächlich der Entfluchtung dienen.

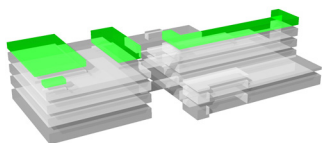
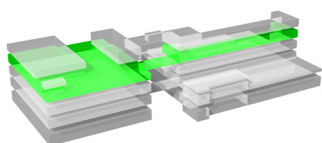
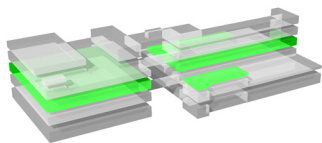
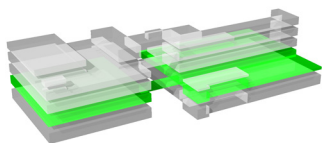


abb. 5.4

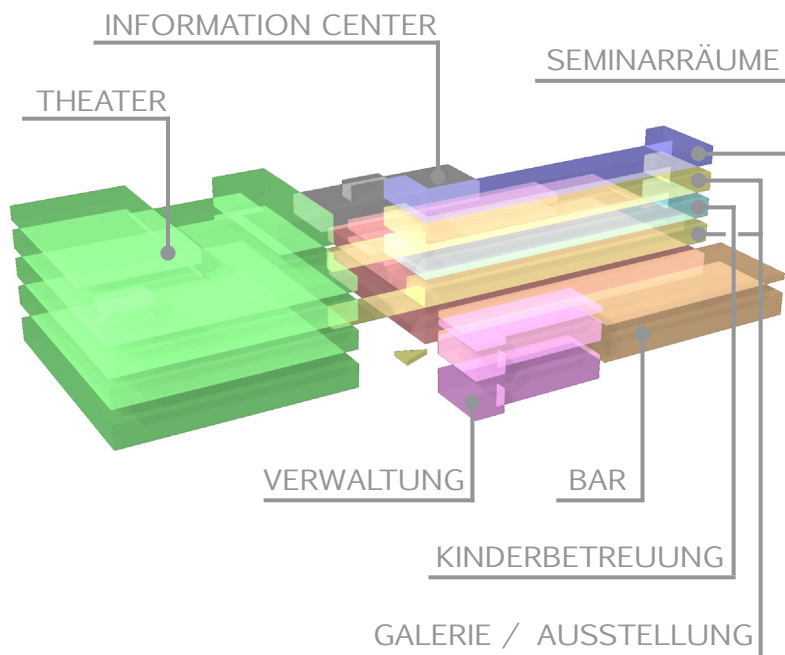


abb. 5.5



abb. 5.3 - Erschließungskonzept mit eingezeichneten Wegeführungen

abb. 5.4 - Gebäudeebenen
abb. 5.5 - Nutzungsbereiche

Die Abbildungen 5.6 bis 5.10 stellen die Zugänglichkeit der Öffentlichkeit in den Bereichen des geplanten Umbaus dar. Die öffentlichen Bereiche umfassen hierbei auch jene Bereiche, welche lediglich in Verbindung mit Konsumation, beziehungsweise dem Besuch einer Theateraufführung zugeordnet werden können. Ausgenommen aus diesen Bereichen wurden die Bereiche der Lagerung, Administration, Personalräume, sowie „dienende Räume“. (Anm.: als dienende Räume wurden unter anderem Räume mit folgenden Funktionen zugeordnet: Garderoben, Küche, Gänge für Personal, Anlieferung, etc.)

Auf den Plänen wurden die Räumlichkeiten ohne Berücksichtigung von Zwischenwänden zu eben erwähnten Bereichen zusammengefasst.

Der Deutlichkeit halber wurden die Bereiche folgendermaßen grafisch hervorgehoben:

-  PRIVAT
nicht öffentlich zugänglich
-  ÖFFENTLICH
zugänglich bei Nutzung

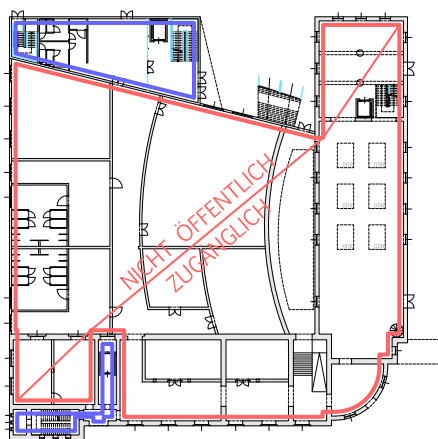


abb. 5.6

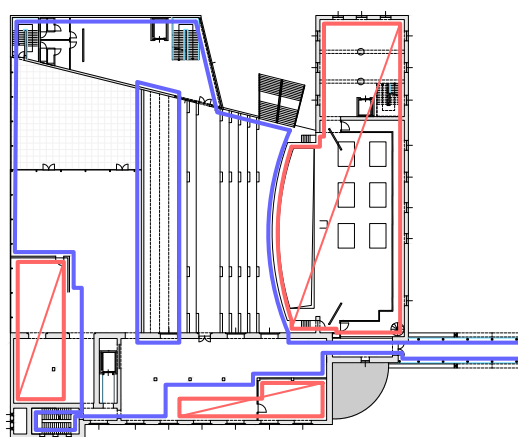
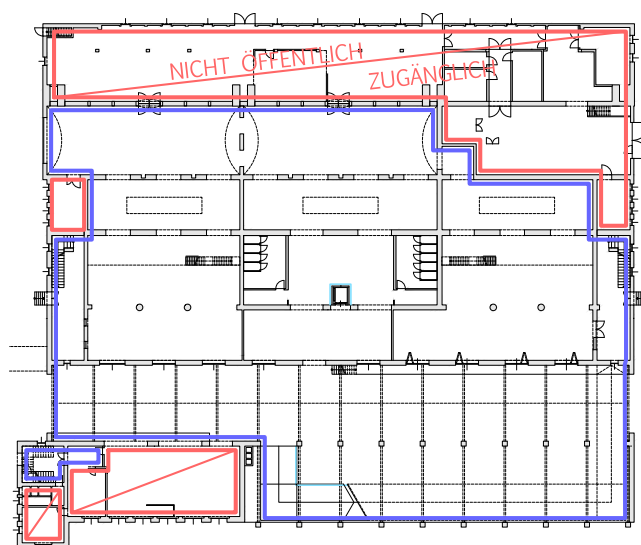


abb. 5.7

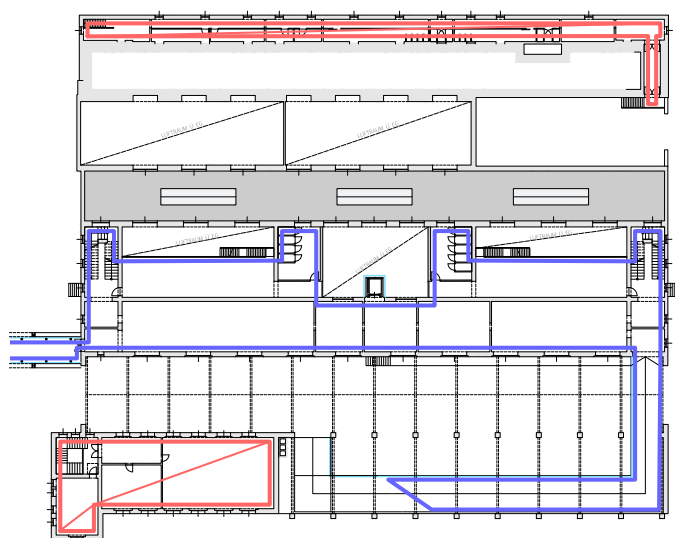


abb. 5.6 - öffentliche Zugänglichkeit EG
abb. 5.7 - öffentliche Zugänglichkeit 1.OG

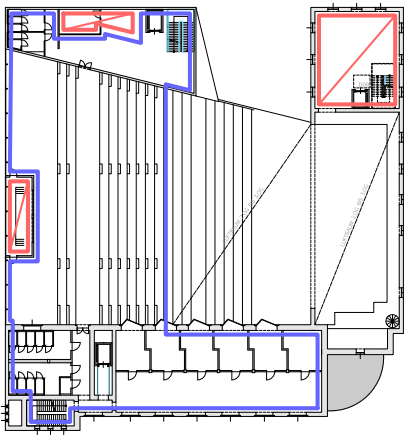


abb. 5.8

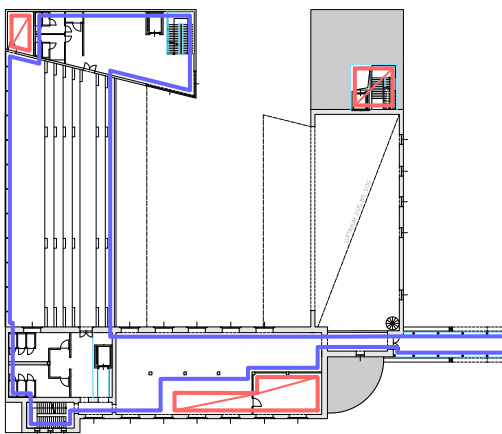
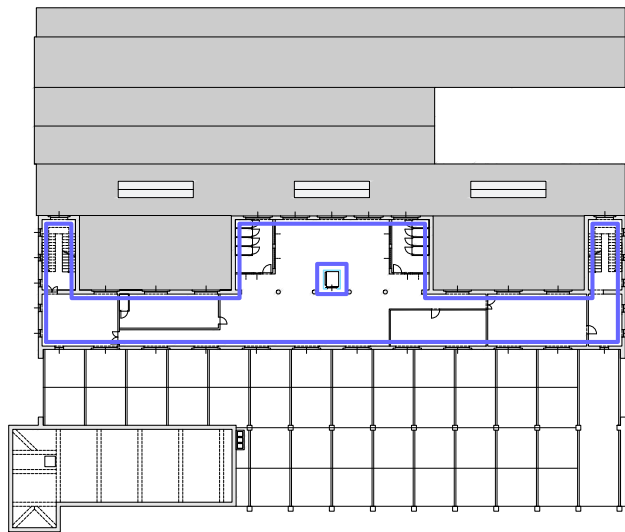


abb. 5.9

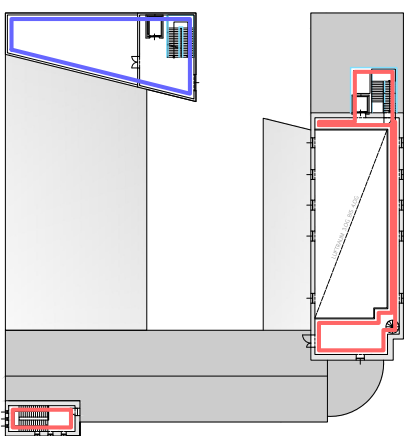
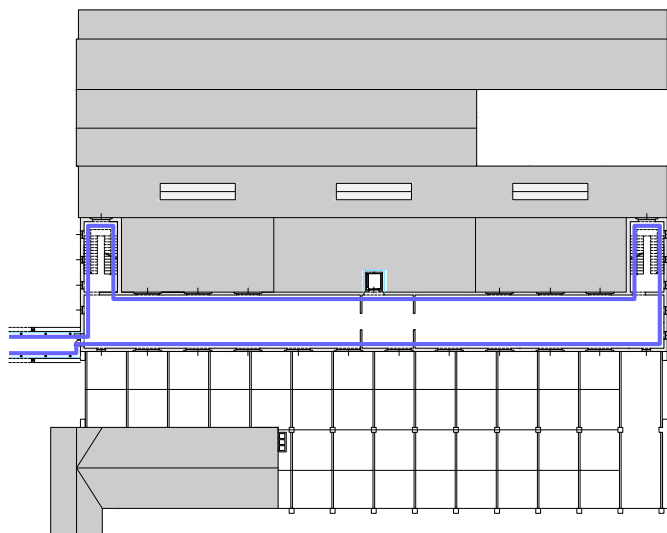


abb. 5.10

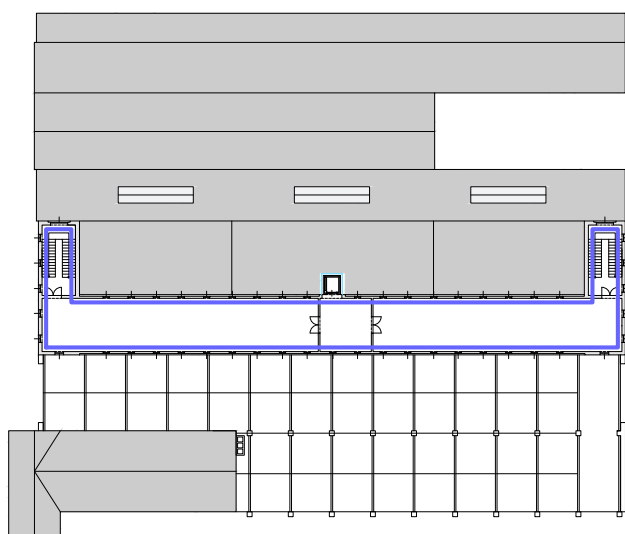


abb. 5.8 - öffentliche Zugänglichkeit 2.OG

abb. 5.9 - öffentliche Zugänglichkeit 3.OG

abb. 5.10 - öffentliche Zugänglichkeit 4.OG

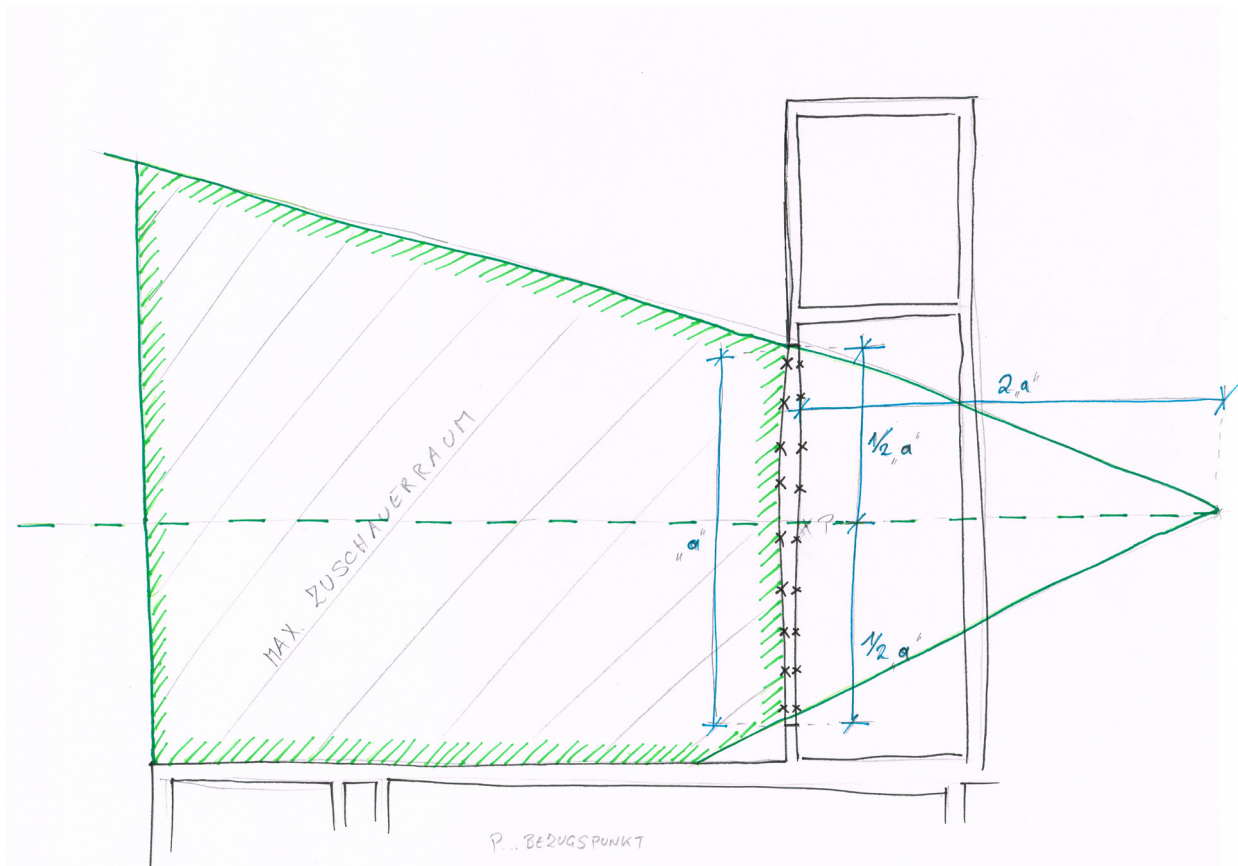


abb. 5.11

Die Bestandssituation der Gebäudestrukturen lässt eine Situierung der Theaterbühne nur an wenigen Plätzen zu. Speziell im Bereich des Bäckereigebäudes würde hierfür ein wesentlich größerer Eingriff in die Bestandsmaterie nötig sein, welchen ich in diesem Entwurf vermeiden wollte. Da die restlichen Gebäude zu klein waren, bleibt lediglich der ehemalige Korn-/Mehlsilo als möglicher Standort übrig. Da diese Nutzung den Hauptbestandteil des Entwurfes darstellt, ist mit ihr auch die Situierung der restlichen Nutzungen verknüpft.

Speziell an diesem Gebäude ist die Tatsache, dass wie in der Bestandsaufnahme (Kapitel 01) beschrieben, ein großer Leerraum über mehrere Geschosse vorzufinden war. Im östlichen Flügel, welcher ehemals die Kornsilos über drei Etagen beherbergte, wurde die Position der neuen Bühne

festgelegt. Mit einem großen Mauerdurchbruch als Bühnenportal in der Westseite lässt sich ein ausgedehnter Zuschauerraum platzieren. Der Zuschauerraum weist in diesem Zusammenhang nach Osten, um auch die tiefstehende Sonne im Westen auf der Bühne als Lichtschein erkennen zu können.

Die Vollsicht bzw. Bühneneinsichttiefe ist lt. abb. 5.11 gegeben, da sich die Sitzplätze gesammelt im Bereich des angegebenen Winkels erstrecken. Dieser Winkel wird durch das Verdoppeln der Breite des Bühnenportales hinter den Bühnenbezugspunkt „P“ tangential an die Portalstruktur generiert.⁶ Der von diesen Tangenten eingeschlossene Bereich wird als Vollsicht deklariert, da den Zuschauern in diesem Bereich eine uneingeschränkte Sicht auf die Darsteller gewährleistet wird.

Um nicht nur eine uneingeschränkte Sicht in der horizontalen Ebene, sondern ebenfalls in der vertikalen zu schaffen, ist bei einem Theater dieser Dimension eine Neigung des Zuschauerraumes unabdingbar. Im Rahmen meines Entwurfes wurde als Grundlage die „sukzessive Methode nach Gussmann“⁴⁷ herangezogen. Wobei eine meiner Ansicht nach zufriedenstellende Sichtbeziehung erst durch die Adaption um einen logarithmischen Faktor zu erreichen war. In meinem Falle wurde eine Ermittlung über die gemittelte Höhe eines Theaterbesuchers erreicht, indem die Sichtlinie der folgenden Reihe diesen Scheitelpunkt plus 5cm Toleranz nicht berühren durfte. In einer geometrischen Ermittlung wurden somit Stufenhöhen zwischen den mindestens 6 cm lt. Gussmann bis zu 51,7 cm in den obersten Sitzreihen geplant, um eine ungestörte Sicht zu erreichen.

In abb. 5.12 sind die Sichtlinien der Sitzreihen im Parkett sowie den Rängen dargestellt, um den Nachweis der ungestörten Sichtbeziehung zu führen. Durch die Steigungsverhältnisse erstreckt sich der Zuschauerraum über mehrere Geschosse hinweg, was einen Antritt der Zuschauerränge in zentraler Lage begünstigt. Der schematische Schnitt zeigt das Verhältnis von Bühnenhöhe zu den Zuschauerrängen.

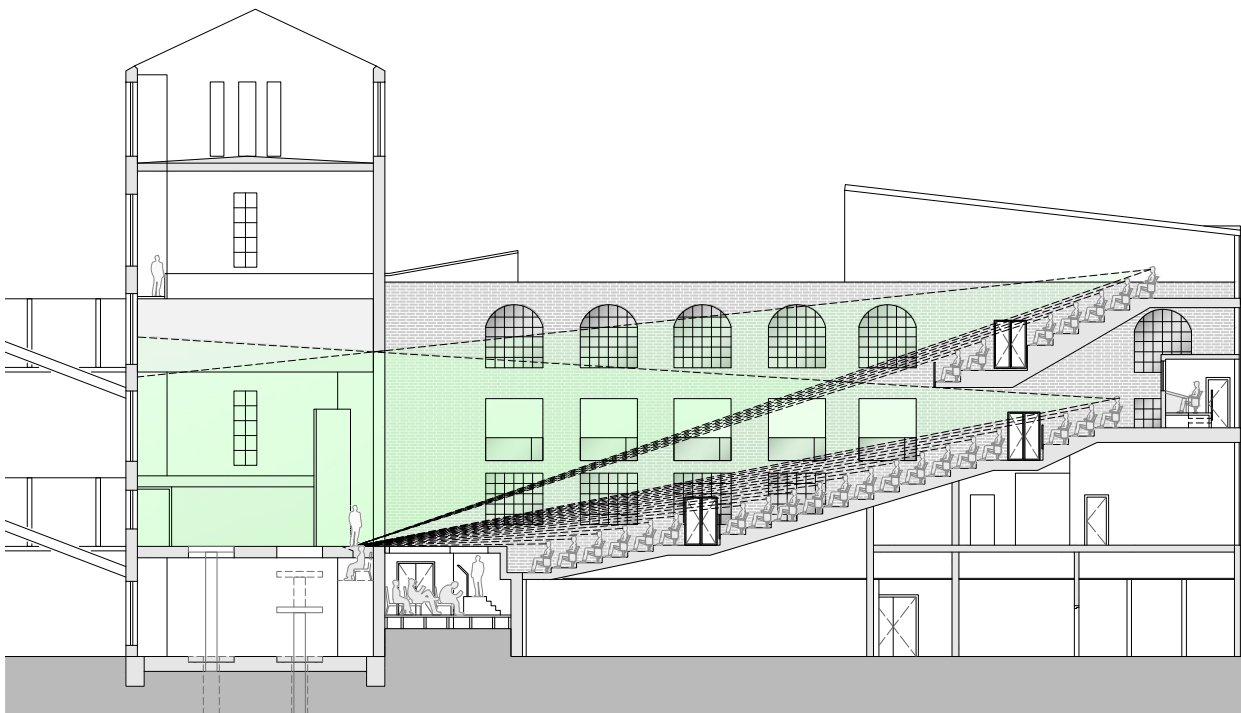


abb. 5.12

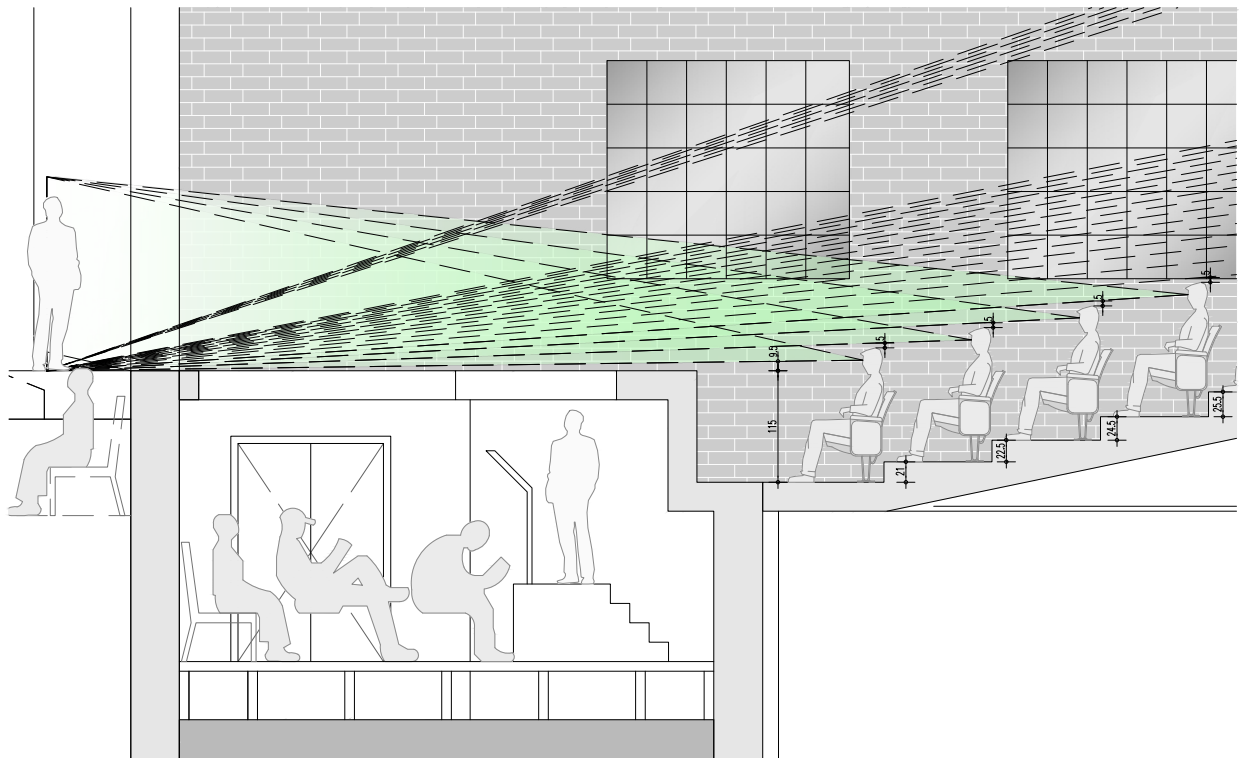


abb. 5.13

Der elementarste Bereich des Theaters für den angenehmen Raumeindruck ist der Zuschauerbereich. Der projektierte Entwurf sieht eine Bühnenhöhe von 1,15 Meter über FFOK der ersten Sitzreihe vor. Diese Höhe wird laut Gellinek als angenehm eingestuft, was auf eine durchschnittliche Aughöhe des sitzenden Betrachters von 1,25 Metern bezogen wird.⁸ Da sich im Bereich des Kornsilos eine Massive Stahlbetondecke befindet, ist die Höhe der Bühne durch den Bestand vordefiniert und ergibt über die Berechnung des FFOK / erste Sitzreihe sowie die geometrische Ermittlung der Steigungsverhältnisse die Grundform des Zuschauerraumes im unteren Geschoss. Die zusätzliche Einbringung eines Ranges im Bereich des 3. Obergeschosses ermöglicht es, wesentlich mehr Zuschauer zu beherbergen, als nur in einem Geschoss zu erreichen wären. Die Sicht-

beziehungen weisen durch den identen Grundriss wie darunter, sowie eine adaptierte Steigung ebenfalls hervorragende Qualitäten auf. Die Positionierung des Ranges ergibt sich einerseits durch die Mindesthöhe des Zuschauerraumes von 2,30 Meter in sämtlichen Etagen sowie die ungestörte Sichtlinie der letzten Reihe bis zur Unterkante Portalbrücke (abb.5.12). Durch die Kreuzung dieser Linien definiert sich der unterste, vorderste Punkt, von welchem über Konstruktion und Steigung die Ranggeometrie erarbeitet werden kann.

Die weitere Grundrisserarbeitung fällt auf Bestimmungen wie die Mindestabstände zu Brüstungen und Orchestergraben (1,70m) sowie Durchgangsbreiten und Fluchttüren (1,40m) und Sitzreihenabstände zurück.⁹

8 - Arbeitsblätter der Gebäudelehre, 2002

9 - Arbeitsblätter der Gebäudelehre, 2002

abb. 5.13 - Schnitt / Augüberhöhung der ersten Sitzreihen

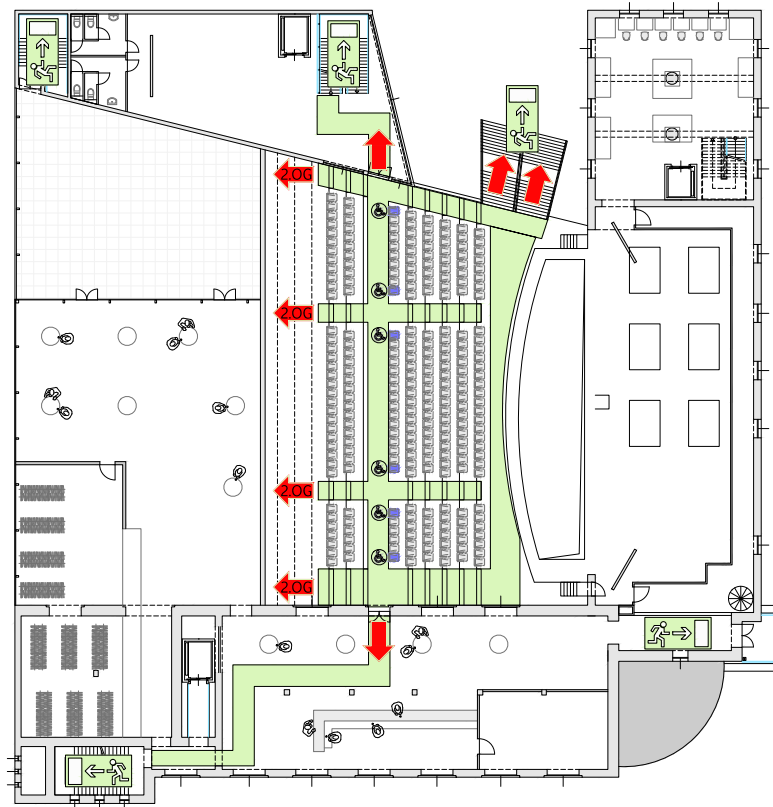


abb. 5.14

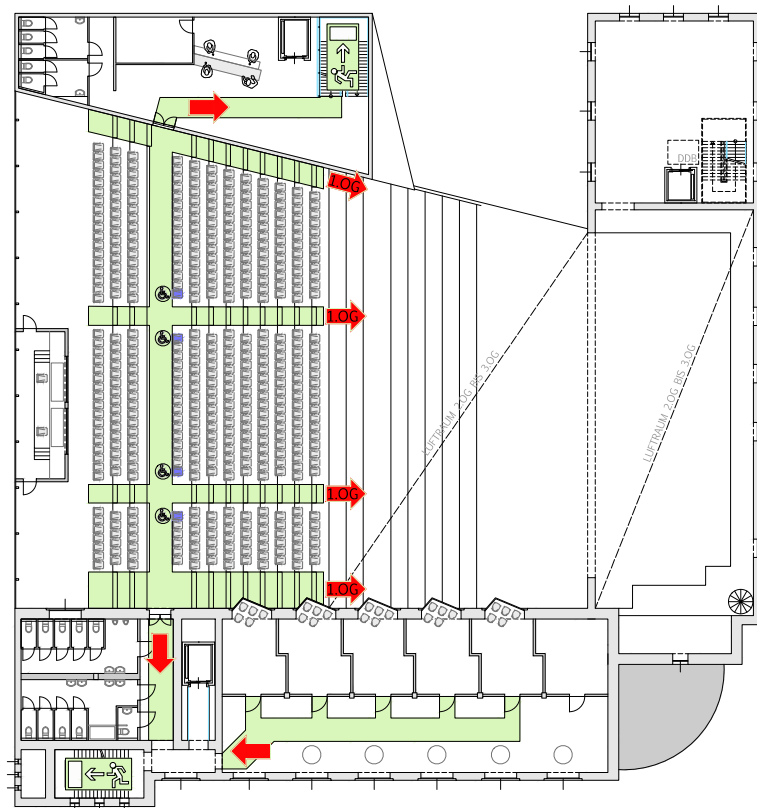


abb. 5.15

abb. 5.14 - Grundriss schematisch / Fluchtwege Theaterbereich im 1.OG
abb. 5.15 - Grundriss schematisch / Fluchtwege Theaterbereich im 2.OG

Im Bereich der Zuschauerränge ist besonderes Augenmerk auf die Entfluchtung zu legen. In diesem Fall wird die Zuständigkeit des Gesetzes für ein Saaltheater herangezogen. Laut Wiener Veranstaltungstättengesetz (1978) haben die Sitzreihen so gegliedert zu werden, dass diese maximal aus 24 Sitzen pro Reihe bestehen. Dies ergibt sich dadurch, dass ein beliebiger Sitz maximal 11 Sitze von einem Verkehrsweg entfernt sein darf. Folglich errechnet sich eine Maximalreihenbreite von $2 \times 11 + 2$ Sitzen.¹⁰ (Anm.: Die Sitze, von welchen berechnet werden, werden nicht als Fluchtweg mitberechnet)

Die Entfluchtung habe ich in diesem Entwurf so geplant, dass bei einem Brandfall in alle Richtungen Ausgänge zur Verfügung stehen. Da Menschen prinzipiell den offensichtlichsten Weg als Fluchtweg einschlagen, wird die Priorität der Entfluchtung hier auf den Ausgang neben dem Orchestergraben gelenkt. Es wird hierbei ange-

nommen, dass die Menschen durch die Sichtbeziehung zu dem Notausgang in Richtung Bühne fliehen. Diese Strategie wird jedoch nur für den unteren Sitzreihenblock angenommen, und nicht für den gesamten Zuschauerbereich. Dieser wird gleichmäßig auf die linken und rechten Ausgänge verteilt. Laut Vorschrift wurde auf alle 10 Sitzreihen ein Ausgang zu beiden Seiten vorgesehen, um die Flüchtenden aufzunehmen. Durch die Steigung der Zuschauertribüne gelagen so alle Ausgänge auf eine Separate Ebene.

Die Erschließung der Zuschauertribüne erfolgt über die Eingänge an den Flanken. Auf der linken Seite der Tribüne wurde ein zusätzlicher Baukörper positioniert, welcher die Lasten der Tribüne sowie der Ränge aufnimmt, und gleichzeitig die Funktionen der Erschließung beherbergt.

Im Erdgeschoss befinden sich unter dem Zuschauerraum die Katakomben der Bühne.



abb. 5.16

- 1 Foyer
- 2 Schneiderei
- 3 Garderobe D
- 4 Garderobe H
- 5 Tanzprobesaal
- 6 Chorprobesaal
- 7 Orchesterprobesaal
- 8 Orchestergraben
- 9 Büro
- 10 Lager Musik
- 11 Katakomben-Bühnentechnik

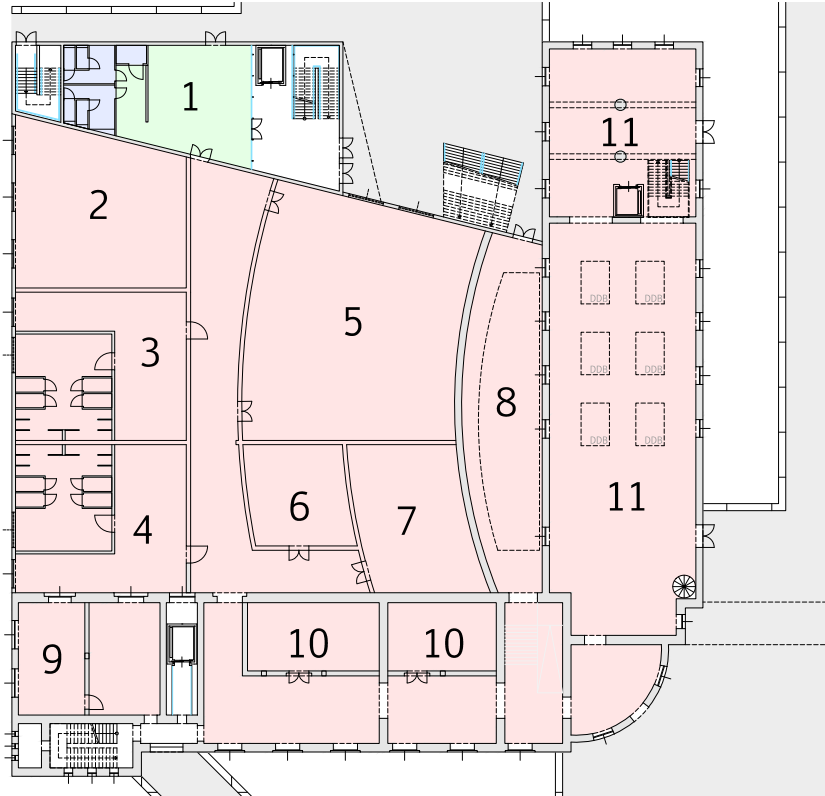


abb. 5.17

- 12 Bühne
- 13 Pufferraum Besucher
- 14 Garderobe
- 15 Barbereich
- 16 Freibereich/Terrasse
- 17 Zuschauerbereich
- 18 (r.) Logenbereich
- 19 (r.) Lichttechnik

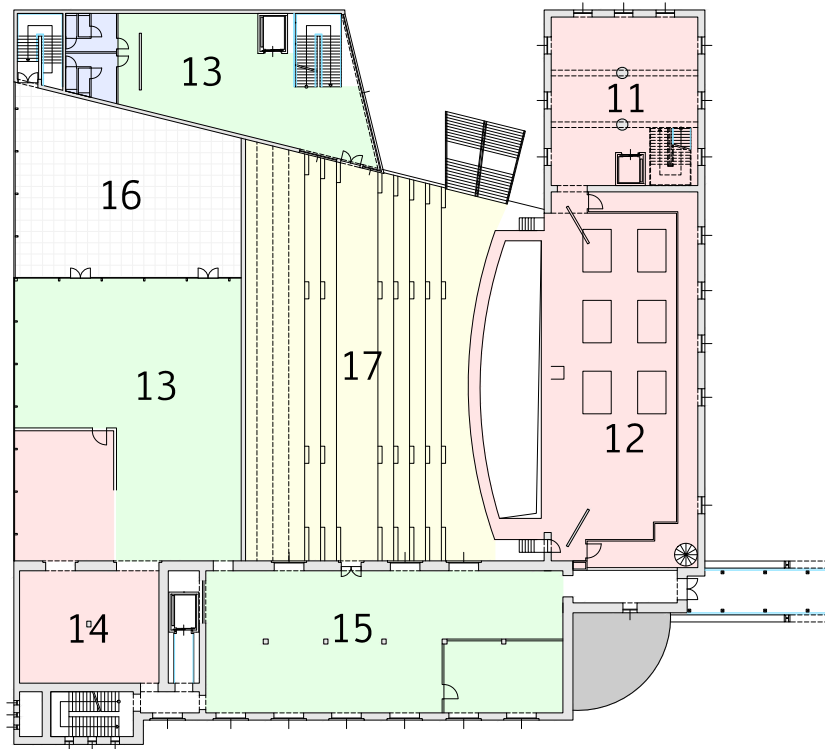


abb. 5.18

abb. 5.17 - Entwurfsplan / schematische Übersicht über die Bereiche nach Nutzungen im EG
 abb. 5.18 - Entwurfsplan / schematische Übersicht über die Bereiche nach Nutzungen im 1.OG

Der Orchestergraben samt zugehörigem Lagerbereich für Instrumente und Zubehör wurde so angeordnet, dass eine Nutzung der weniger beleuchteten Flächen ebenso möglich ist, wie die Nutzung der lichtdurchfluteten Räumlichkeiten. Auf Grund der Gegebenheiten wurde der Orchestergraben um einen Teil erhöht gebaut, damit der Höhenunterschied zur Bühnenoberkante den Anforderungen entspricht. Direkt unter der Tribüne findet sich im Anschluss an den Orchestergraben der große Tanzprobesaal sowie die kleineren Orchester und Chorproberäume. Diese sind wiederum durch den mittigen, großen Erschließungsgang von den restlichen Räumlichkeiten getrennt. Dies dient einerseits zur schnellen Erschließung der Räume, andererseits wirkt der Gangbereich gleichzeitig als akustischer Pufferraum zu den restlichen Flächen. Über den Gang gelangt man in den Bestand des Silogebäudes sowie in den neuen Trakt des Erschließungsturmes.

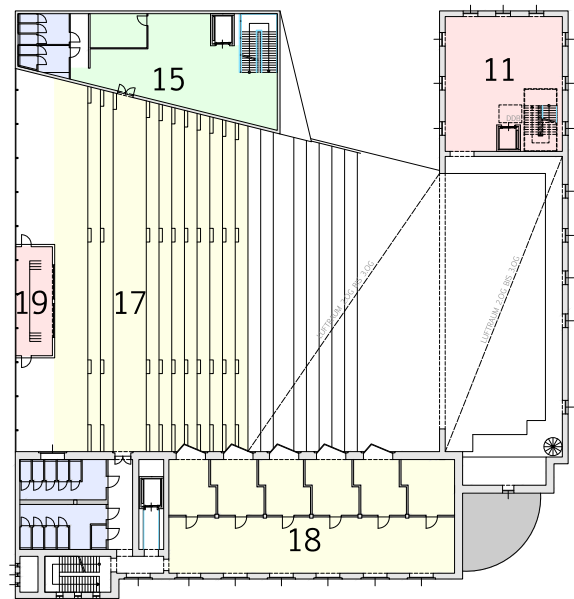


abb. 5.19

Am westlichen Ende des Erdgeschosses finden sich die Garderoben der Darsteller sowie die Schneiderei, welche für einen reibungslosen Betrieb Sorge tragen muss. Die Obergeschosse der Besucherebenen wurden abwechselnd mit einer Barfunktion, Garderobe, sowie Logen und Aufenthaltsflächen bespielt. In einer ausgewogenen Verteilung soll sich das Publikum ungestört in Pausen bewegen können, ohne sich dabei beengt zu fühlen. Zu diesem Zwecke wurde auch eine großzügige Terrasse unter dem Zuschauerbereich des 2. Obergeschosses positioniert, welche den Zuschauern in Pausenzeiten sowie vor und nach der Veranstaltung Raum zum Verweilen bereitstellt. Durch die zentrale Lage dieser großen Freifläche, werden die übrigen Allgmeinflächen zu den Spitzenzeiten des Personenverkehrs merkbar entlastet und somit luftiger empfunden.

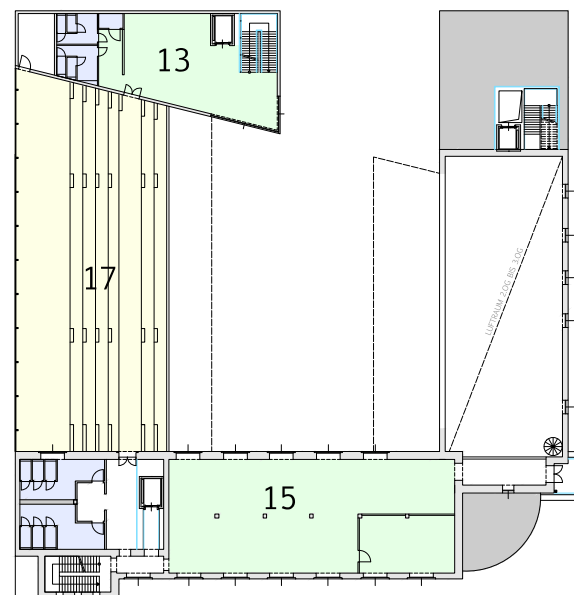


abb. 5.20

abb. 5.19 - Entwurfsplan / schematische Übersicht über die Bereiche nach Nutzungen im 2.OG

abb. 5.20 - Entwurfsplan / schematische Übersicht über die Bereiche nach Nutzungen im 3.OG

Die Bereiche des ersten und dritten Obergeschosses sind mit einer vollverglasten Brücke mit dem Bestandsbau der Bäckerei verbunden, über welche man bevorzugterweise in den Theaterbereich gelangen soll. Diese Brücken waren schon zu Zeiten Gessners Entwurf vorhanden, und wurden aus Sicherheitsgründen vor wenigen Jahren abgebrochen. Die Verbindungen der Baukörper, wie es der Ursprungsarchitekt geplant hatte, sind als ein architektonisches Zitat zu verstehen. Diese Erschließungsbrücken sind nun als Transportwege der Besucher revitalisiert worden.

Auf der linken Seite findet sich auf dem Dach des neuen Erschließungsturmes eine Dachterrasse, welche einen Überblick über die gesamte Anlage zulässt, ohne dabei zu aufdringlich zu wirken. Die Dachterrasse befindet sich hierbei auf gleichem Niveau wie die fliegenden Dächer, welche einen gewissen Witterungsschutz bieten sollen. Da das gesamte Theater als Freilufttheater angedacht wird, und vorwiegend im Sommer zu benutzen ist, ist lediglich von einem bedingten Witterungsschutz auszugehen. Dieser soll einen leichten Regen bzw. Wind abhalten können, ohne dass der Witterungsschutz das Gesamtbild der Theaterkulisse zu sehr beeinträchtigt. In diesem Sinne wurde ebenfalls an der Bühnenseite, über dem Orchestergraben ein ebensolcher Witterungsschutz für die Musikanten und Darsteller auf der Bühne sowie im Orchestergraben eingeplant, um eine Unterbrechung auf Grund der Witterung zu verhindern. Auf der Rückseite des Zuschauerraumes wurde für die Problematik der Zugigkeit eine Vollverglasung geplant, um einen Durchzug durch den Tribünenbereich zu verhindern. Da die Lage des Theaters sich fast genau Nordwest-Südost orientiert ist eine Problematik mit der vorherrschenden Windrichtung in Schwechat nicht gegeben. Die für Wien und Schwechat am häufigsten vorkommenden Windrichtungen sind ebendiese Nordwest bzw.

Südost. Im seltenen Falle einer Richtungsänderung nach Nordost - Südwest fällt die Problematik insofern schwach aus, da eine Stauung der Luft im Innenbereich der Tribüne sowie der Geschlossenheit zu den drei windabgewandten Seiten einen Durchzug verhindern soll. Der hierdurch entstehende Luftpolster ermöglicht es einerseits, die Zugluft zu verhindern und gewährt andererseits eine ungestörte Schallausbreitung ohne störende Einflüsse durch Windgeschwindigkeiten.

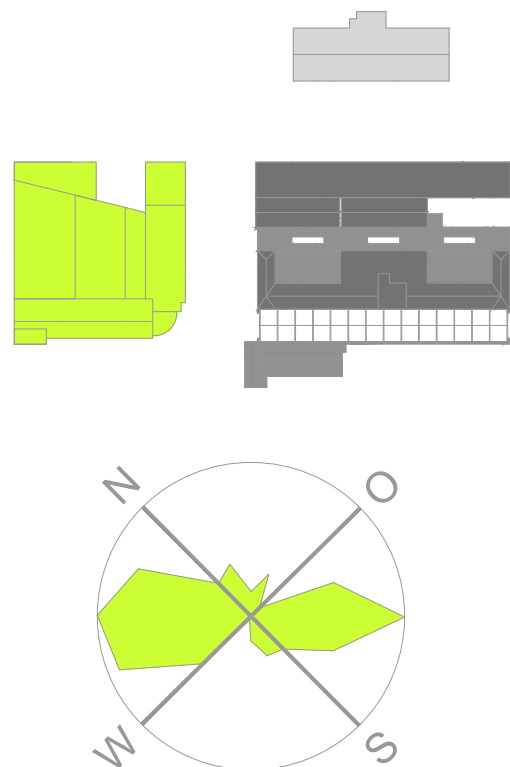


abb. 5.21

Die Dächer wurden einerseits außermittig geneigt, damit das Regenwasser von der Zuschauertribüne wegfließt, und gleichzeitig eine verbesserte Akustik realisiert werden kann. Im Zusammenspiel mit der logarithmischen Steigung der Zuschauertribünen auf Grund der Sichtlinien ergibt sich mit einer ebenen, geneigten Fläche der Dächer eine gute Übertragung der Schallwellen aus dem Orchestergraben auf die gesamte Tribüne.

- 3 Garderobe D
- 5 Tanzprobesaal
- 8 Orchestergraben
- 11 Katakomben-
Bühnentechnik
- 12 Bühne
- 13 Pufferraum
- 17 Besucher
- 19 Lichttechnik
- 20 Dachterrasse
- 21 Arbeitsgalerie

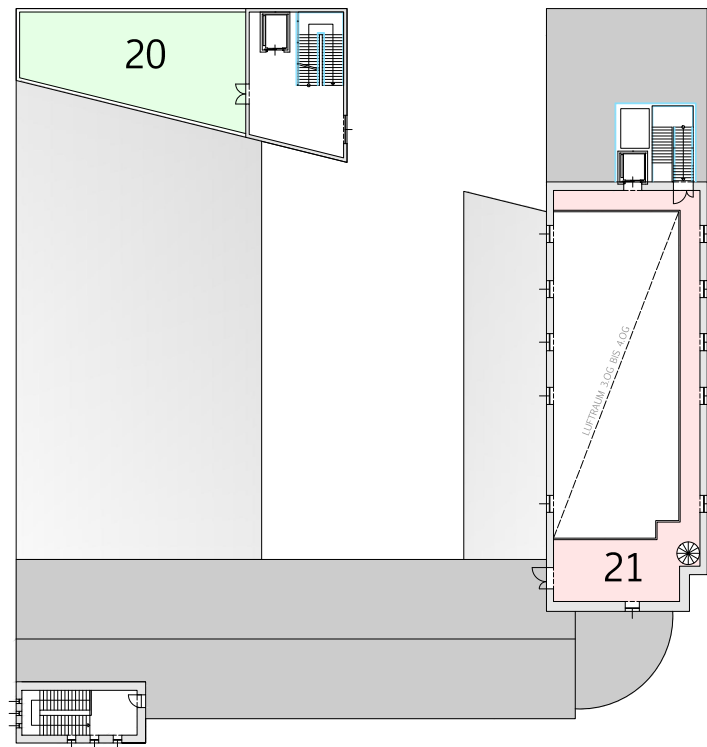


abb. 5.22

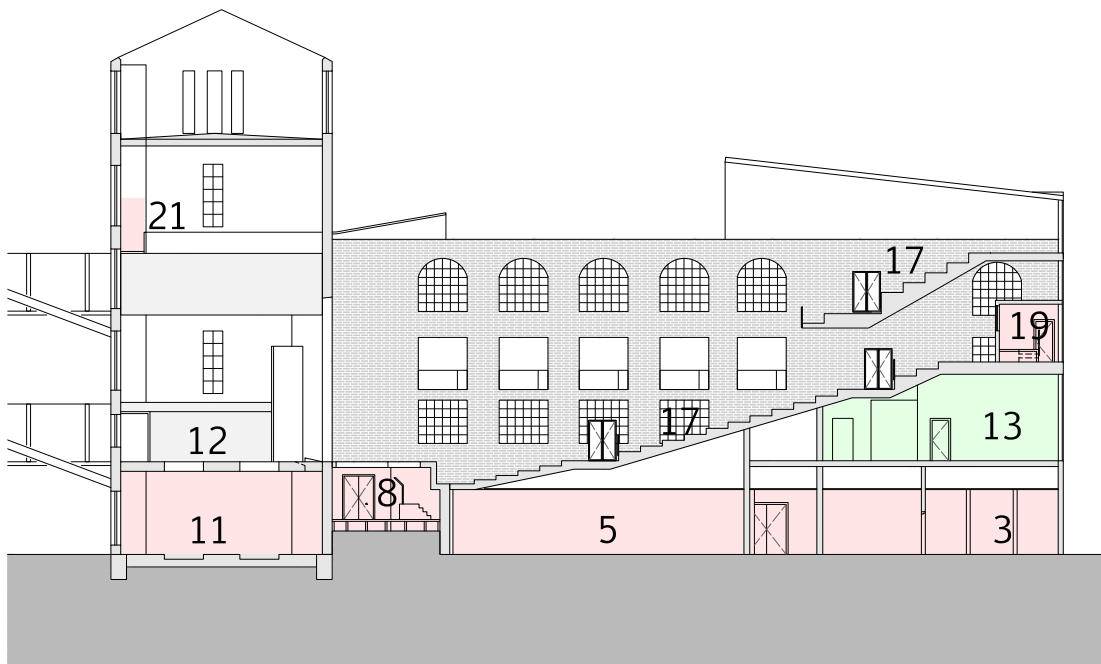


abb. 5.23

abb. 5.22 - Entwurfsplan / schematische Übersicht über die Bereiche nach Nutzungen im 4.OG

abb. 5.23 - Entwurfsplan / schematische Übersicht über die Bereiche nach Nutzungen im Schnitt Theater

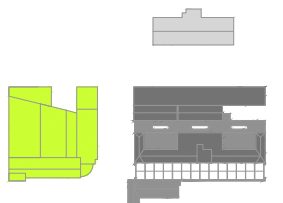
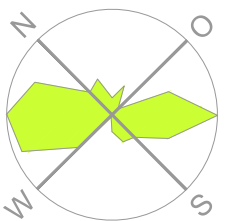
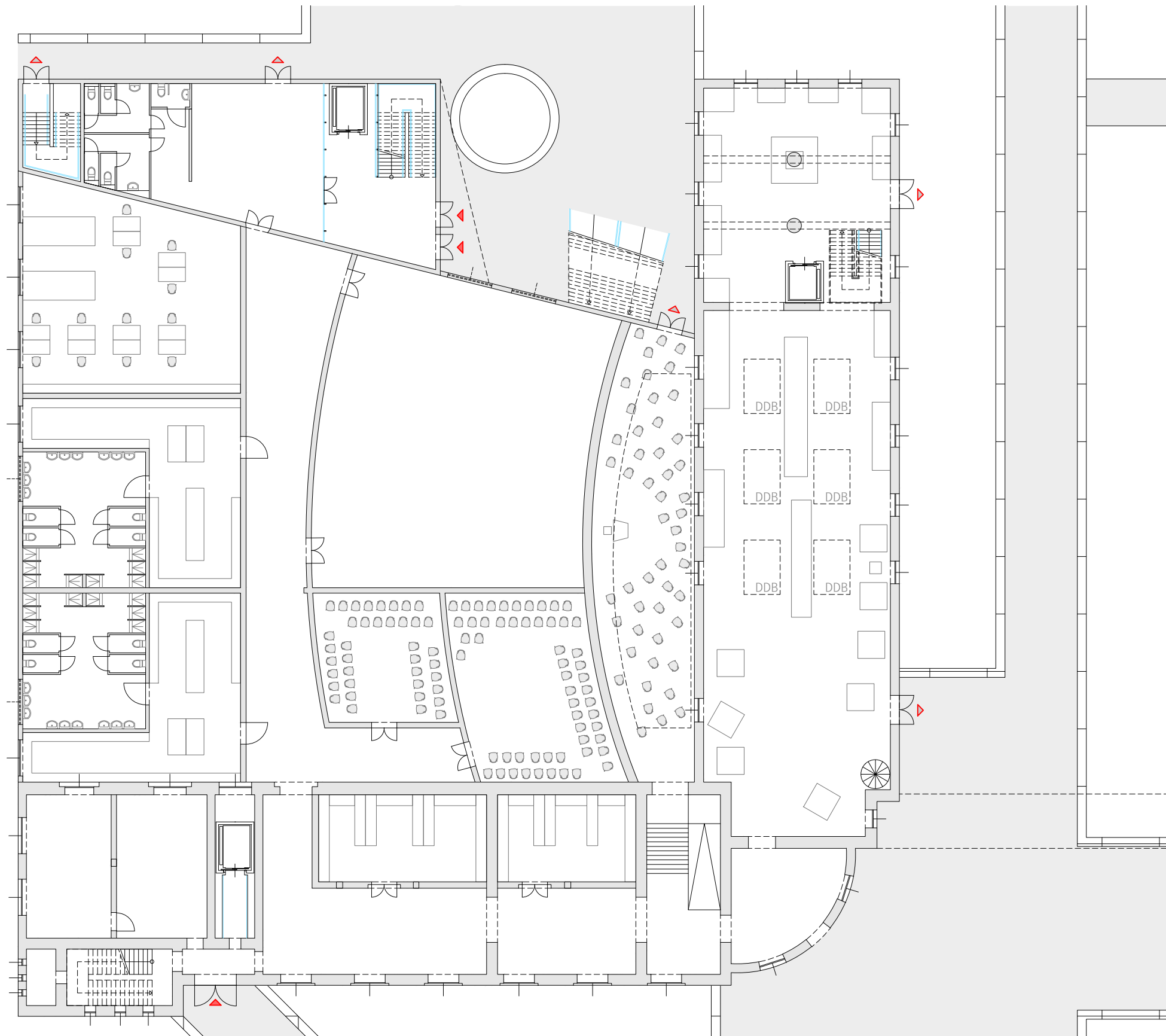


abb. 5.24 - Entwurfsplan, Stephan Nowotny

M 1:250

seite 73

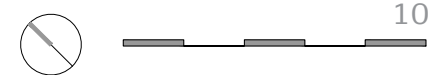
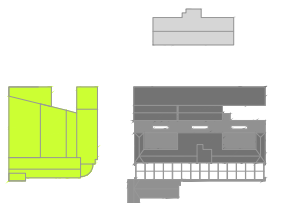
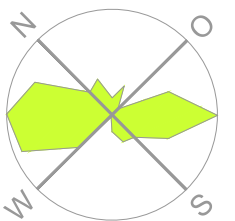
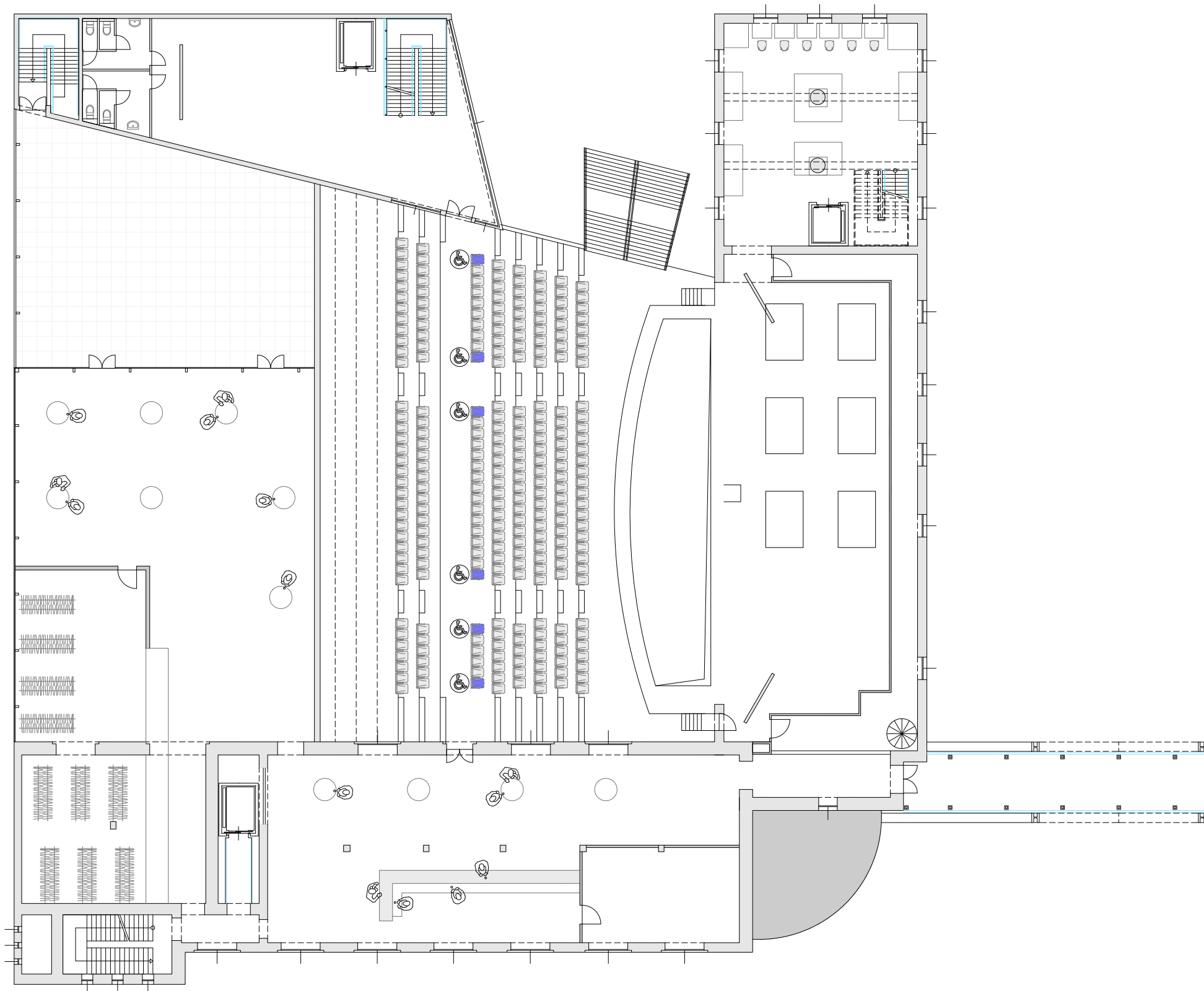
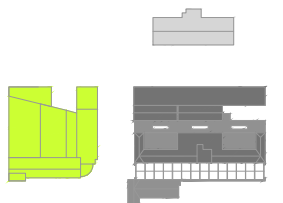
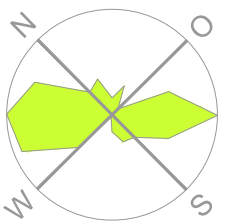
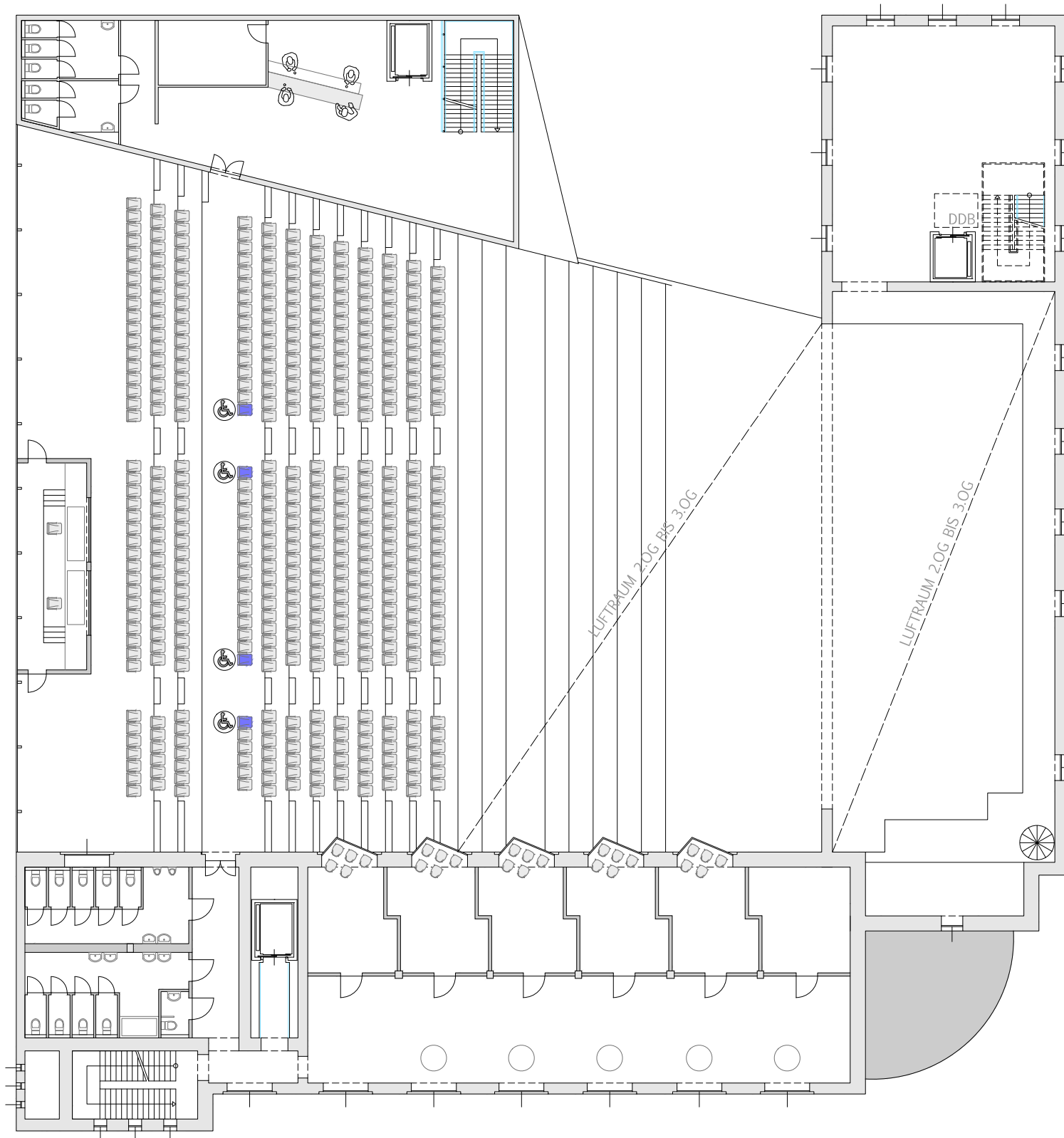


abb. 5.25 - Entwurfsplan, Stephan Nowotny

M 1:250

seite 75



M 1:250

seite 77

abb. 5.26 - Entwurfsplan, Stephan Nowotny

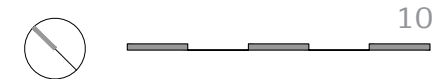
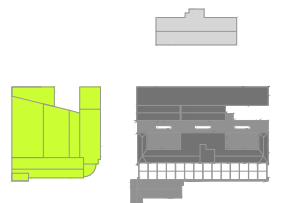
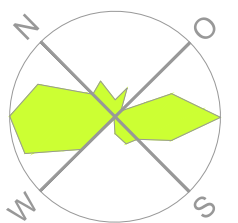
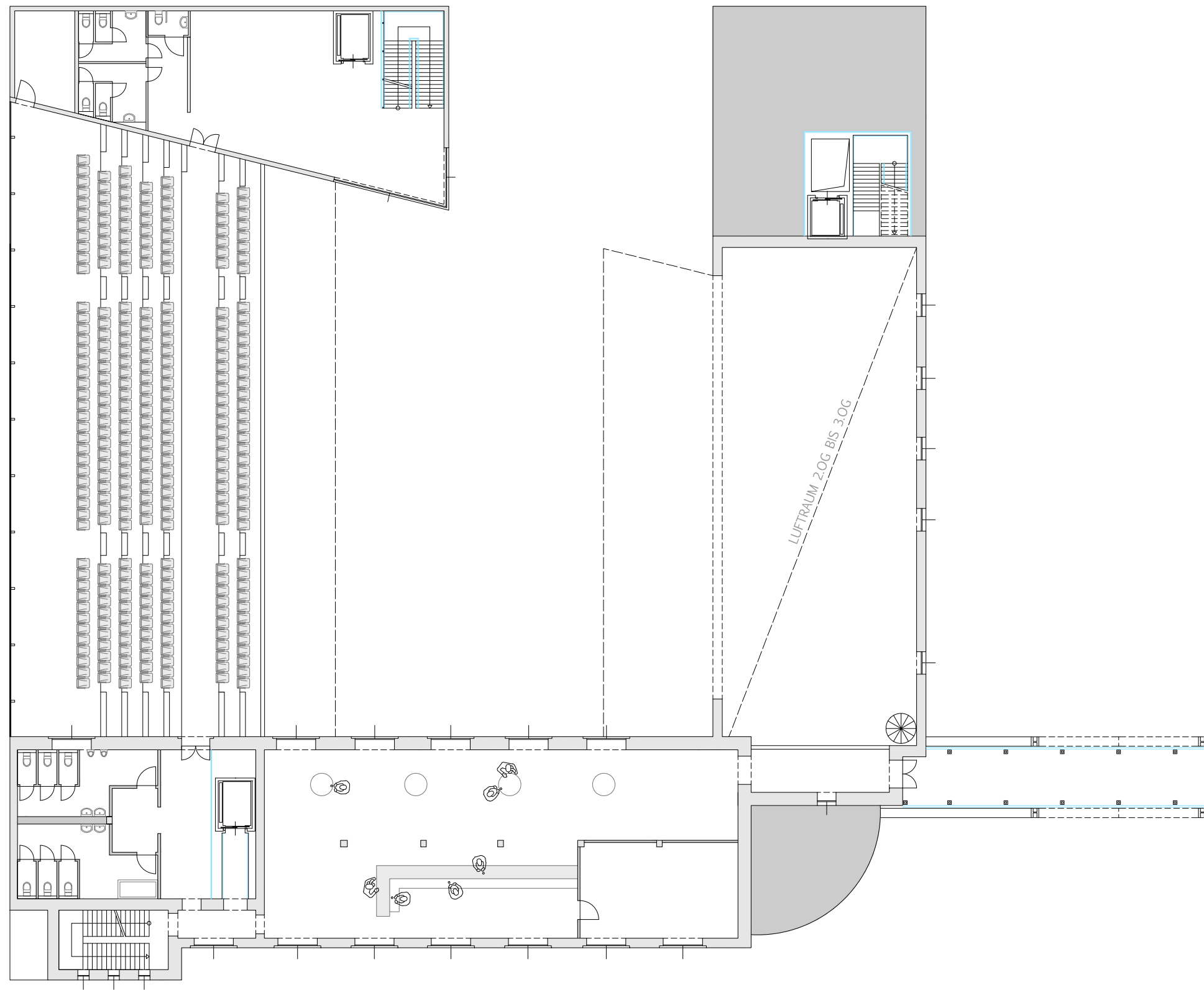
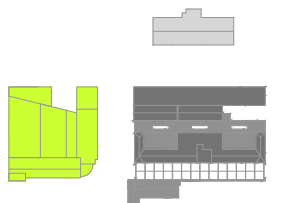
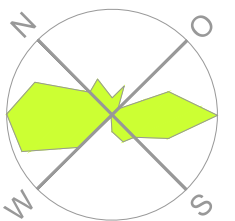
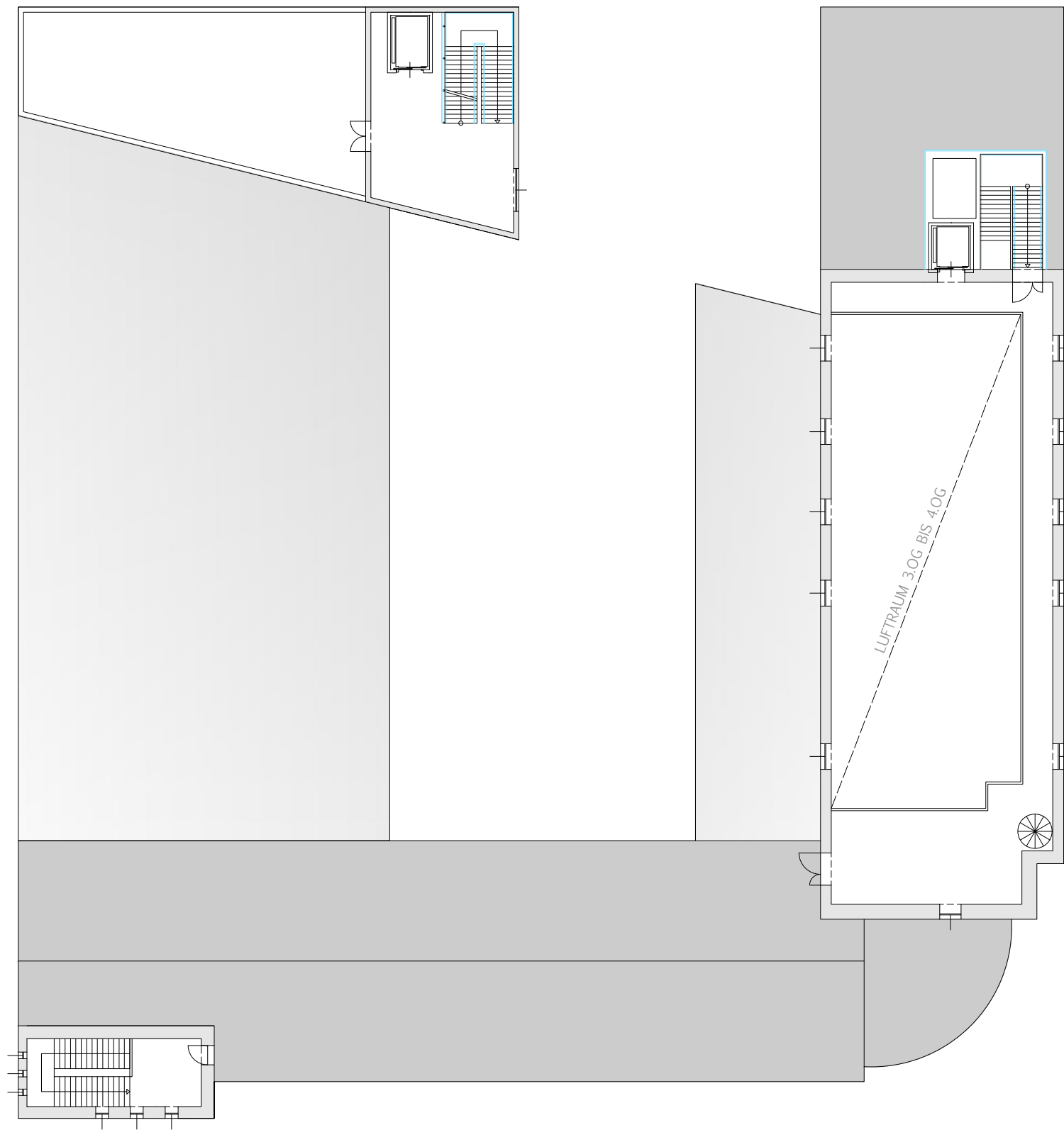


abb. 5.27 - Entwurfsplan, Stephan Nowotny

M 1:250

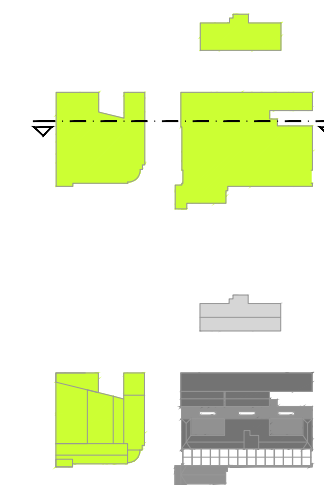
seite 79



M 1:250

seite 81

abb. 5.28 - Entwurfsplan, Stephan Nowotny



M 1:200

seite 83

abb. 5.29 - Entwurfsplan, Stephan Nowotny

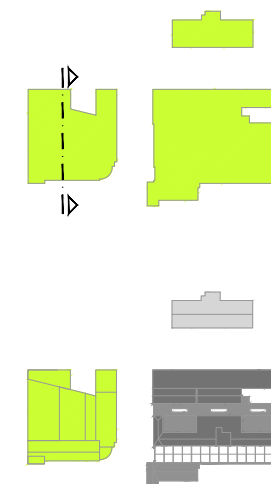
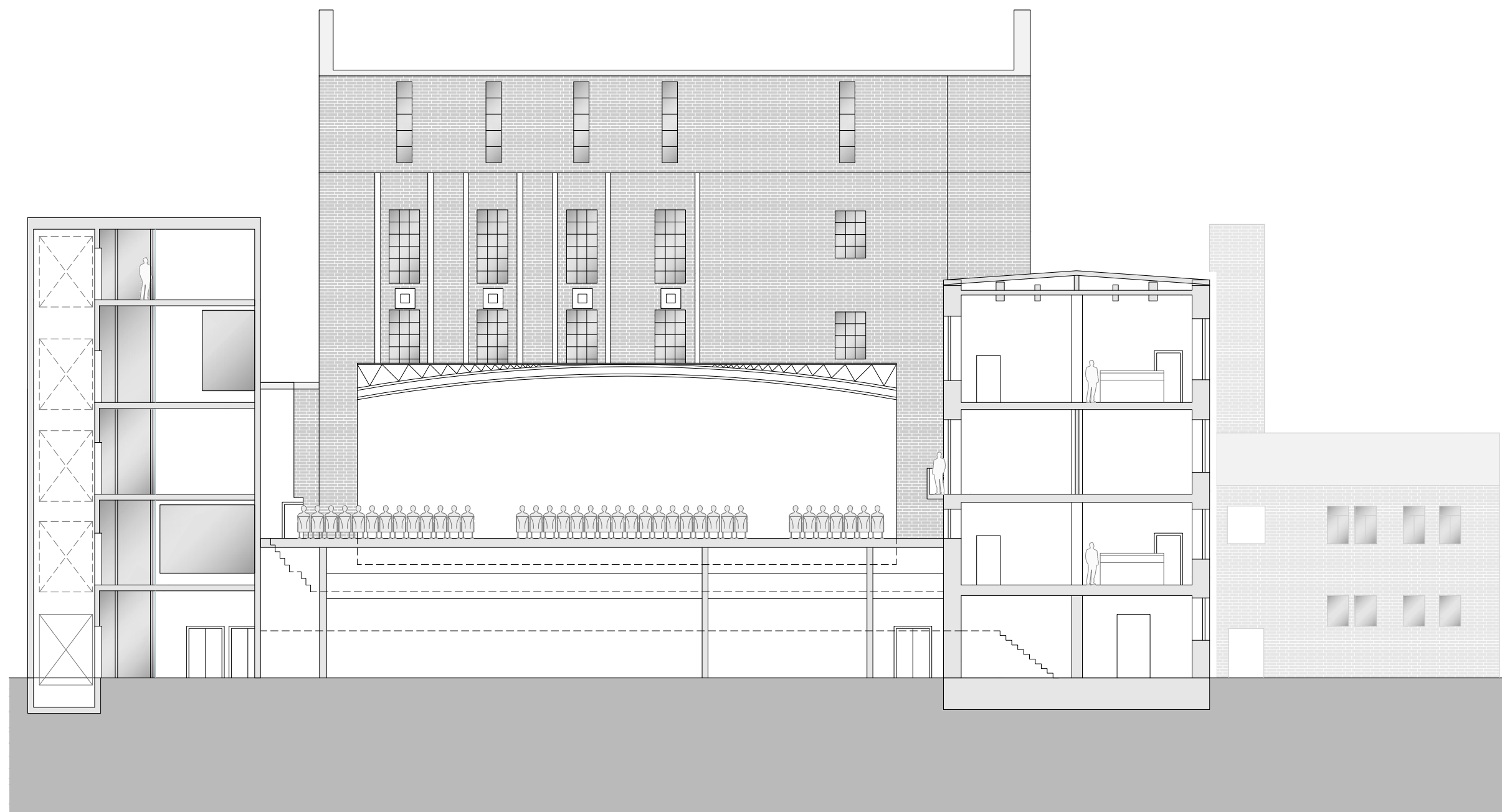


abb. 5.30 - Entwurfsplan, Stephan Nowotny

M 1:200

seite 85

Im Bereich des Restaurantes war es speziell notwendig, auf Richtlinien der Planung zurückzugreifen. Speziell in den Bereichen der Küche ist eine ausgefeilte Planung notwendig und unabdingbar, um einen reibungslosen Ablauf zu garantieren. Die Situierung der Küche im nördlichsten Teil des Bäckereigebäudes ergibt sich einerseits aus der Nähe des Hofes zur Anlieferung von neuer Ware, andererseits ist wieder der historische Hintergrund von Interesse. Dieser Bereich der Bäckerei war ehemals das Herzstück der Fabrik, da dort die Öfen betrieben wurden. Die Grundrisse lassen heute noch die Kamine erkennen, welche früher die acht großen Öfen in vier Rauchfänge abfingen. Diese Voraussetzung war optimal für die Realisierung der Küche an ebendiesem Standort.

Der langgestreckte Grundriss ist einerseits dem Bestandsbau geschuldet, andererseits ist so ein möglichst effizienter, ablauforientierter Grundriss möglich. Auf die speziellen Küchenbereiche werde ich später näher eingehen.

Die Mitarbeitergarderoben sowie Nebenräume sind allesamt im ersten Obergeschoss über der Küche platziert. Dieser Gedanke wurde von Gessner übernommen, um einen hygienischen Bereich für die Mitarbeiter bei kleinstem Platzangebot zu verwirklichen. Die Grundrissgestaltung war jedoch eine Herausforderung, da die Gesamtbreite des Obergeschosses nur lediglich 3 Meter beträgt.

Einen Restaurantbereich zu planen fordert die Auseinandersetzung mit vielen Aspekten, welche zu Beginn recht simpel erscheinen. Mit dem Gedanken, dass ein Restaurant ein Betrieb ist, welcher ebenso auf Effizienz aufgebaut ist wie eine Fabrik, ist ein Entwurfsgedanke immer mit dem Hintergrund der Effizienz gekoppelt. Die Erwartungen von Besuchern des Restaurantes sind ebenso wichtig, wie die Wünsche des Personales;

und alle müssen sorgfältig abgewogen werden.

Die Erwartungen der Besucher sind:

- Hygiene
- Intimität
- Widererkennungswert
- Wohlfühlfaktor
- Freundlichkeit / Service
- Gutes Preis - Leistungsverhältnis

Diese Faktoren müssen unbedingt in die Planung miteinfließen, was später auch im Entwurf dazu geführt hat, dass ein heterogenes Gefüge der Restaurantfläche bespielt wurde. Durch eine lineare Anordnung der Sitzplätze wurde der industrielle Charakter der Fabrik weiter verstärkt, was jedoch zu einem gewissen Teil dem Ambiente weniger schmeichelt. Um diesem Effekt gegenzusteuern, musste über andere Eingriffe nachgedacht werden.

Die Intimität eines Restaurantes lässt sich am Besten über die Oberflächen und die Raumstruktur regulieren. Im Bezug auf die Raumgröße spielt das Verhältnis von Raumfläche zu Raumform eine wesentliche Rolle. Ein sehr großer Raum kann durch viele Vor- und Rücksprünge sowie eingeschränkte Sicht zu anderen Raumteilen wesentlich intimer wirken, als ein kleinerer Raum, welcher quadratisch ohne Raumtrennungen aufgebaut wurde. Dieser Effekt lässt sich durch die Raumhöhe intensivieren; beziehungsweise lässt sich auch durch die Höhensprünge der Decke eine Zonierung des Raumes erreichen, ohne eine direkte Beeinflussung des Grundrisses zu bekommen. Das Verhältnis der Raumhöhe zu dessen Volumen ergibt verschiedenste Eindrücke, welche gezielt eingesetzt werden können. Im direkten Vergleich zwischen Grundriss und Schnitt kann man deutlich den Unterschied erkennen.

(abb. 5.31/ abb. 5.32, Folgeseite)

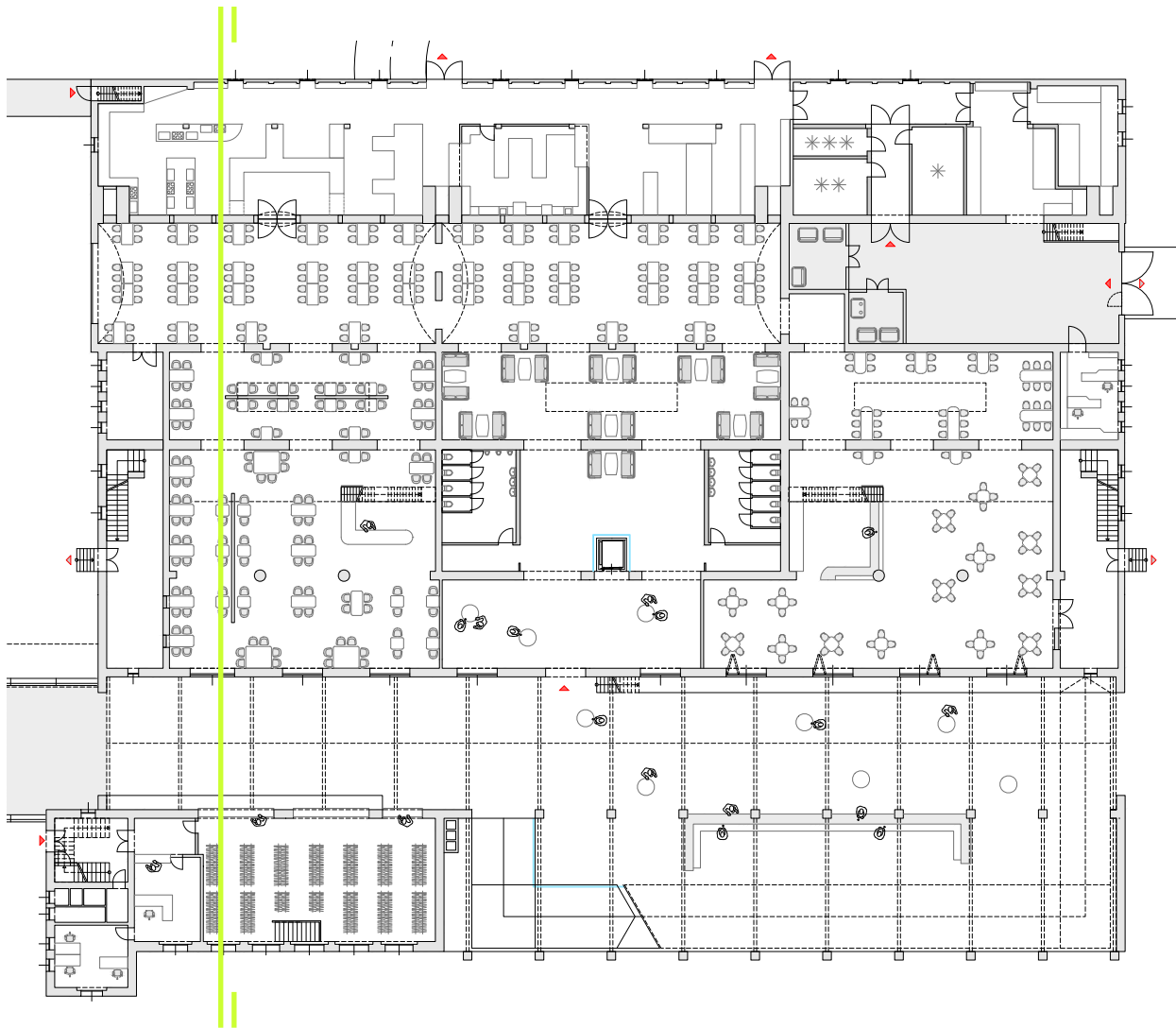


abb. 5.31

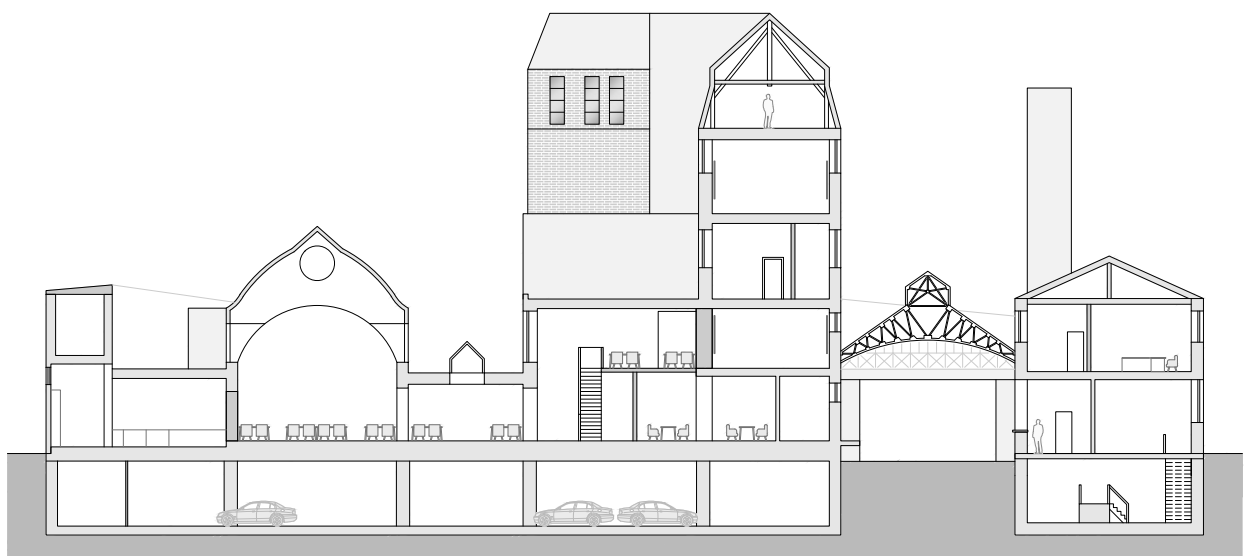


abb. 5.32

abb. 5.31 - Entwurfsplan / Grundriss mit Schnittlinie (abb.5.32) sowie Möblierungskonzept
abb. 5.32 - Entwurfsplan / Schnitt mit Höhenprüngen der Decken im EG wie bei Bestand vorgefunden

Während der Grundriss deutlich offener und großzügiger wirkt, erscheint der Schnitt wesentlich unterteilter - wie separate aneinandergereihte Baukörper. Durch diesen Effekt generiert man im Erdgeschoss eine hohe Charakteristik der einzelnen Räume, welche sich grundlegend voneinander unterscheiden können. Wobei die küchennahen Tonnengewölbe einen fabriksähnlichen Raum suggerieren, welcher mit einer lichten Raumhöhe von 7,10 Metern im Stich immens verstärkt wird, scheinen die zentral angeordneten Räume sehr intim und geschützt. Dieser Effekt wird durch das mittig angeordnete Oberlicht und die verhältnismäßig niedrige Raumhöhe von 3,00 Metern noch unterstützt.

Hingegen wird im Bereich der Galerie die Charakteristik des Raumes selbst zum Zweck. Der zweigeschossige Bereich weist im östlichen Teil bereits eine bestehende Galerie als Stahlkonstruktion auf, welche einen industriellen, abgenutzten Charme auf den gesamten Raum überträgt. Durch diesen Blickfang und Charismapunkt im Raum wird eine Raumidentität geschaffen, welche sich nicht leugnen lässt. Diese Galerie wird im westlichen Teil ebenso eingebracht, um hiermit einen gleichwertigen Raumeindruck zu generieren.

Die Bereiche des Restaurantes wurden weiterhin in Bedacht an die eben erwähnten Raumeindrücke in Nutzungsbereiche unterteilt, um eine bestmögliche Ausnutzung des Restaurantes über den Tagesverlauf zu gewährleisten. Die küchennahen Tonnengewölbebereiche wurden als Mittagsrestaurant ausgestaltet, welche eine möglichst hohe Auslastung der Fläche mit Sitzplätzen fordert, wohingegen der Anspruch an Intimität und separaten Tischen eher geringer ausfällt. Ebenso wird die Nähe zum Küchenbereich und der fehlende Kellnergang durch diese Art Nutzung fast nichtig.

Im westlichen Restaurantbereich findet sich nun das Abendrestaurant, welches neben kleineren Tischen sowie gemütlicheren Sitzgelegenheiten auch intimere Räume bietet, um sich ungestört zu unterhalten. Die niedrigere Raumhöhe und der dadurch resultierende dumpfere Raumeindruck lässt hier ebenso eine leisere Gesamtkulisse aufkommen.

Im östlichen Bereich des Erdgeschosses findet sich ein Cafe, welches sich über den Sommer mit großen offenbaren Schiebe-Faltelelementen zum überdachten Hof hin öffnen lässt. Die kleinen Tische und ein auf Selbstbedienung aufgebautes Konzept bringen eine ebenfalls gute Auslastung der Restaurantfläche, welche in den Sommermonaten gegenbenenfalls sogar erweitert werden kann. Diese Möglichkeit der Erweiterung ist natürlich ebenso für eine mögliche Abendveranstaltung denkbar, um eine Extrafläche zur Bar zuzuschalten.

Der Bar zuzuordnen ist in diesem Sinne auch der Eingangsbereich des Restaurantes, welchen ich als Lounge deklariert habe. Diese dient als Pufferzone zwischen Eingangsbereich und Restaurantbereich und fängt die eintreffenden Gäste auf. Durch die elegante, gemütliche Atmosphäre lädt diese auch zum Verweilen ein, und ermöglicht es auch kurze Wartezeiten zu überbrücken, oder lediglich einen Drink in gediegener Atmosphäre zu genießen, um dabei geschäftliches zu besprechen. Der niedrige Raum wirkt hierbei wie auch im Abendrestaurant beruhigend und persönlicher als der große, zweistöckige Empfangsbereich, durch welchen man das Restaurant betritt.

Die Anforderungen an Hygiene und Qualität leiten direkt in die Anforderungen des Personales über. Da eine Verbindung von Qualität, Hygiene, Service und Küche unmittelbar besteht ist diese auch als solche anzuerkennen.

Der Service stützt sich im Gegensatz zum Gast auf folgende Augenmerke:

- Effizientes Arbeitsumfeld
- Ausreichende Gangbreiten
- Wenig Konfliktpotential
- Saubere Bereichstrennung
- Gutes Arbeitsklima
- Ausreichend Arbeitsfläche

Diese Punkte machen einen wesentlich Praxisorientierteren Zugang an die Entwurfsaufgabe nötig.

Bei der normierten Einrichtung eines Restaurants geht man von einem Sessel 45 x 45 cm aus, welcher in Standardbesetzung vierfach an einem Tisch 85 x 85 cm angeordnet werden kann. Durch diese Standardmaße ergibt sich eine verstellte Fläche von 175 x 175 cm pro Tisch. Die Anordnung der Sessel auf zwei gestreckten Seiten erfordert einen geringfügig höheren Platzbedarf von 175 x 185 cm. Dieser wird jedoch durch eine optimierte Gangführung wieder relativiert. (Anm.: Diese Statistik bezieht sich lediglich auf den Mindestabstand zu allen Seiten für eine im orthogonalen Raster angeordnete Standardeinrichtung)

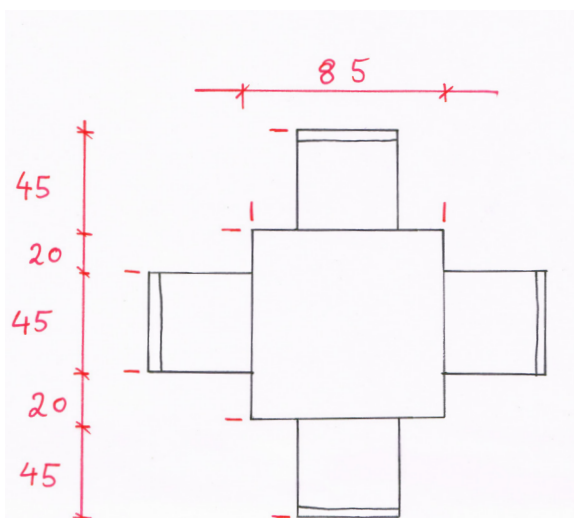


abb. 5.33

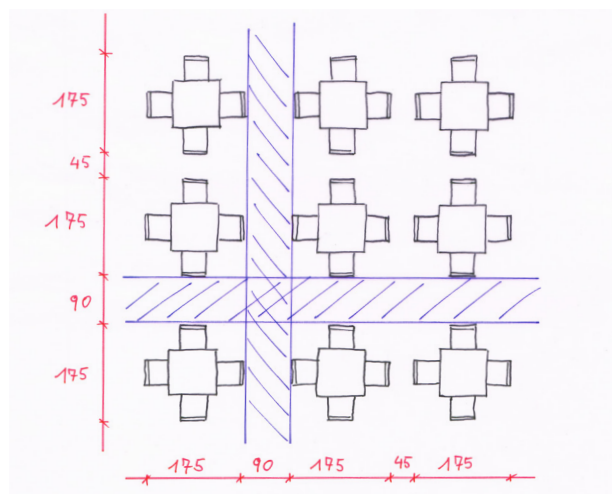


abb. 5.34

Jedem Sitzplatz muss zusätzlich ein Bewegungsraum sowie eine Fläche zum Zugehen beziehungsweise Abgehen bereitgestellt werden. Nach Studium der Mindestbreiten kann ein Abstand von 45 cm zum nächsten Sessel eingehalten werden, wenn dieser in der nachfolgenden Reihe wieder vergrößert wird. Durch diese Technik wird ein Raster aus zumeist vier Tischen in einem rechtwinkligen Raum optimal ausgenutzt.

Im Gegensatz hierzu steht natürlich der persönliche Eindruck welchen der Gast von diesem Mindestabstand bekommt. Deswegen wurde in meinem Entwurf der Mindestabstand vergrößert, um sowohl den persönlichen Eindruck als auch die Bedienbarkeit der Tische zu steigern. Das Platzangebot der Sitzplätze ist dahingehend begrenzt, dass ein System von Haupt- und Nebenverkehrswegen der Kellner und des Bedienungspersonales gewährleistet sein muss. Die Bewegungsgänge der Kellner müssen mindestens 90 cm aufweisen, was jedoch meiner Ansicht nach als zu gering eingestuft wird. Da es jederzeit möglich ist, dass ein Gast ungeschickt sitzt, oder sich gerade erhebt muss für diese Fälle ein zusätzliches Platzangebot geschaffen werden. In diesem Sinne habe ich die Verkehrswege des Servicepersonales auf 1,40 ausge-

abb. 5.33 - Skizze / einzelner Sitzplatz mit Raumanforderungen der einzelnen Elemente
 abb. 5.34 - Skizze / Mindestabstände der Möblierung zueinander sowie nötige Gangbreiten

dehnt, um solche Konfliktsituationen von Grund auf zu vermeiden. Dass durch diese Aufstockung eine schlechtere Personen / m² Bilanz entsteht ist leider ein in Kauf zu nehmender Faktor.

Abb. 5.35 zeigt deutlich die Wegeführung des Personales im Zusammenspiel mit der projektierten Möblierung. Durch die Anordnung von Haupt- und Nebenwegen ist eine Versorgung der Bereiche jederzeit gegeben. Die Unterteilung des Restaurantes in drei Unterbereiche ermöglicht es ebenfalls, dass die Servicestationen jeweils recht zentral in ihrem Bereich zu positionieren sind, was dem Personal wesentlich kürzere Wegzeiten ermöglicht, um den Gast zu bedienen.

Die verbreiterte Gangführung macht es ebenso möglich, dass eine Barrierefreiheit über das gesamte Geschoss erreicht wird, ohne einen Einschnitt in das Möblierungskonzept vornehmen zu müssen.

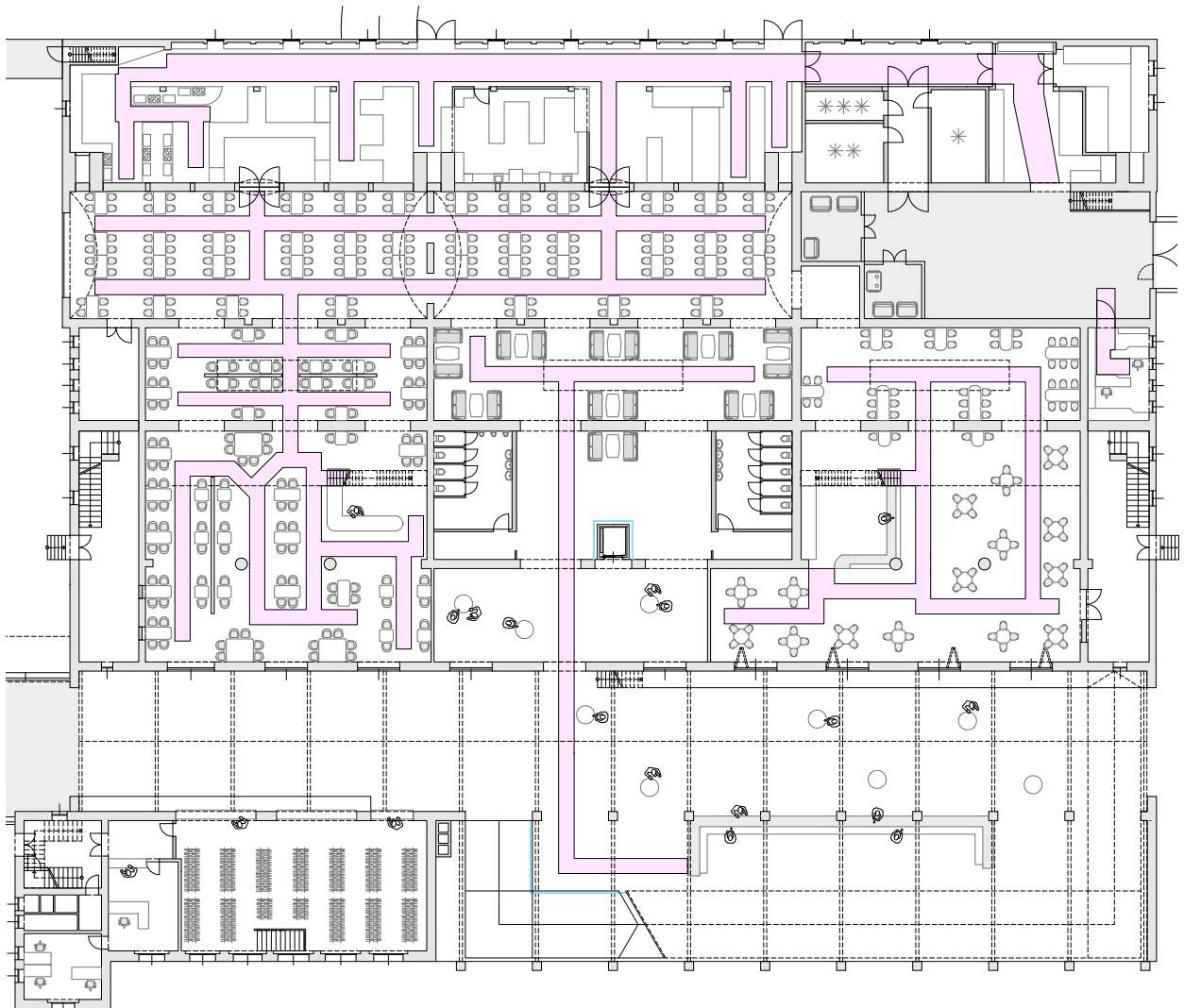


abb. 5.35

abb. 5.35 - Wegeführung Personal im Restaurant- / Küchenbereich (ident Arbeitswege)

Im Bereich der Küche wird höchste Priorität auf Hygiene und Arbeitsabläufe gelegt. Dabei ist darauf zu achten, dass die reinen Bereiche von den unreinen möglichst getrennt zu behandeln sind. Speziell die Situation des Müllplatzes und der Anlieferung sind als separate Bereiche zu behandeln. Da die Anlieferung als unreiner Bereich gilt, ist in meinem Entwurf auch ein Übernahmebüro zum Hof angeordnet, welches die Bürokratie mit Lieferanten übernimmt, ohne dass diese den Betrieb betreten müssen.

Die Funktionsbereiche der Küche gliedern sich grob unterteilt in Lager - Vorbereitung - Zubereitung - Ausgabe - Spüle - Entsorgung. In diese Bereiche muss eine funktionierende Küche eingeteilt werden, um den Ablauf zu organisieren.¹¹ Abb. 5.36 zeigt die Einteilung der Bereiche anhand des Entwurfes. Die Darstellung wurde um Teilbereiche erweitert, welche differenzierte Aufgaben übernehmen. Leider war es auf Grund der gegebenen Raumsituation nicht möglich einen Kellnergang anzuordnen, welcher die Trennung zwischen Gastraum und Küche übernehmen sollte. Dies ist jedoch aus hygienischer Sicht nicht zwingend notwendig und dient lediglich dazu Gerüche sowie Geräusche der Küche nicht

unmittelbar auf den Gastraum zu übertragen. Durch eine ausreichend dimensionierte Abluftanlage ist dieses Problem jedoch teilweise aus der Welt zu schaffen.

Die Küchenbereiche werden detaillierter unterteilt in:

- Lager
- Kühlbereich
- Vorbereitung
- Kalte Küche
- Warme Küche
- Service / Ausgabe
- Geschirrspüle
- Anlieferung
- Müllplatz

Die Funktion des Lagers wird weiters unterteilt in Getränkelager sowie Erdlager. Das Erdlager ist dafür notwendig, um Gemüse sowie Obst zu lagern. Um dieses normgerecht zu erledigen, werden die Lebensmittel auf (Holz-)rosten unterlüftet auf dem Boden gelagert. Im Getränkelager muss auf eine stetige Temperatur sowie ausreichende Belüftung Wert gelegt werden. Durch etwaige entstehende Gärgase können sonst gefährliche Gasgemische entstehen.

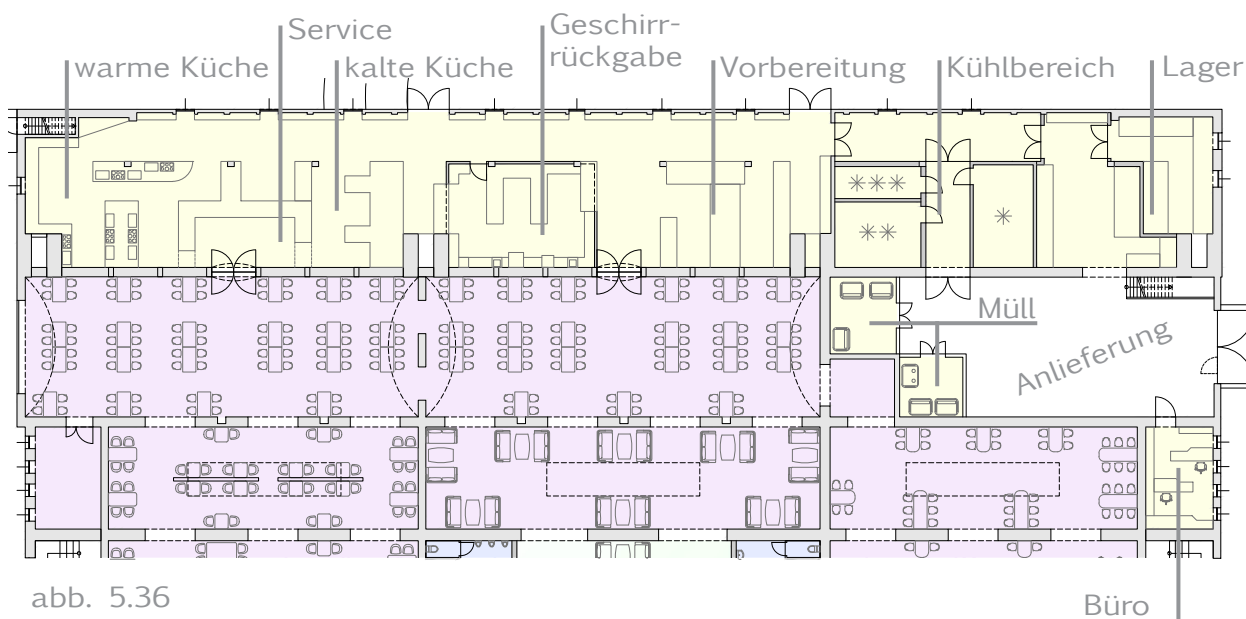


abb. 5.36

Büro

Der Kühlbereich ist weiter zu unterteilen in Kühl-, Tiefkühl- sowie Schockfrostraum. In den Kühlzellen ist einerseits auf eine ausreichende Wärmedämmung zu achten, wie auch auf die Zugangstüren, welche vorteilhaft aus einer gemeinsamen Schleuse abgehen sollten, um einen Wärmeverlust über ausgetauschte Luft möglichst gering zu halten. Die Türbreiten müssen hierzu ebenfalls auf die Einfahrtsbreiten der verwendeten Utensilien abgestimmt sein. In meinem Fall habe ich Türbreiten von 1,20 m gewählt, um ein ungestörtes Hantieren mit Rollwägen zu garantieren.

Im Bereich der Vorbereitung geht es um Fleischvorbereitung, Gemüsevorbereitung sowie diverse Vorbereitungsarbeiten wie Salate, vorkochen, Schneidarbeiten, und anderes. Die Bereiche der Fleisch- und Gemüsevorbereitung sind hierbei voneinander getrennt zu verwenden und zu bearbeiten. Eine getrennte Ausstattung für Utensilien ist ebenso wichtig wie das ordnungsgemäße desinfizieren der Hände nach der Fleischver-

arbeitung vor dem Hantieren mit rohen Waren.

Der Kochbereich gliedert sich in warme und kalte Küche. Diese sind mit ausreichend Arbeitsfläche zu versehen, und sollten für eine rasche Abwicklung dem Service-Ausgabepunkt zugeordnet werden.

In allen Bereichen der Küche ist auf eine ausreichende Gangbreite von 90 - 120 cm sowie Hauptverkehrswege von 210 - 330 cm zu achten.¹² Diese Wegebreiten wurden in meinem Entwurf auf 100 cm für Arbeitswege beziehungsweise 250 cm für Hauptwege gemittelt.

Die Anlieferung erfolgt auf der Rückseite des Gebäudes und weist mit einem großzügigen Tor von fünf Metern Breite ausreichend Platz für Klein-LKW sowie Transporter auf, welche vorwiegend für die Belieferung eines Restaurants dieser Größenordnung verwendet werden.

---> Wareneingang
Warenausgang --->

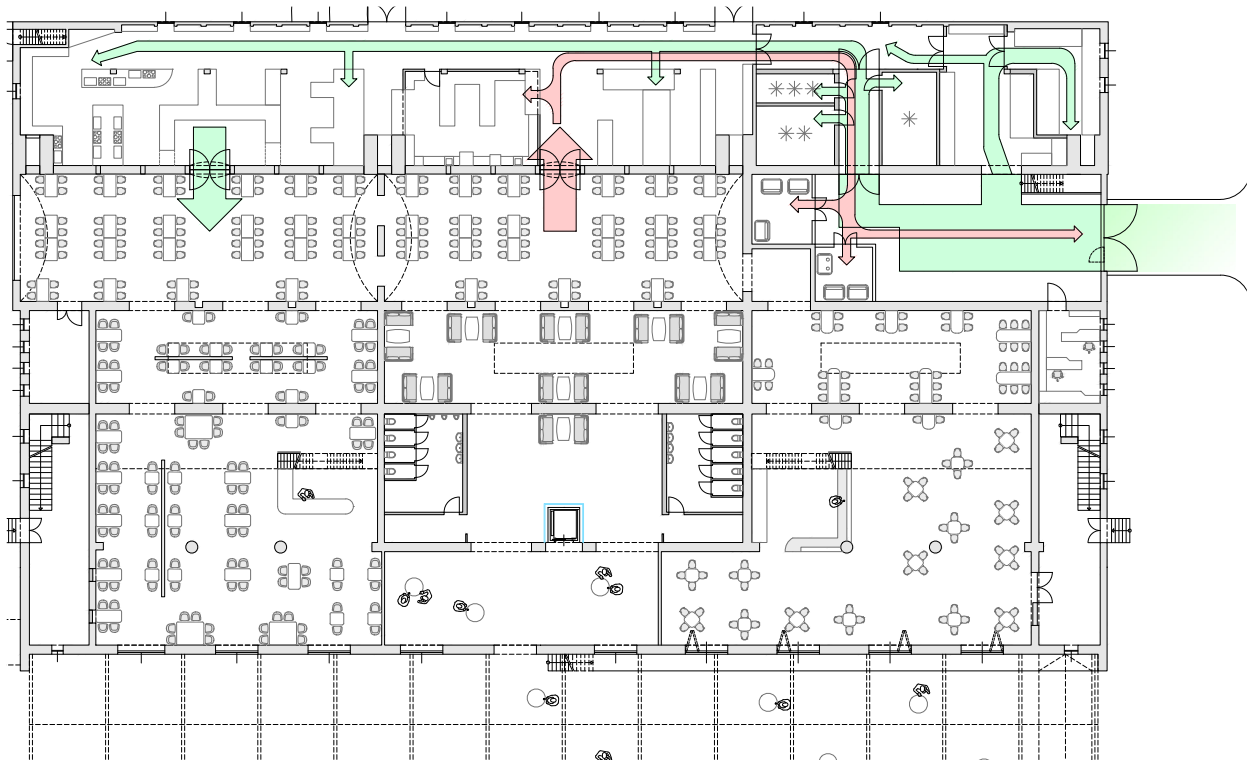
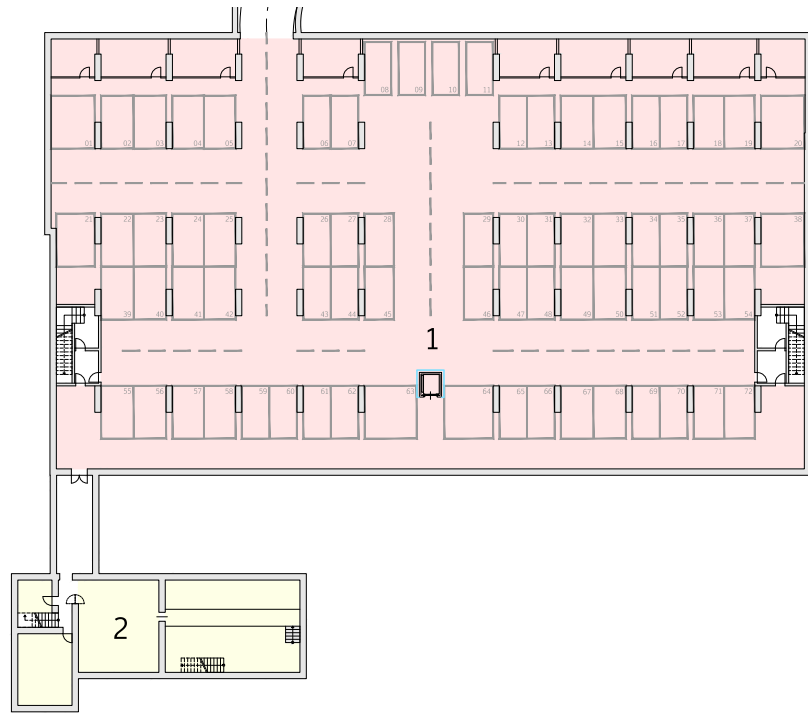


abb. 5.37

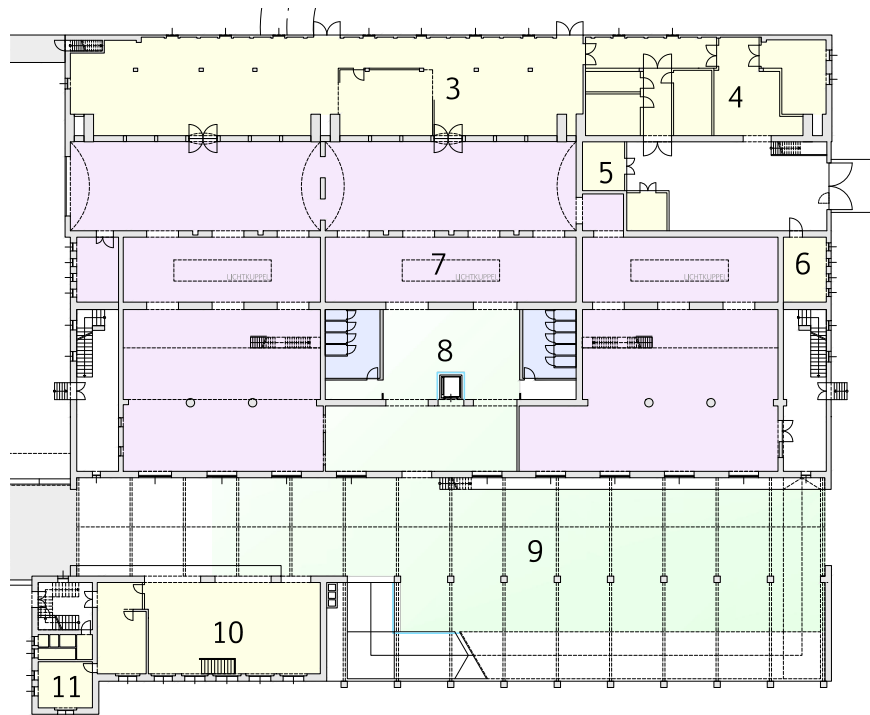
12 - Arbeitsblätter der Gebäudelehre

abb. 5.37 - Wege der Waren für Restaurantbetrieb getrennt in Anlieferung und Entsorgung



- 1 Garage Restaurant
- 2 Garderobe
Lager
Fundsachen
Verwaltung

abb. 5.38



- 3 Küchenbereich
- 4 Lagerbereich
- 5 Abfallsammlung
- 6 Büro Anlieferung
- 7 Gästebereich
- 8 Empfangsbereich
- 9 Bar
- 10 Garderobe
- 11 Büro

abb. 5.39

abb. 5.38 - Entwurfsplan / schematische Übersicht über die Bereiche nach Nutzungen im KG
 abb. 5.39 - Entwurfsplan / schematische Übersicht über die Bereiche nach Nutzungen im EG

Das Erdgeschoss des Restaurantes ist so gegliedert, dass ein zentraler Zugang über den mittig angeordneten Barbereich erfolgen kann. Hier werden die Gäste in Empfang genommen und sie werden zu ihrem Platz geleitet. Fast das gesamte Erdgeschoss wird von der Fläche des Gastraumes eingenommen, um einen großzügigen Raumeindruck zu schaffen. Durch die offenen Durchgänge der Bestandsmauern wird eine Zonierung der Fläche ermöglicht, die eine kleinteiligere Auffassung der Gäste verstärkt. Die eingangs erwähnte Zonierung über die Deckensprünge fällt hier ebenso zu Gunsten der Parzellierung aus.

Zentral wurde der Sanitärkern angeordnet, um den Gästen die Diskretion zu gewährleisten, diesen nicht einsehbar vom Gasträum zu betreten.

In den südlichsten Teilbereichen des Restaurantes sind die Galerieräume zu finden. Diese beherbergen die ursprünglichen Stahlgalerien bzw. den restlichen zweistöckigen Luftraum.

Eine Besonderheit dieser Räumlichkeiten ist der Bodenbelag, welcher aus dem Bestand überarbeitet erhalten bleibt. Bei diesem Belag handelt es sich um gusseiserne Metallplatten, welche zu Industriezwecken bei stark beanspruchten Böden verlegt werden. Dieser Bodenbelag schafft durch seine Haptik und den metallischen Klang beim Betreten einen Eindruck der Industrie-Vergangenheit. Ein Möblierungskonzept findet sich im Folgenden. (abb. 5.44 bis 5.50, seite 99-111)

Der westlichste Raum neben dem Stiegenhaus wurde aus logistischen Gründen als Lagerraum für diverse Kleinteile des Services verwendet.

Der Bereich der Küche gliedert sich nach vorher beschriebenen Kriterien, mit dem Zusatz dass der Spülbereich durch Wände von dem Rest der Küche abgegrenzt wurde. Die Küche ist durch zwei Doppelschwingtüren vom Gasträum abgegrenzt, um dem Service die Handhabung zu erleichtern. Dafür wurden Ausgabe und Geschirrrückgabe getrennt behandelt. Das erste

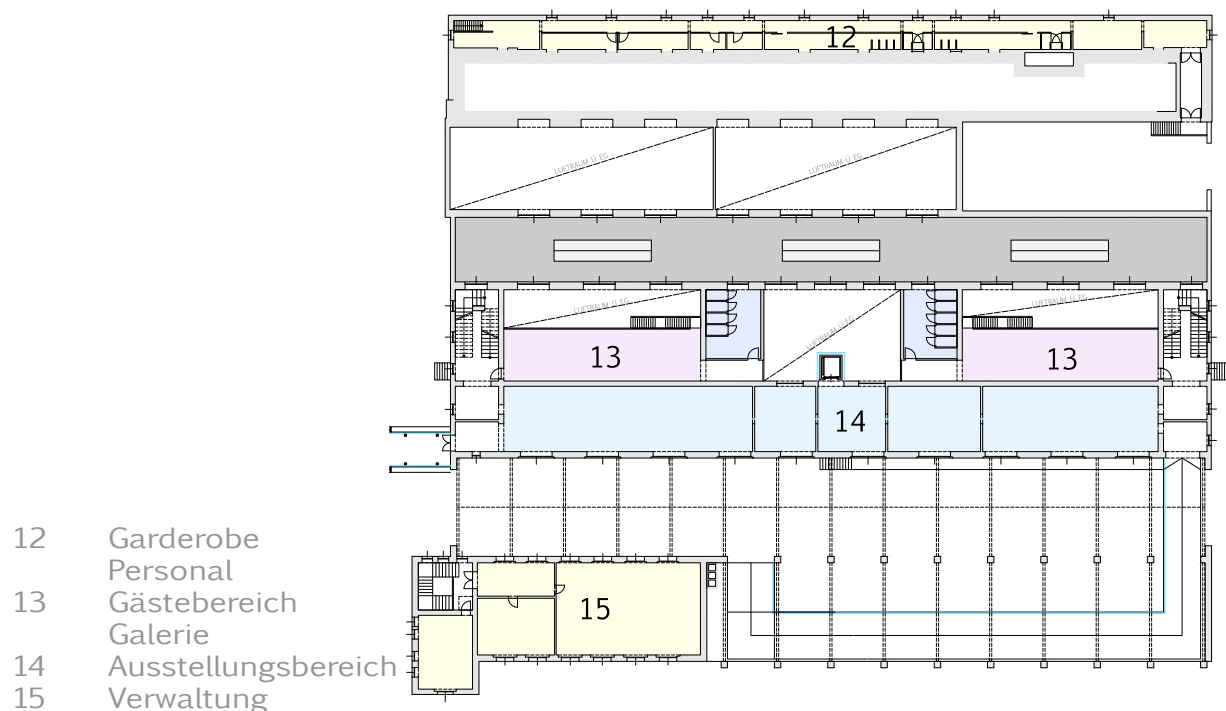


abb. 5.40

abb. 5.40 - Entwurfsplan / schematische Übersicht über die Bereiche nach Nutzungen im 1.OG

Obergeschoss zeichnet sich im Gastraum besonders durch die Galeriebereiche aus. Diesem Bereich wurde eine eigene Sanitäräumlichkeit zugeordnet, welche ebenso wie im Erdgeschoss seitlich zu betreten ist. Weiters wurden auf den Flanken Notausgangstüren in die Bestandsstiegehäuser vorgesehen, um eine gefahrlose Entfluchtung zu sichern.

Der Raumeindruck wird im Empfangsbereich besonders durch den zweistöckigen Luftraum geprägt. Durch den monolithisch wirkenden Aufzug, welcher einem Ausstellungsstück gleich in der Mitte scheinbar die Decke trägt, wirkt der Raum nicht ganz so hart und kalt, wie es anmuten möchte. Durch die Glasöffnungen zur Galerie im ersten Obergeschoss entstehen zusätzliche Blickbeziehungen und Lichtführungen, welche dem Raum ein fast spielerisches Gesicht verleihen. Unterstützt wird dieser Eindruck noch dadurch, dass die darüberliegende Kinderbetreuungsstelle mit Glaslichtern im Bodenbereich den Kindern einen Einblick auf den Empfangsbereich ermöglichen soll.

Speziell im Restaurantbereich ist anzumerken, dass die zweistöckigen Bereiche stark ausgeprägt sind, nicht zuletzt auch um eine hohe Qualität der Raumlufte zu gewährleisten. Ebenso wichtig ist in diesem Zusammenhang die Lichtführung, welche in den zweistöckigen Bereichen auch über Oberlichten geführt wird. Dies hebt den Blick des Betrachters und fokussiert den Raum mehr, als die Offenheit welche durch Fenster in Augenhöhe erreicht wird. Diese Offenheit hat ebenso ihre Vorteile, welche speziell im Bereich des Erdgeschosses zum überdachten Innenhof einpartizipieren der Gäste am umgebenden Geschehen ermöglicht.

Das Restaurant ist prinzipiell in sich geschlossen, um auch einen Betrieb bei geschlossenen anderwertigen Nutzungen zu ermöglichen. Deshalb wurden unter anderem auch Mitarbeitergarderoben und Sanitäräume komplett von dem Gastbereich getrennt behandelt und situiert.

Platzbedarf Abendrestaurant:¹³

Küche	440 m ²
Lagerräume	240 m ²
Nebenträume / Mitarbeiter	190 m ²
Anlieferung	190 m ²
Sanitär	130 m ²
Empfang	150 m ²
Summe	1340 m ²

Sitzplätze Mittagsrest.	150
Sitzplätze Abendrest.	180
Sitzplätze Lounge	36
Sitzplätze Cafe	150
Wartebereich / Bar	34
Gesamt	550

Gastbereich Abendrest.	480 m ²
Gastbereich Lounge	140 m ²
Gastbereich Mittagsrest.	400 m ²
Gastbereich Cafe	520 m ²
Summe	1540 m ²
Gesamt	2880 m ²

Platzbedarf m ² Gastraum	2,44 m ² /Platz
Platzbedarf m ² Gesamt	5,24 m ² /Platz
Gedeck (bei Platzwechsel 1,5)	825
Platzbedarf m ² nach Gedeck	3,49m ² /Gedeck

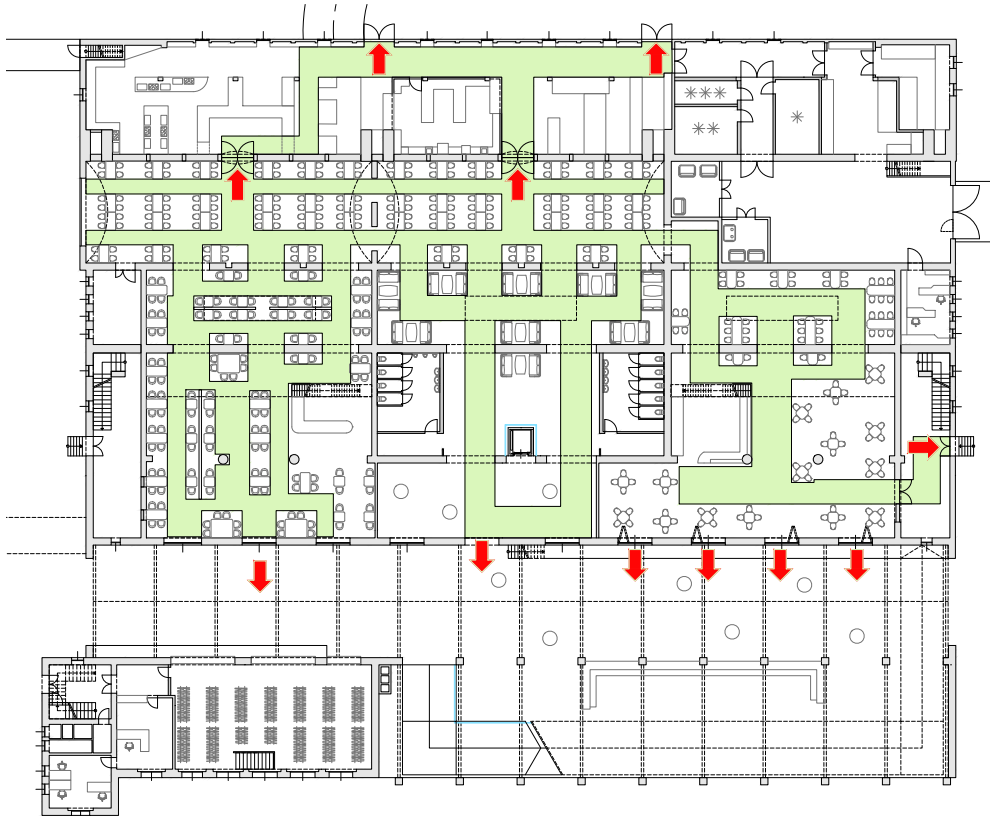


abb. 5.41

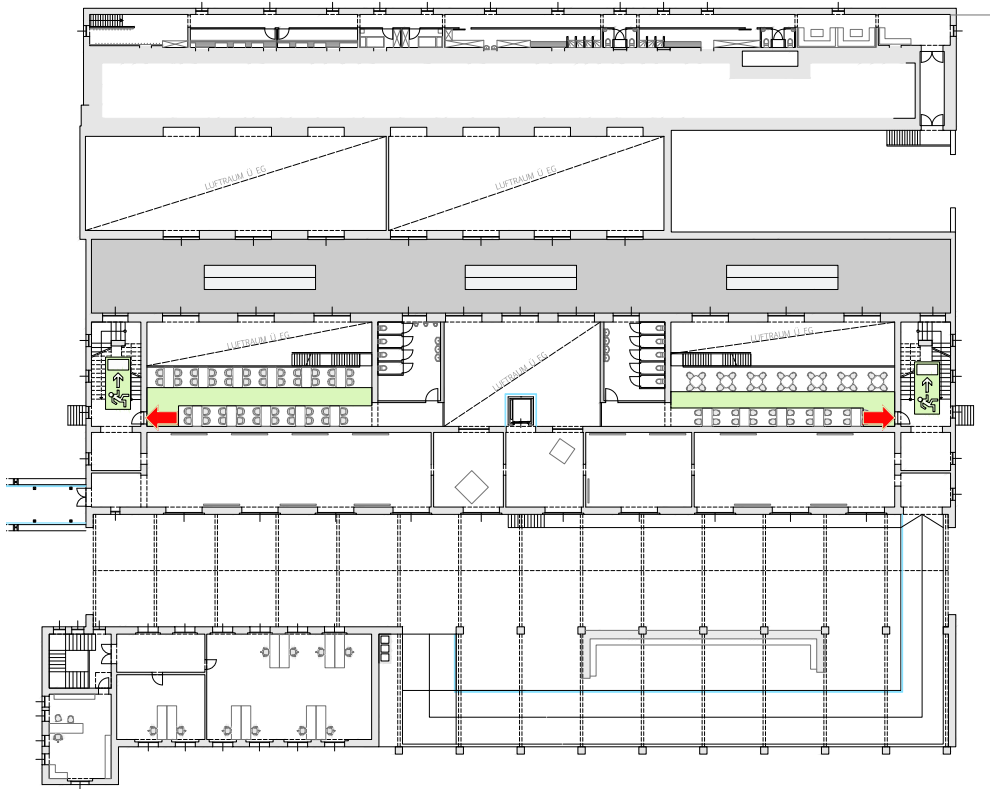


abb. 5.42

abb. 5.41 - Grundriss schematisch / Fluchtwege Restaurantbereich im EG

abb. 5.42 - Grundriss schematisch / Fluchtwege Restaurantbereich im 1.OG

Die Kinderbetreuung wurde so geplant, dass Eltern ihre Kinder für die Dauer ihres Abendaufenthaltes in die Obhut der Mitarbeiter abgeben können, um diese in einem kindergartenähnlichen Umfeld versorgt zu wissen. Die Planung der Betreuung erfolgte nach den Vorgaben und Normen der Kindergartenplanung und soll den Kindern einen angenehmen Aufenthalt ermöglichen. Die Aufteilung der Bereiche erfolgte nach den unterschiedlichen Verhaltensmustern, welche Kinder in den Bereichen entwickeln. So wird beispielsweise die direkte Nähebeziehung von „Bauecke“ und „Puppenecke“ nicht präferiert, wohingegen die „Zeichenecke“ sehr wohl zum „Ruheraum“ angeordnet werden kann.

Die Bemessung der Einrichtungen wurde auf eine mittlere Gruppengröße ausgelegt, welche durch mehrere Betreuungspersonen beaufsichtigt werden muss. Durch diesen Umstand konnte der Bewegungsraum gesondert an der Stirnseite der Etage angeordnet werden, um eine Störung des

restlichen Betriebes zu vermeiden.¹⁴

Durch große Glasflächen in den trennenden Wänden kann dem Betreuungspersonal ein guter Überblick über die Gesamtsituation gewährt werden, ohne dass dabei eine zu offene Raumsituation entsteht.

Im weiteren Verlauf sind auch Boden- sowie Deckendurchbrüche angedacht, welche vollverglast einen Blick auf die Theaterbesucher ermöglichen würden, welche die Erschließung des darüber- sowie darunter befindlichen Geschosses nutzen würden.

Der vorliegende Entwurf dieser Ebene versteht sich als Konzept, welches für eine detailliertere Bearbeitung weiter verfolgt werden müsste. Durch die Bearbeitung in Korrelation mit den Normen und Gesetzen kann in diesem Zusammenhang von einem Nutzungsvorschlag gesprochen werden.

- 1 Sanitärbereich Kinder
- 2 Personalraum inkl. Sanitärbereich Mitarbeiter
- 3 Bewegungsraum / Sportmöglichkeit
- 4 Gruppenraum
 - Puppenecke
 - Bauecke
 - Lesecke
 - Zeichentische
- 5 Ruheraum / Schlafrum
- 6 Garderoben Kinder
- 7 Wartebereich Eltern

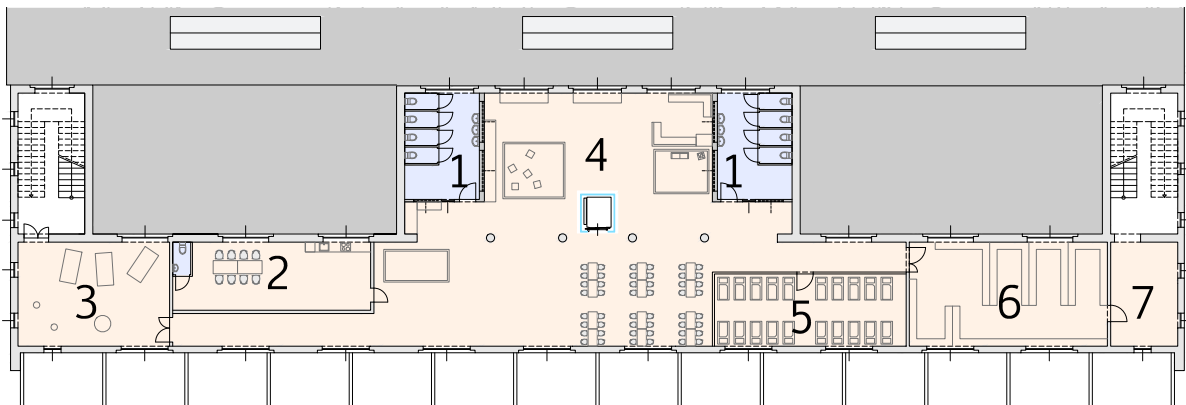
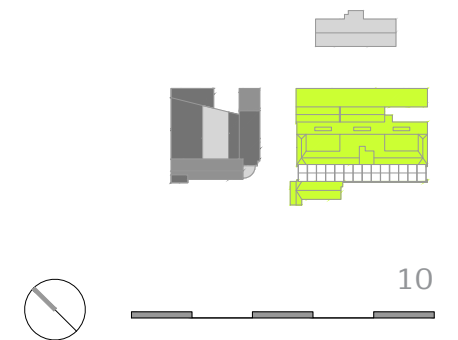


abb. 5.43

abb. 5.43 - Entwurfsplan / schematische Übersicht über die Bereiche nach Nutzungen im 2.OG
14 - Arbeitsblätter der Gebäudelehre



abb. 5.44- Entwurfsplan, Stephan Nowotny



M 1:250

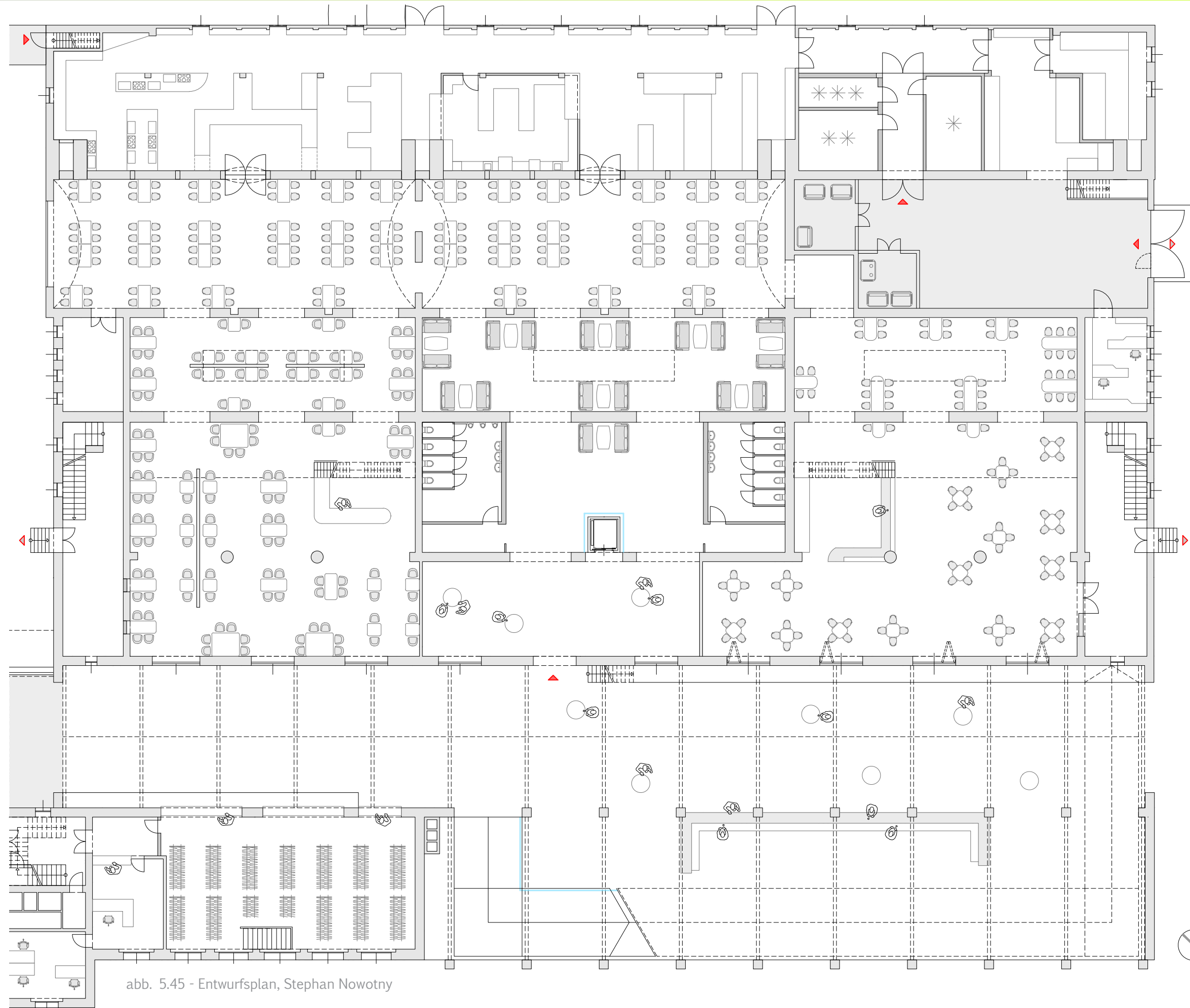
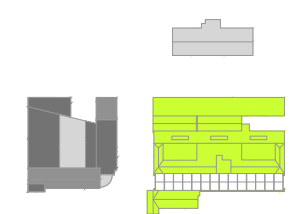


abb. 5.45 - Entwurfsplan, Stephan Nowotny



M 1:250

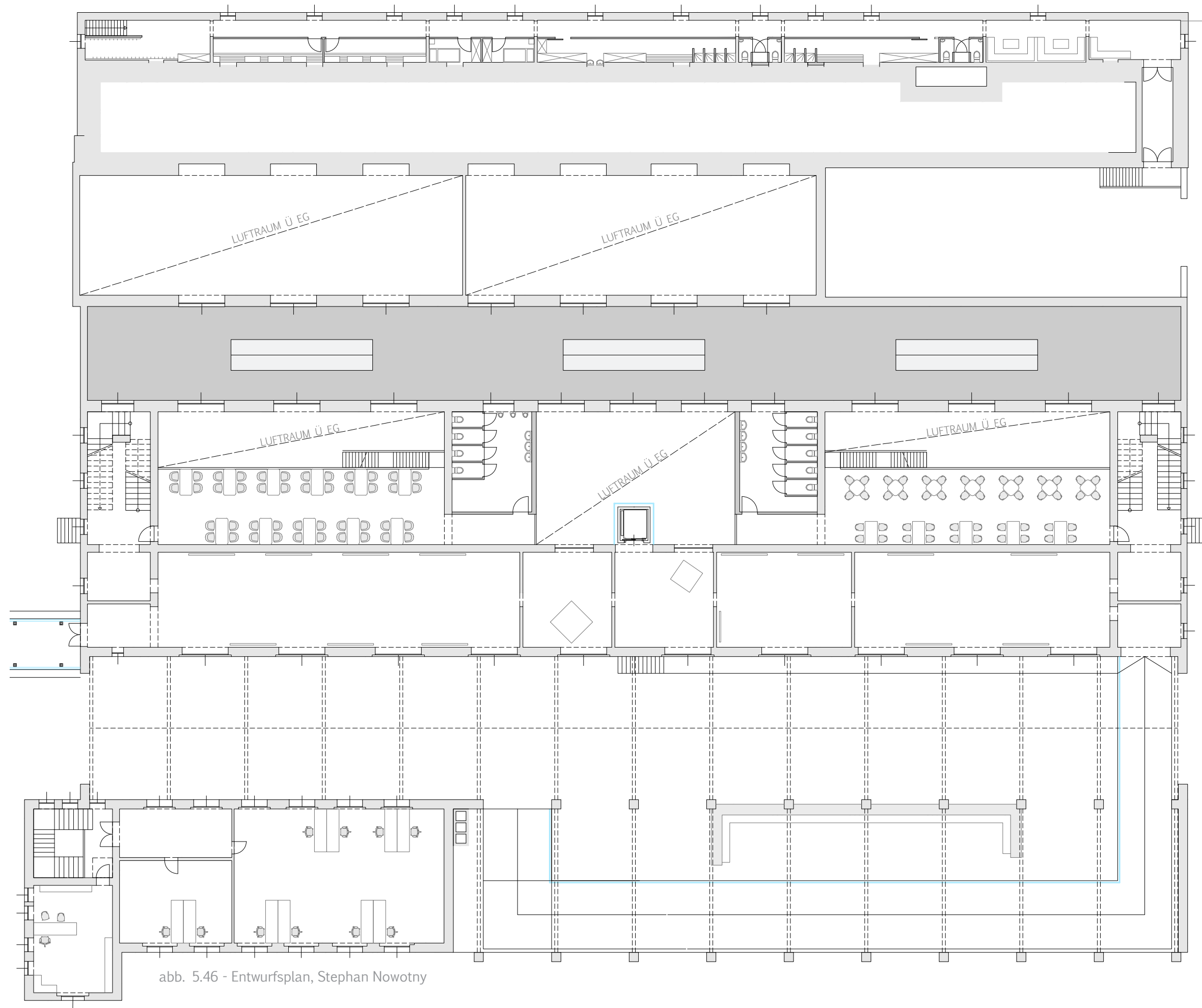
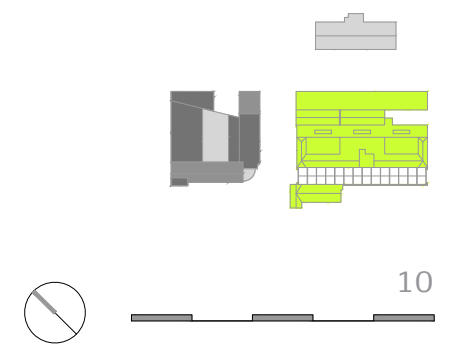


abb. 5.46 - Entwurfsplan, Stephan Nowotny



M 1:250

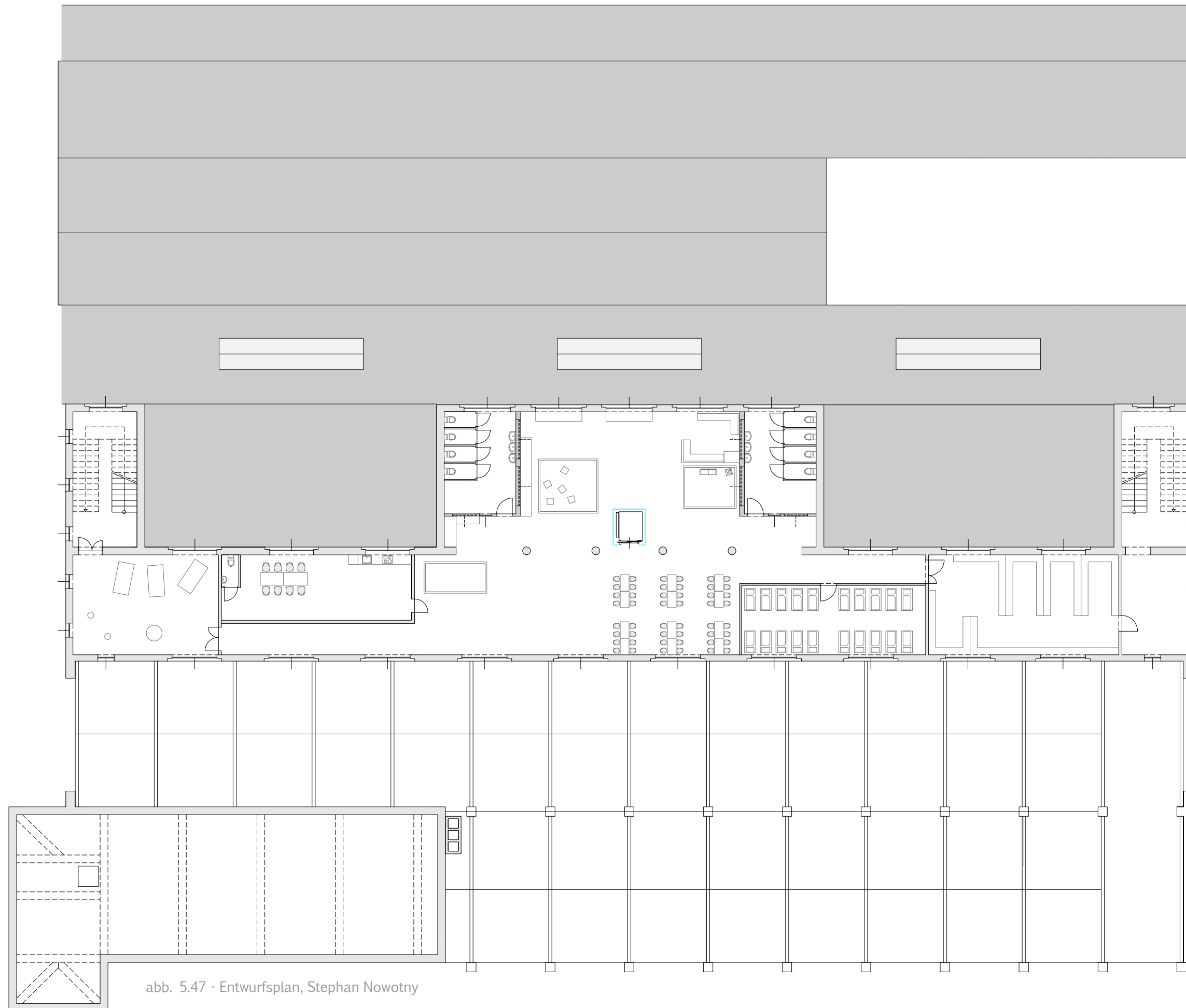
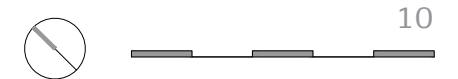


abb. 5.47 - Entwurfsplan, Stephan Nowotny



M 1:250

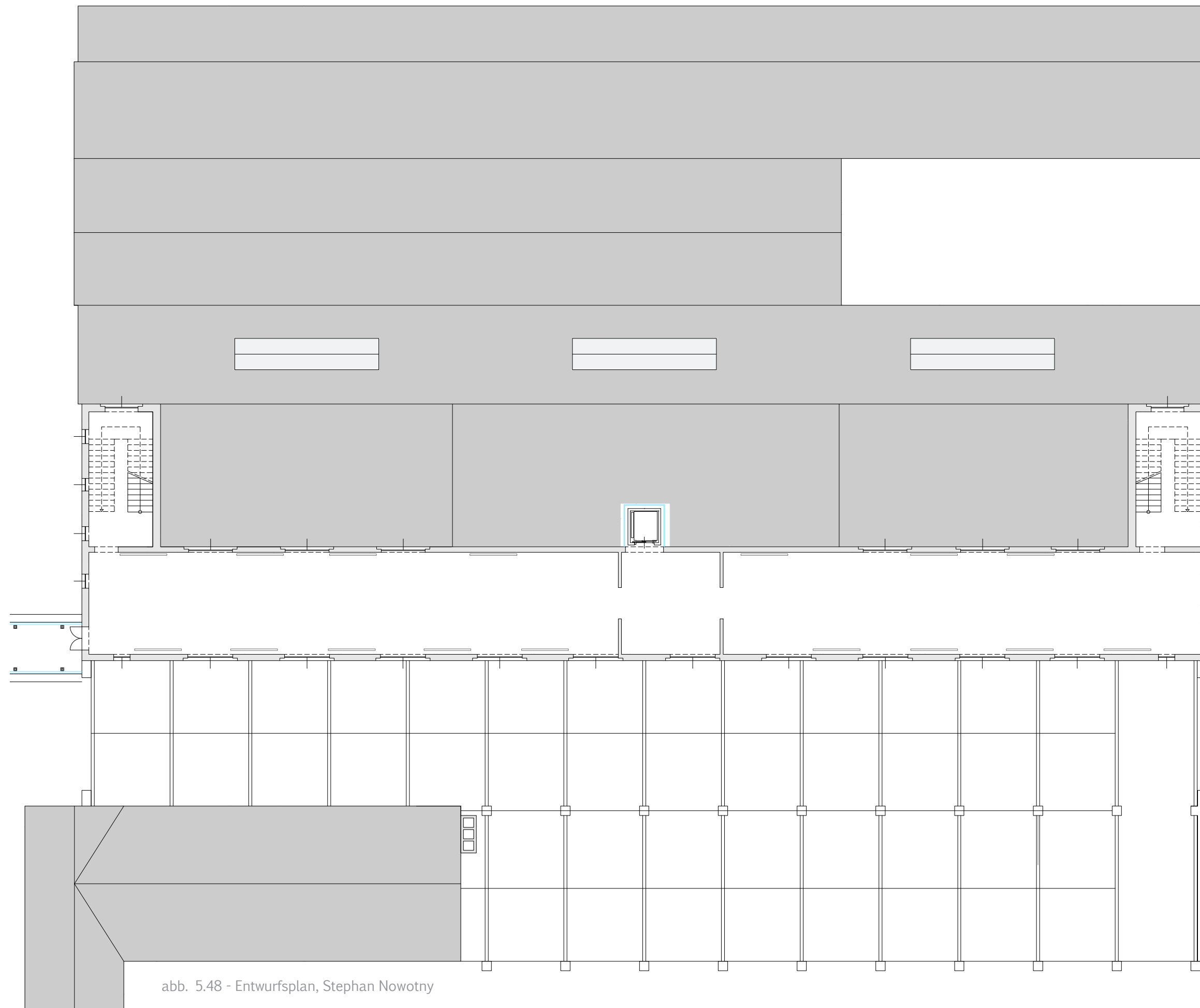


abb. 5.48 - Entwurfsplan, Stephan Nowotny

10

M 1:250

seite 107

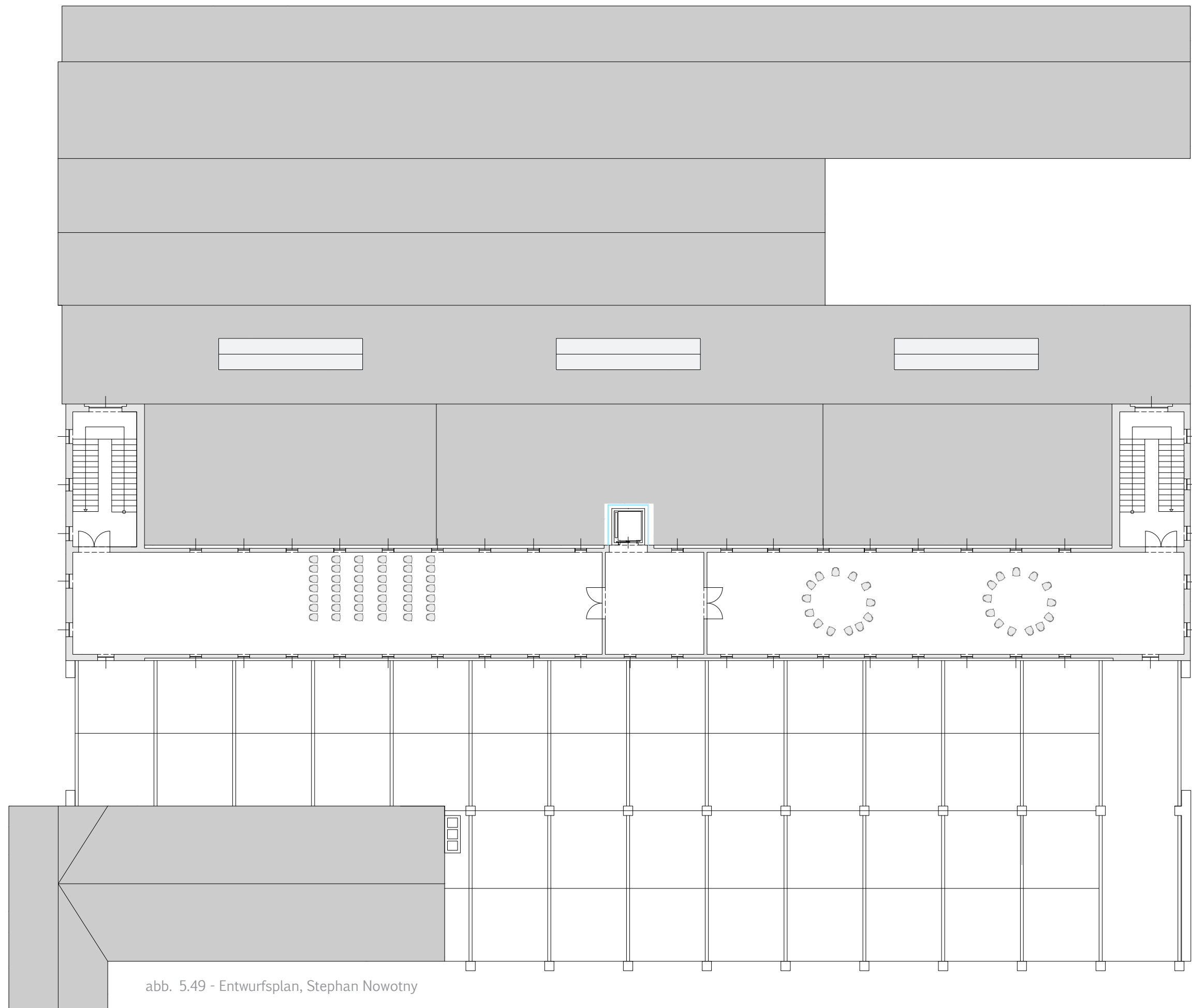
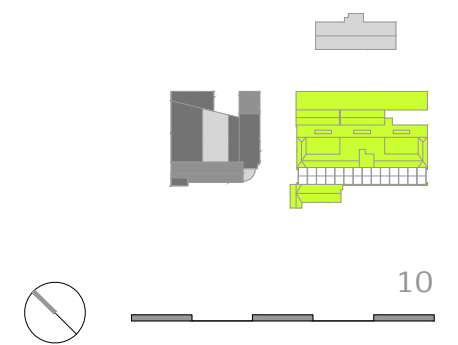


abb. 5.49 - Entwurfsplan, Stephan Nowotny



M 1:250

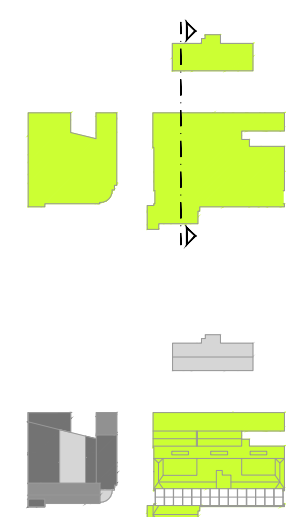
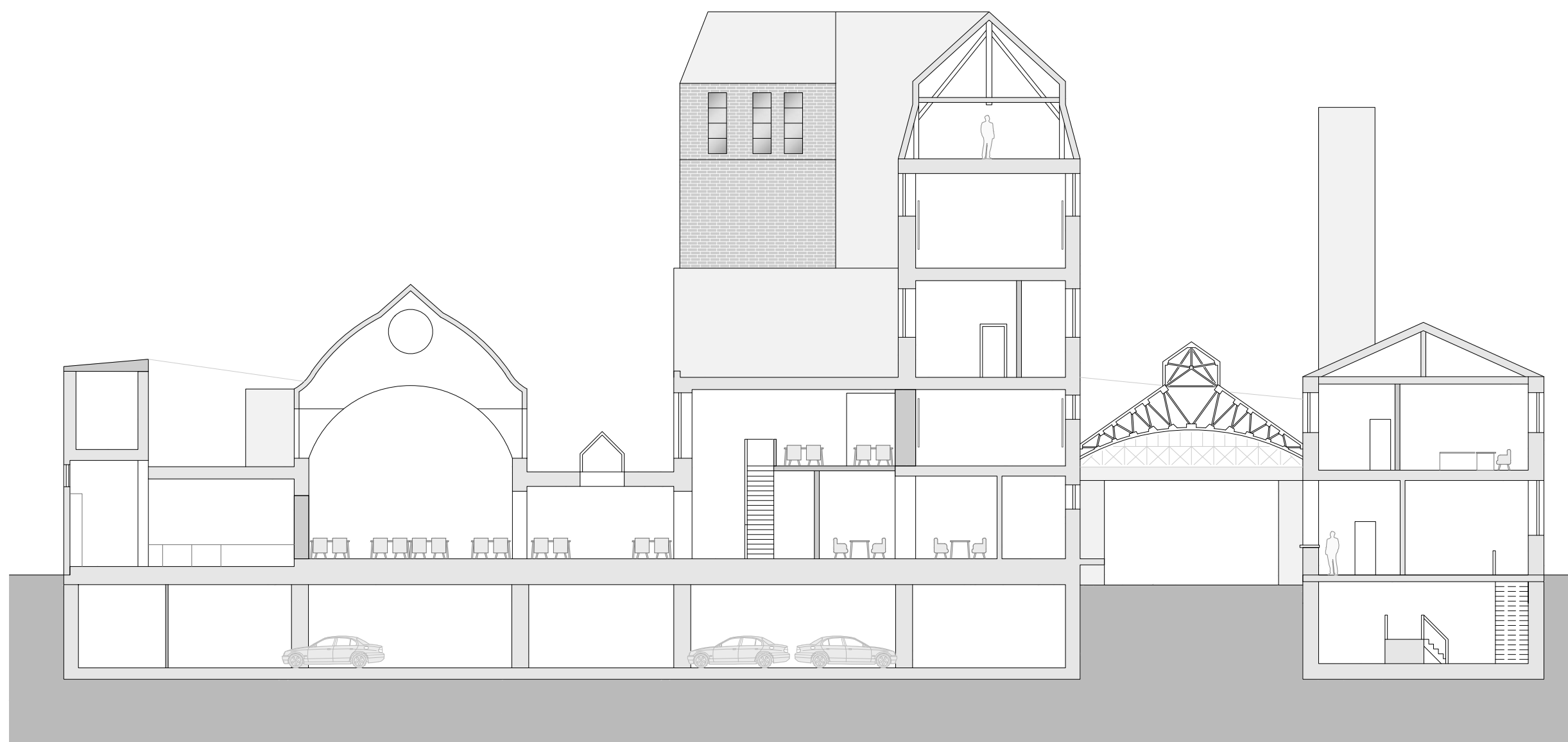


abb. 5.50 - Entwurfsplan, Stephan Nowotny

M 1:200

seite 111

Im Bereich der ehemaligen Werkstatt ist ein Information Center für die Besucher angedacht. Dieses soll dazu dienen, die Geschichte des Bauplatzes und der Renovierung für die interessierten Leute aufbereitet darzubieten. Da die Bausubstanz denkmalgeschützt ist und eine Erhaltung im Sinne der Kulturbewahrung durchaus sinnvoll erscheint, ist diese Variante denkbar, um auf das Gebäude zu reflektieren.

Der Bereich der Werkstätte wurde geteilt, um auch den Gerätschaften der Hausbetreuung Platz zu bieten. Diese würden sich weiterhin in den östlichen Hallen befinden, um eine Erhaltung der Grünflächen und Bausubstanz zu gewährleisten. Die Größe des Grundstückes macht es absolut sinnvoll anzudenken, eine eigene Halle für landwirtschaftliches Gerät bereitzustellen,

um die Pflege der Flächen zu bewerkstelligen. In diesem Sinne ist jedoch der gesamte Baukörper zu groß, um lediglich diesem Zweck zu dienen.

Eine Zusammenlegung mit dem Information Center ist ebenso dahingehend interessant, da eine unabhängige Öffnungszeit beziehungsweise sogar eine öffentliche Zugänglichkeit dauernd realisiert werden könnte, um einen Anlaufpunkt für Besucher auch außerhalb der Öffnungszeiten zu schaffen.

Dies wäre jedoch nur sinnvoll, wenn eine Gesamtnutzung des Areals als Parkfläche sowie Naherholungsgebiet für die öffentliche Nutzung zumindest in Teilbereichen realisiert werden kann.

- 1 Information Center - frei zugänglich
- 2 Sanitärbereich Besucher
- 3 Maschinenhalle - Zugang für Berechtigte
- 4 Werkhalle - Zugang für Berechtigte

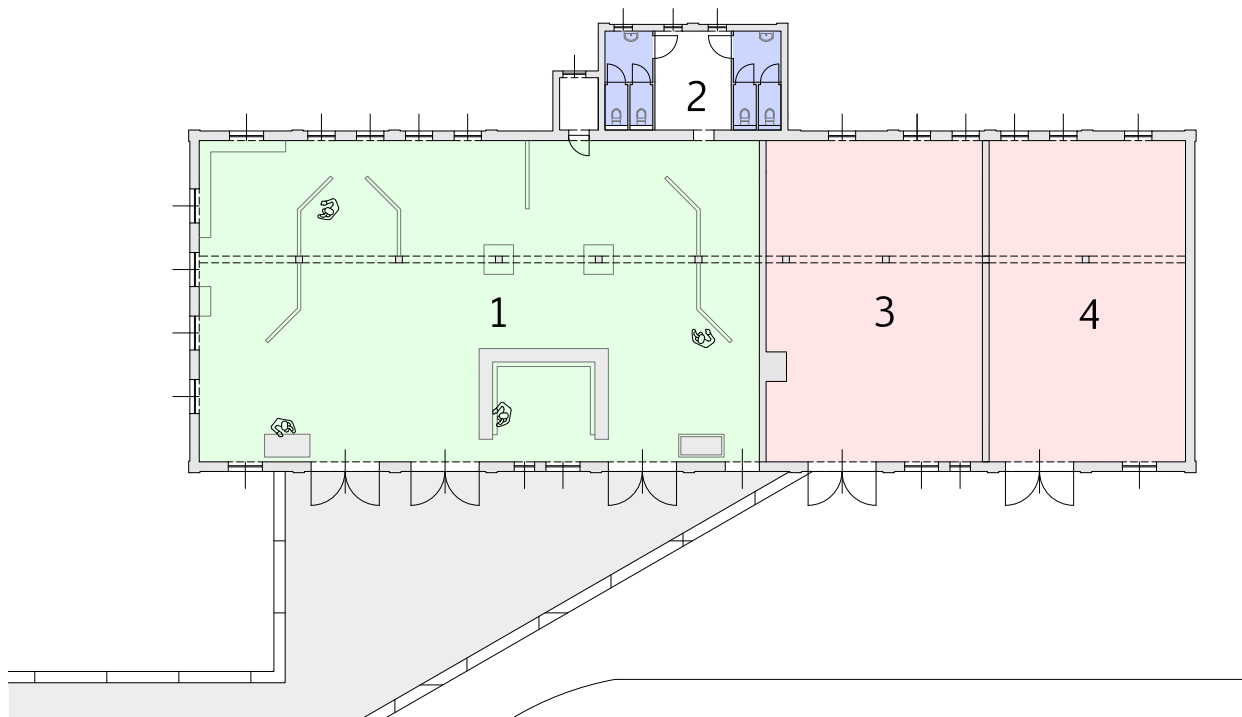


abb. 5.51

abb. 5.51 - Entwurfsplan / schematische Übersicht über die Bereiche nach Nutzungen im EG

Durch die Größe des Grundstückes war es bei dem Entwurf naheliegend, auch Überlegungen bezüglich einer Freiraumgestaltung in den Entwurf einfließen zu lassen. Laut Stellplatzverordnung wird für eine Veranstaltungsstätte eine Stellplatzverpflichtung von einem Platz auf 50 zu erwartende Besucher vorgeschrieben.¹⁵ Die Besucherzahl wird hierbei auf die im Bescheid angegebene Zahl bezogen, welche ich in meinem Fall mit 1800 Personen für den gesamten Gebäudekomplex berechnet habe. In diesem Szenario wird die Stellplatzverpflichtung bereits durch die Tiefgarage mit 72 Stellplätzen erfüllt. Um jedoch auch Angestellten ausreichend Parkmöglichkeiten zu bieten, sowie eine Reserve für Besucher zu halten, wurde eine Parkplatzerweiterung projektiert. Diese sollte vorwiegend dem Mehrwert für die Liegenschaft dienen, und nicht eine Maschinerie für die autogerechte Gesellschaft darstellen, welche die meiste Zeit über brach liegt. Durch diesen Ansatz wurde das Areal eher als Park konzipiert, mit einer zusätzlichen Nutzung als Parkfläche. Die Hauptverkehrswege wurden den Fußgängern zugeordnet, und der Autoverkehr aus dem Zentrum gerückt.

Im Hauptareal des Geländes verlaufen die Wegeführungen, welche für die Besucher bestimmt sind in das Bestandsniveau hineinversetzt, um eine gezielte Wegeführung zu schaffen. Auf diese wird später genauer eingegangen. Im Gegenzug

zu der Haupteinfahrt wurde im angrenzenden Park-Park die Erschließung der Fußgänger über das Niveau gehoben, und der motorisierte Individualverkehr in den Boden eingelassen. Durch diese Massnahme werden die Motorengeräusche der Autos deutlich reduziert, was einerseits der nach Norden geöffneten Theaterbühne zugunsten kommt, und andererseits den Menschen einen erheblichen Sicherheitszuwachs beschert. Durch die deutliche Differenzierung der schnellen und langsamen Verkehrsteilnehmer wird die Möglichkeit geschaffen, dass auch Kinder den Bereich wesentlich sicherer betreten können.

Die Fahrbahn wurde gegen die Parkplätze hin wieder auf Niveau der Fußgänger angehoben, was zu einem einfachen Zugang zu den Autos führt. Die Ausfahrt erfolgt wiederum unter Niveau. Bei der Neigung der Fahrbahnen wurde mit einer maximalen Steigung von 20 % gearbeitet, welche jedoch nur in wenigen Punkten erreicht wird.

Durch die Absenkung des Verkehrs wird der Raumindruck, welcher nach Verlassen des Untergrundes eintritt, umso intensiver. Die Parkplätze wurden absichtlich in Richtung Norden orientiert, da ein Blick auf die Kulisse der Hammerbrodwerke erst nach verlassen des Kfz möglich wird. Dies ist ebenso wie der Rest der Aufwertung der Fußgänger geschuldet.

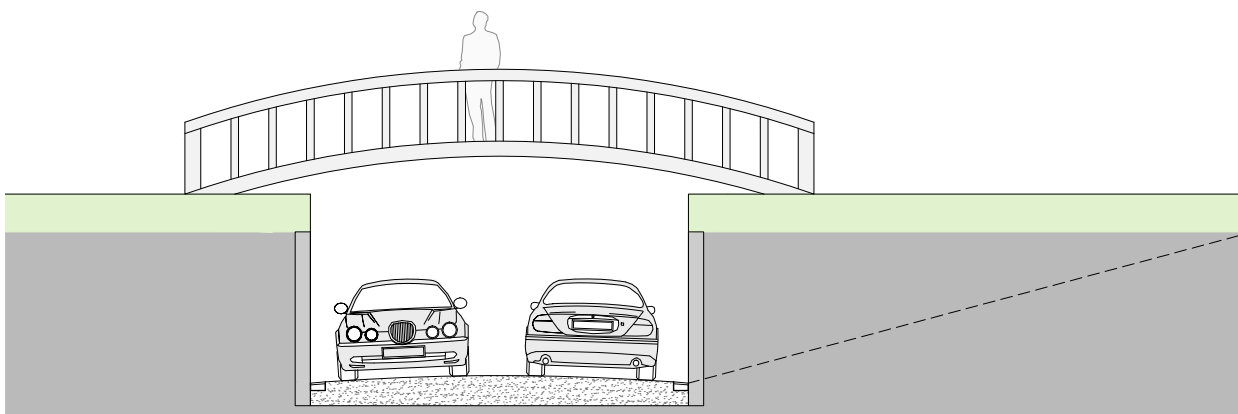


abb. 5.52

abb. 5.52 - Schnitt / Autostraße im Vergleich zum Niveau der Fußgängerüberführungen
15 - Wiener Garagengesetz

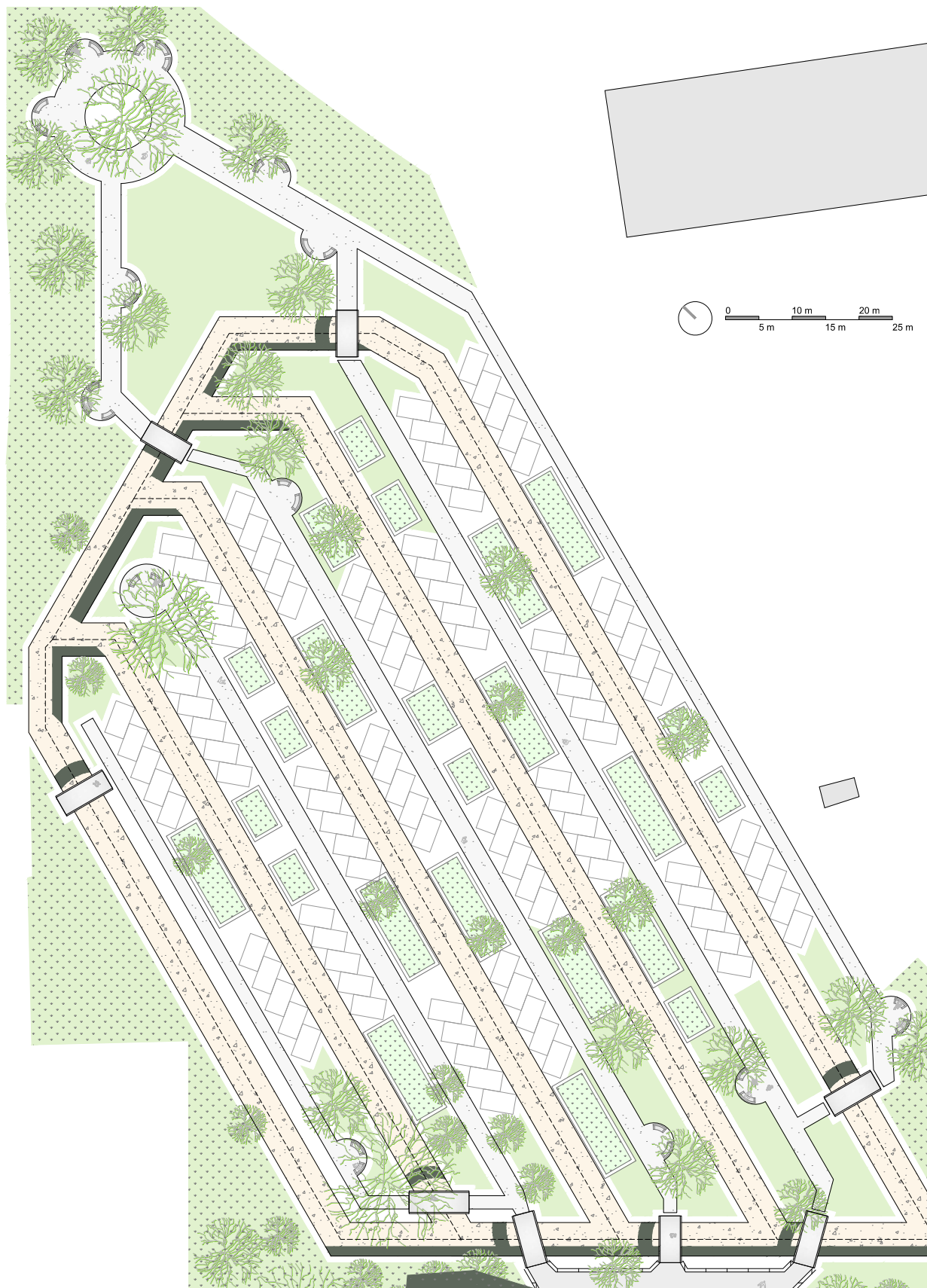


abb. 5.53

abb. 5.53 - Freiraumkonzept Parkplatz schematisch unterteilt

Die Fahrbahnen und Wege, welche in dem Bereich des Parkes geplant wurden, sollen als wassergebundene Decken ausgeführt werden. Durch diese kann eventuell anfallendes Wasser versickern, und es wird die Natur nicht nachhaltig beeinträchtigt. Die Nutzung solcher wassergebundenen Decken wirkt im Bereich der Parkplätze weniger als monolithische Fläche, sondern lädt bei Nichtbespielung mit Kfz eher dazu ein, als Fußgängerbereich angeeignet zu werden. Mit diesem Gedanken, wurde die gesamte Fläche als Einheit gedacht, welche ohne Autos zu einer gesamtheitlichen Parkanlage metamorphiert.

Im Bereich der Fußgängerwege wurden an speziellen Punkten Nischen mit Sitzgruppen angeordnet, welche auch an lauen Sommerabenden zu entspannenden Minuten anregen sollen. Die Sitzgruppen und Nischen werden durch großwachsende Laubbäume gekennzeichnet, welche im Sommer genügend Schatten spenden sollen, um ein angenehmes Klima zu erzeugen. Die Anordnung jeweils eines mächtigen Baumes bei einer Sitzgruppe macht die Orientierung einfacher und bewirkt eine Blickführung in den Himmel und die Baumkronen.

Die Wegeführungen der Fußgänger wurden über Brücken über die eingeschnittenen Fließverkehrswege verbunden. Diese Anordnung von idyllisch wirkenden Holzbrücken im altasiatischen Stil soll an einen orientalischen Garten erinnern, welcher über die Gewässer Brücken spannt. Der Begriff „Fließverkehr“ wird hier zur Metapher für die Flüsse, welche die Brücken überspannen sollen. Dieser Eindruck des asiatischen Gartens soll durch die Pflanztröge, welche zwischen den Parkplätzen angeordnet wurden verstärkt werden, da hierdurch die Blumen noch näher an den Betrachter gebracht werden. Die Bespielung mit Gewürzen und Blühenden Gewächsen soll sowohl dem Auge einen Reiz bieten,

aber auch über den Geruchssinn einen Bezug zu einer entspannenden Umgebung aufbauen.

Auf dem gesamten Areal des Park-Parkes wurde darauf geachtet, dass im Nahbereich der Parkplätze beziehungsweise in den Parkplatzzeilen jeder Stellplatz mit einer identischen Grünfläche im gleichen Ausmaß bedacht wurde. Durch die etwas vergrößerten Stellplatzflächen von fünf mal drei Metern ergibt sich in zusammenhängenden Gruppen von fünf Stellplätzen eine Vergütung von 75 m² Grünfläche pro Stellplatzgruppe. Diese wurden als Pufferraum zwischen den einzelnen Gruppen angeordnet, welche ebenso als Puffer zu den Fußgängern dienen. Diese Grünraumvergütungen wurden als Pflanztröge gedacht, welche wie eben erwähnt, mit Kräutern sowie Blühern bespielt werden sollen. Die hauptsächliche Nutzung des Gebäudekomplexes im Sommer lässt eine Bepflanzung mit Hauptaugenmerk auf die Sommerpflanzen zu. Speziell hochwachsende Pflanzen wie Pampasgräser, Bambus sowie Schilf und Flieder sind als trennende Elemente mit ästhetischer Wirkung hierzu gut geeignet.

Die Bepflanzung der Parkplatzsituation muss aus gegebenen Gründen großteils neu gepflanzt werden, wohingegen im Bereich der Haupterschließung der Bestandsgebäude die Bestandsflora weitestgehend erhalten bleibt. Durch diese Arbeit mit der Bestandsbepflanzung kann eine Architektur im Zusammenspiel mit gewachsenem, altem Baumbestand geplant werden, welche bei einer Neupflanzung sicherlich eine gewisse Vorlaufzeit benötigt, um den gewünschten Effekt zu erzielen. (Anm.: Bestandsaufnahme der Bepflanzung durch Begehung / Fotodokumentation sowie Analyse der Luftbilder - Keine exakten Lagedaten vorhanden.)

Eine Bespielung der Wege zwischen den Gebäudestrukturen wurde in den Boden hineinversetzt entworfen, um eine deutliche Differenzierung zu den restlichen Flächen zu erzielen. Mit der Idee des musealen Gesamtkunstwerkes, wie dem Konzept entnommen werden kann, ist eine Differenzierung durch einen Höhengsprung wesentlich stärker zu verdeutlichen. Als Oberflächengestaltung wurde eine großformatige Steinplattenoptik gewählt, welche im Sandbett verlegt ebenso wie die wassergebundenen Decken keine Versiegelung des Bodens bedeutet und eine Nachnutzung bei Renovierung im Sinne der Nachhaltigkeit gewährleisten kann.

Diese Differenzierung spiegelt sich in der Wahrnehmung der Objekte und Baukörper wieder. Durch den etwas erniedrigten Blickpunkt erfährt man die Gebäude noch etwas mächtiger als sie tatsächlich sind. Die Linien werden in der perspektivischen Verzerrung, welche unsere Augen produzieren, weiter gekippt und schaffen so einen stärkeren Eindruck auf den Betrachter. Ein Nebeneffekt ist dazu, dass die Randsteine als Sitzflächen verwendet werden können, um dort Sitzgelegenheiten anzubringen oder auch frei besetzt werden können. Weiter ist auch die Hemmschwelle wesentlich höher, eine erhabene Rasenfläche zu betreten und somit die Rasenfläche zu beschädigen. Wenn auch nicht bei dem Publikum eines Theaters oder eines Abendrestaurants prinzipiell davon auszugehen ist, dass diese auf eben erwähnte Rasenflächen unrechtmäßig treten würden oder diese gar beschädigen, so ist bei einer (halb-) öffentlichen Nutzung des Areals eine Vorsichtsmaßnahme zur Erhaltung des Gesamtbildes sicherlich keine schlechte Investition.

Die Gebäudeanschlüsse wurden prinzipiell nicht mit gewachsenem Boden gewählt, um eine Verschmutzung und einen Bewuchs zu verhindern. Der Nahbereich der Sockelzonen soll mit Kies

ausgeführt werden, welcher einerseits das Anstauende Wasser schnell in versickerungsfähigen Boden ableitet und andererseits eine diffuse Spritzwasserbildung verspricht, welche eine Verschmutzung des Sockelbereiches nicht als harte Kante sondern eher als weichen Verlauf im Alterungsprozess erscheinen lässt.

Über den gesamten Bereich des Entwurfes wurde darauf geachtet, dass die versickerungsfähige Fläche groß genug bleibt, um witterungsbedingte Wassermassen ausreichend aufzunehmen. Die Versiegelung von Flächen durch Beton und Asphalt sowie unterirdische Baukörper verschärft die Wasseraufnahme der Restflächen immens. Dieses Problem wird speziell bei den Witterungseinflüssen, wie sie sich die letzten Jahre immer häufiger zeigen, problematisch. Speziell jedoch in diesem Bereich, welcher im Nahbereich zu einem Gewässer (Fluss, „Schwechat“) liegt, muss auf eine ausreichende unversiegelte Grundstücksfläche Wert gelegt werden.

Bei einer verbauten Grundfläche von rund 7.300 m² ist im Verhältnis zu der Gesamtgrundstücksfläche von 50.400 m² ca. 14,5 % als versiegelt anzusehen. Die Bereiche der wassergebundenen Decke können hier mit einem Faktor von 0,5 zugerechnet werden (Anm.: Annahme des Autors, da wissenschaftliche Daten nicht verifiziert erhoben werden konnten). In diesem Falle wären mit zusätzlichen $5.600 \times 0,5 = 2.800$ m² auf neue 20,0 % aufzurunden. Selbst bei diesem Rechenbeispiel liegt die versiegelte Grundfläche lediglich bei einem Fünftel der Gesamtfläche.

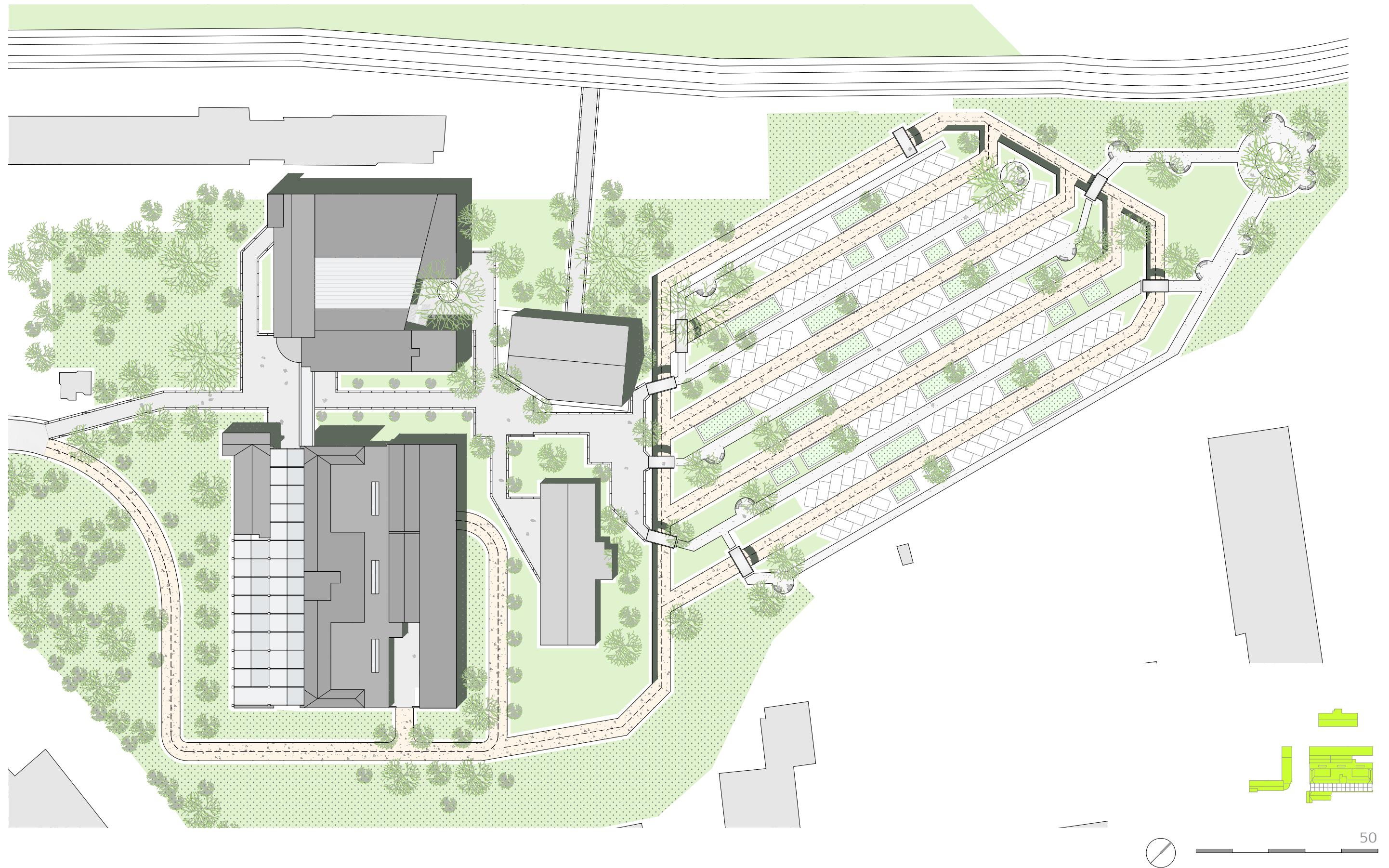


abb. 5.54 - Lageplan Freiraumbespielung, Stephan Nowotny

M 1:1000

seite 119



abb. 5.55



abb. 5.56

abb. 5.55 - Schaubild / Südfassade Silogebäude
abb. 5.56 - Schaubild / Ostfassade Silogebäude



abb. 5.57



abb. 5.58

abb. 5.57 - Schaubild / Nordfassade Silogebäude
abb. 5.58 - Schaubild / Westfassade Silogebäude

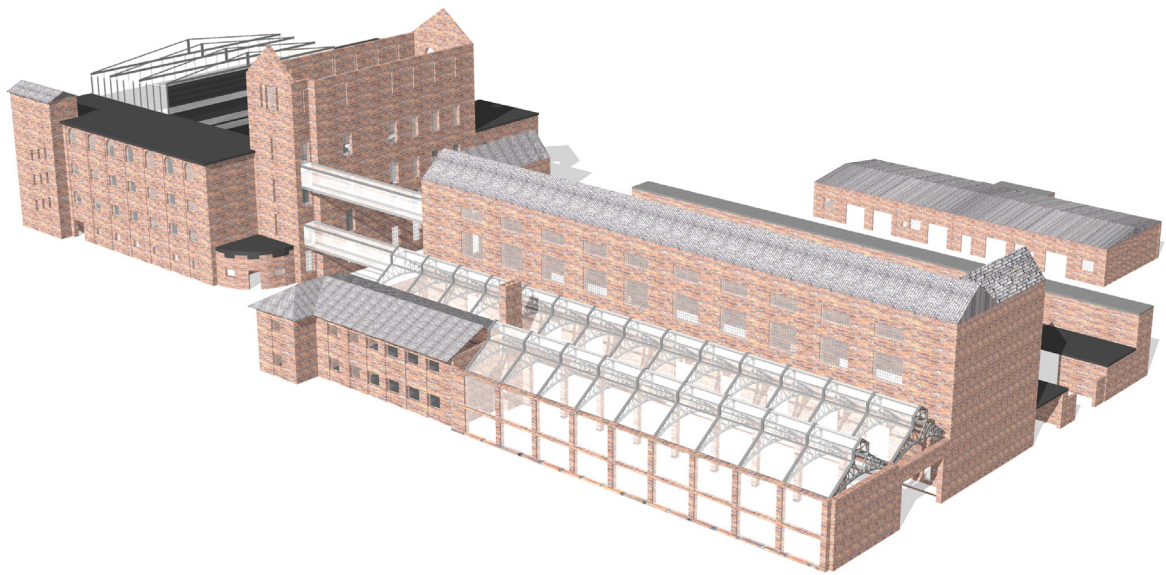


abb. 5.59

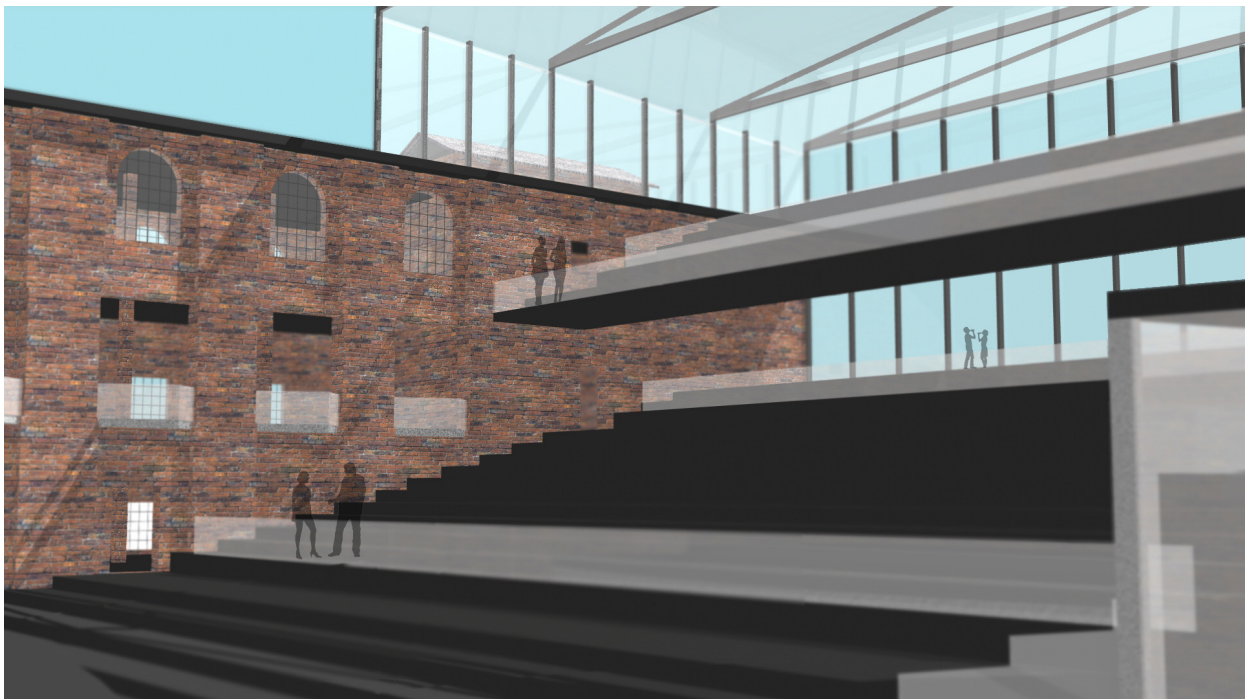


abb. 5.60

abb. 5.59 - Schaubild / Übersicht Gesamtanlage

abb. 5.60 - Schaubild / Theaterraum

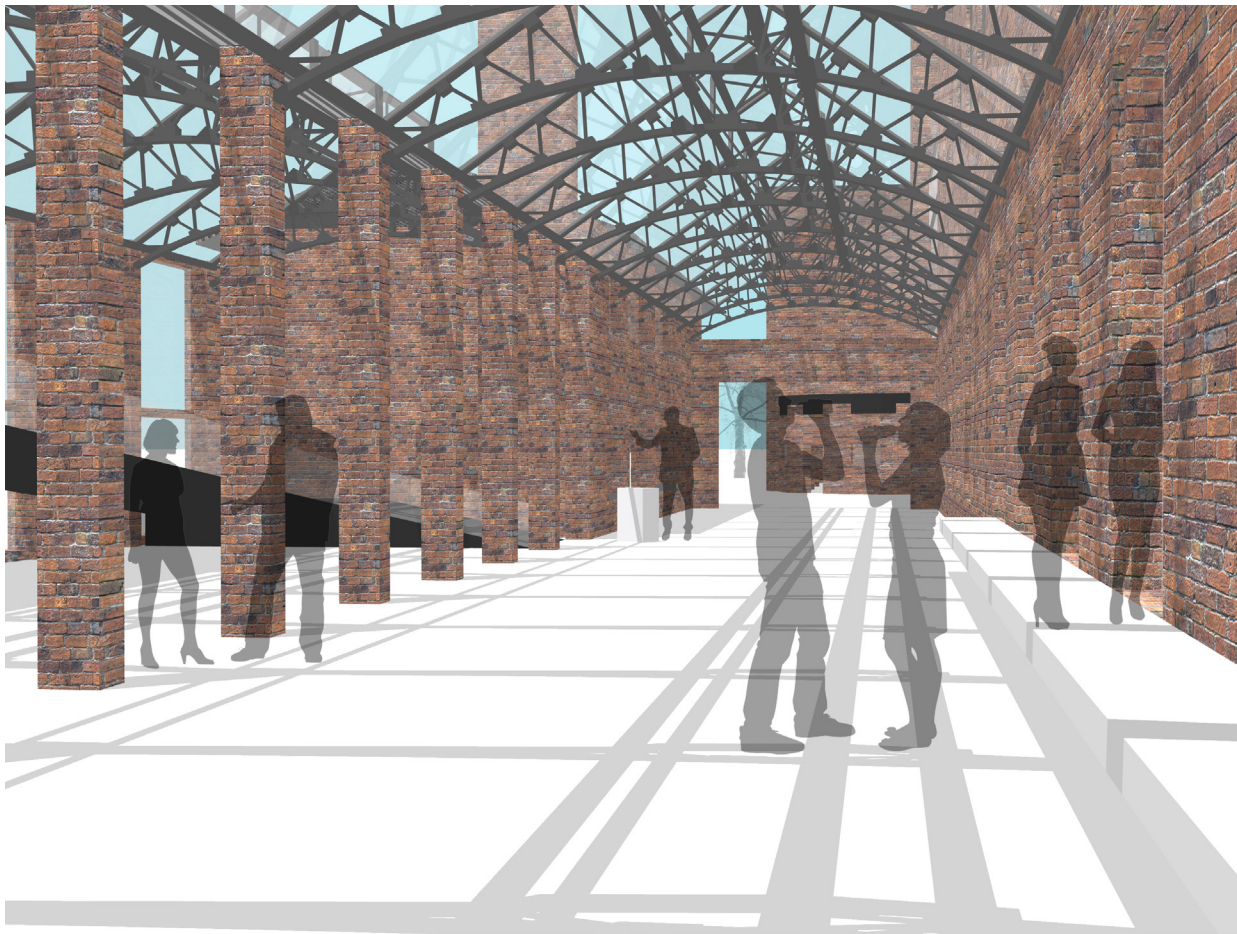


abb. 5.61

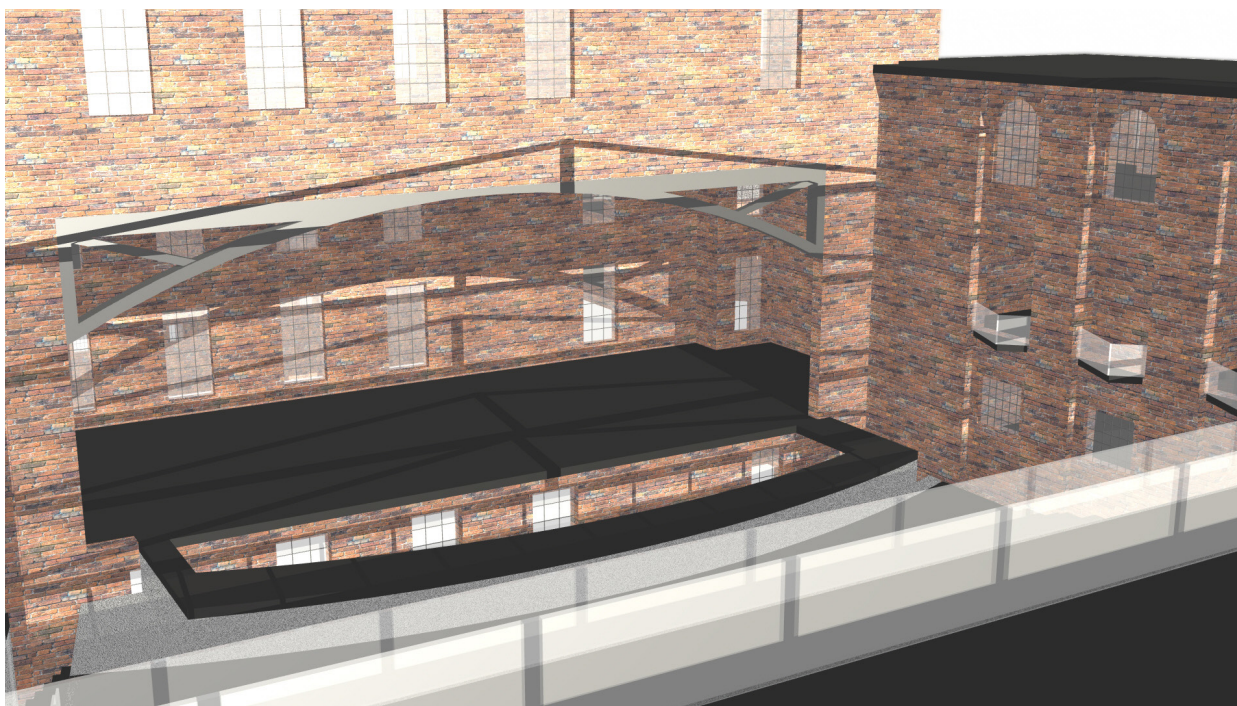


abb. 5.62

abb. 5.61 - Schaubild / Barbereich und Garderobe
abb. 5.62 - Schaubild / Theaterbühne

06

UMGANG MIT DEM BESTAND ROTGELB PLÄNE

GRUNDRISS	KELLERGESCHOSS	127
GRUNDRISS	ERDGESCHOSS	129
GRUNDRISS	1.OBERGESCHOSS	131
GRUNDRISS	2.OBERGESCHOSS	133
GRUNDRISS	3.OBERGESCHOSS	135
GRUNDRISS	4.OBERGESCHOSS	137
	SCHNITTE	139

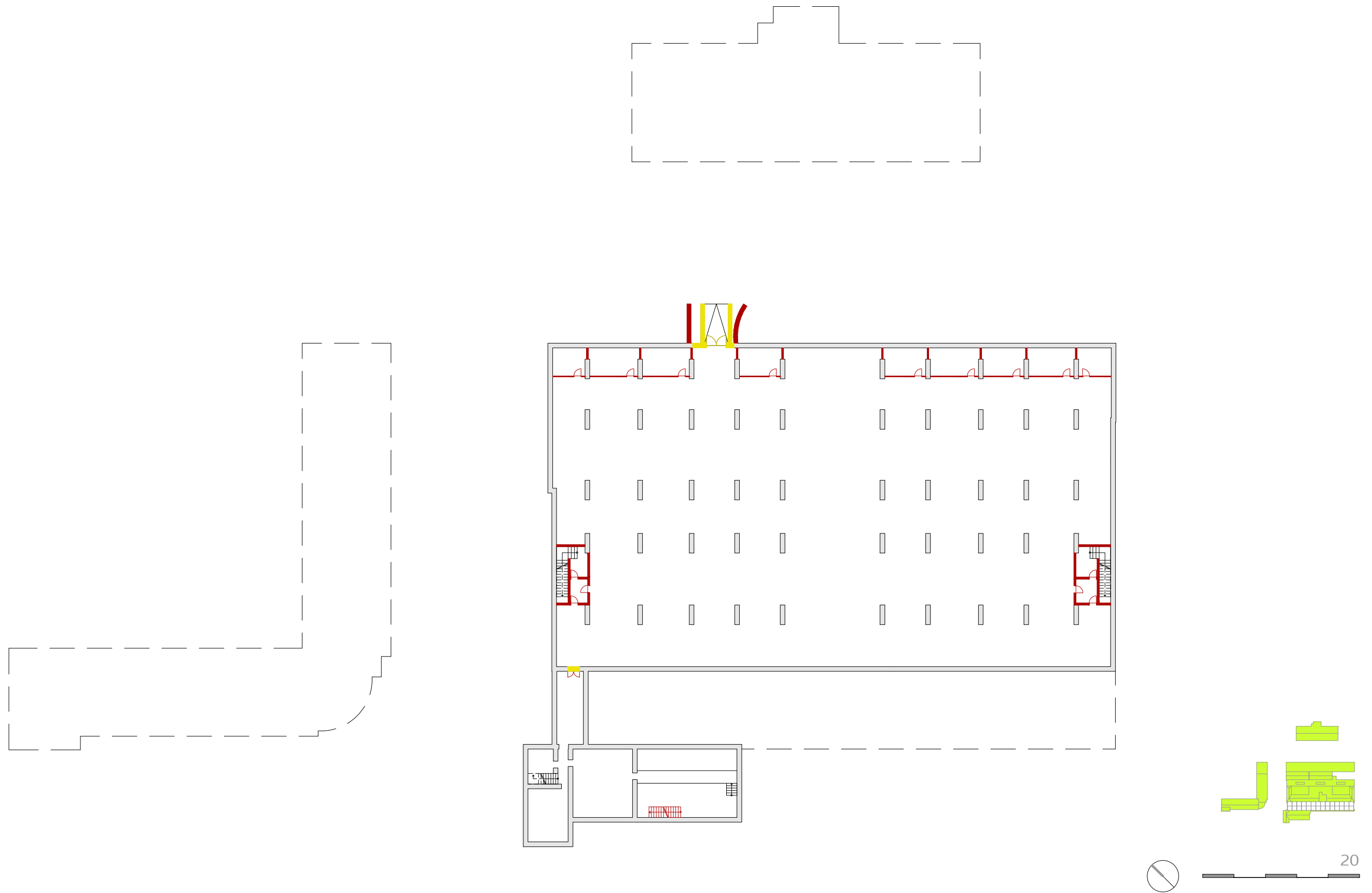


abb. 6.1 - Rot-Gelb-Plan,/Abbruch&Neu, Stephan Nowotny

M 1:500

seite 127

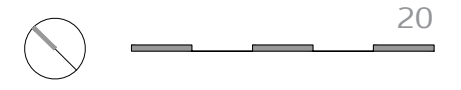
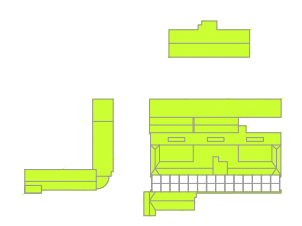
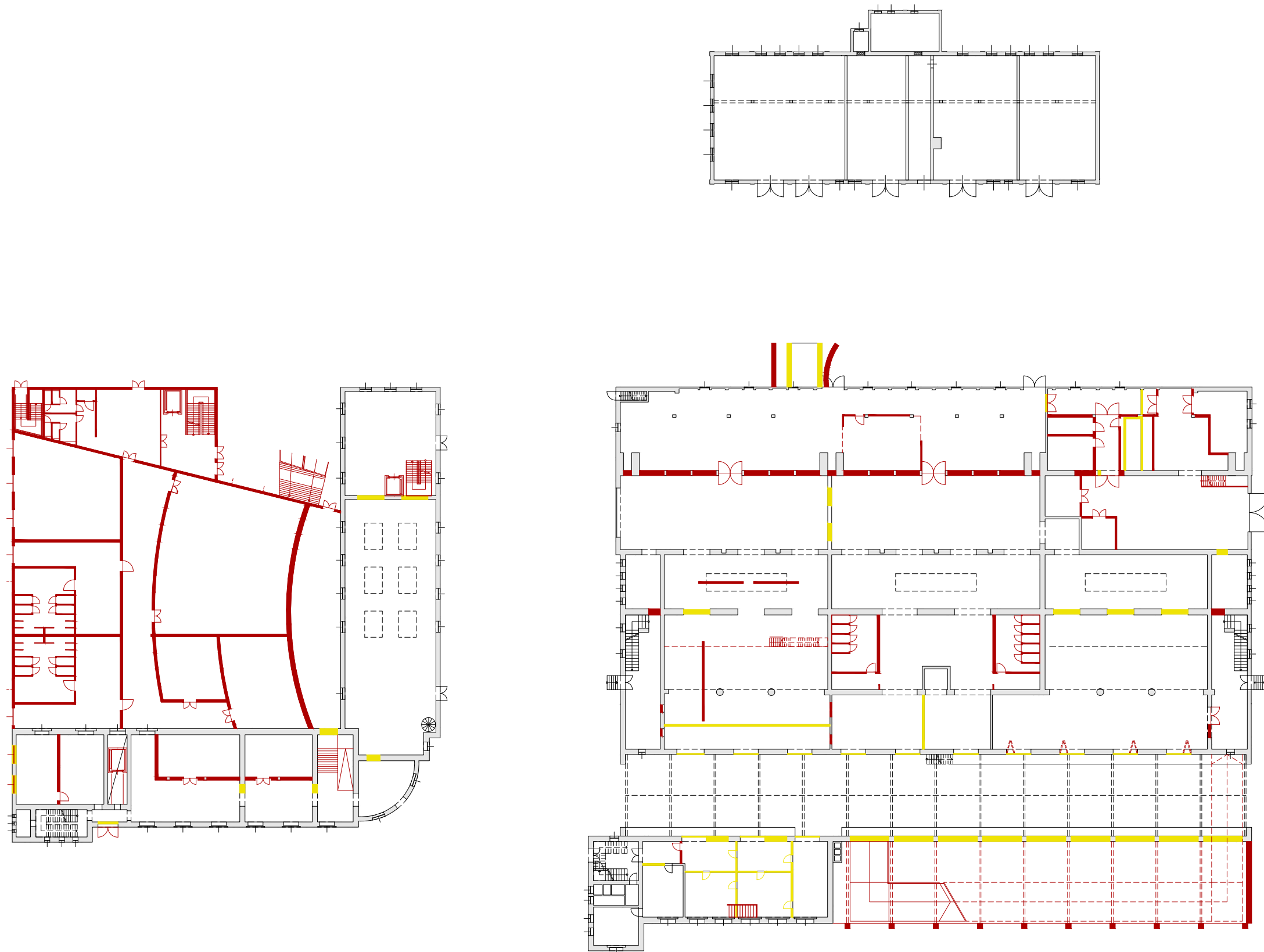
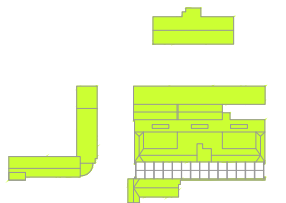
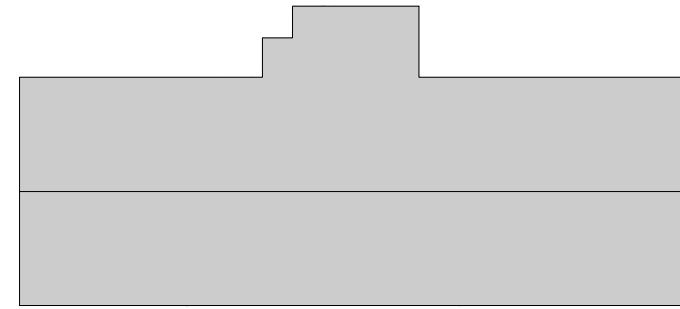
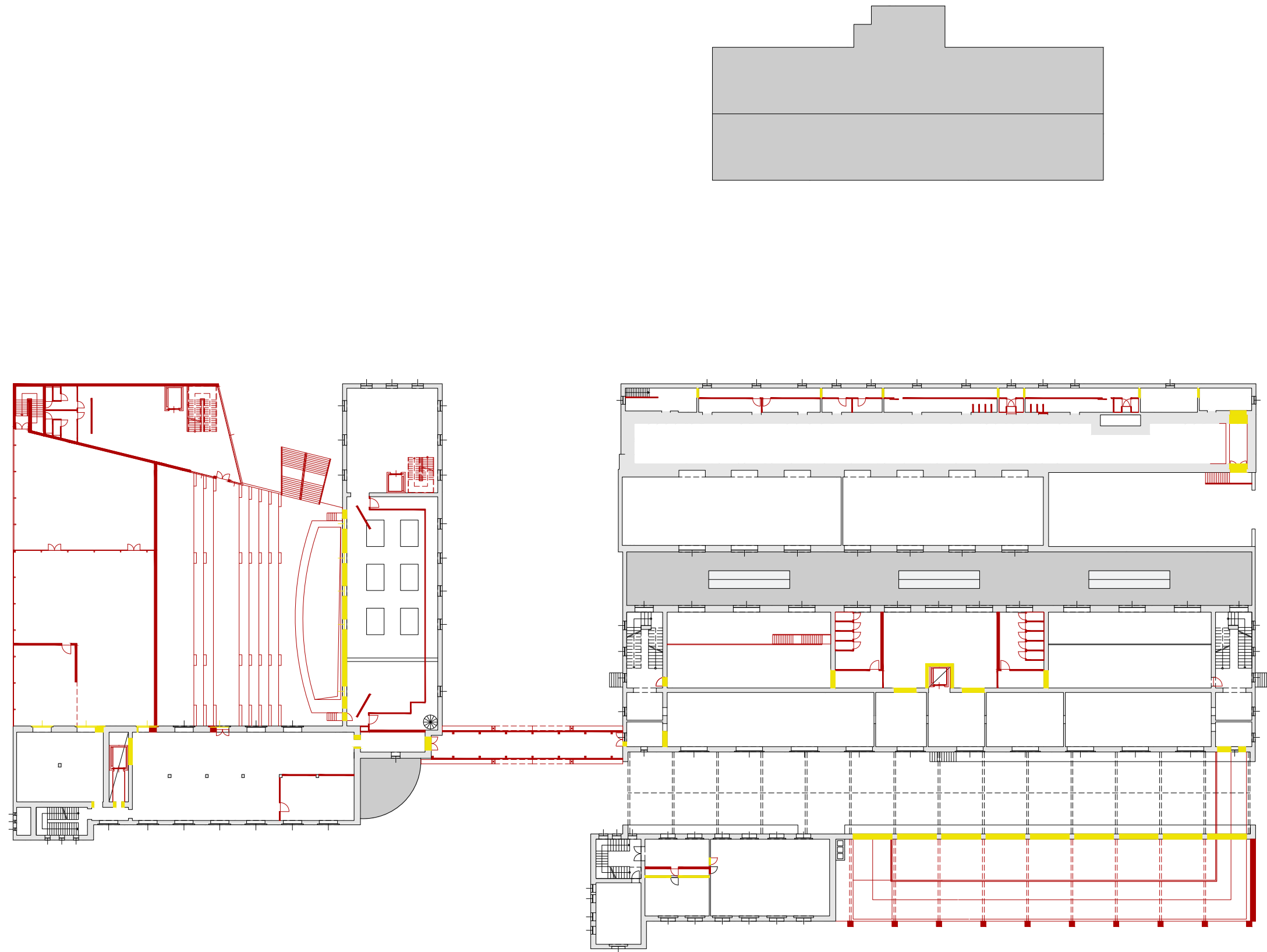


abb. 6.2 - Rot-Gelb-Plan, /Abbruch&Neu, Stephan Nowotny

M 1:500

seite 129

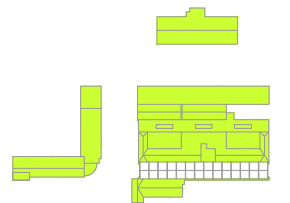
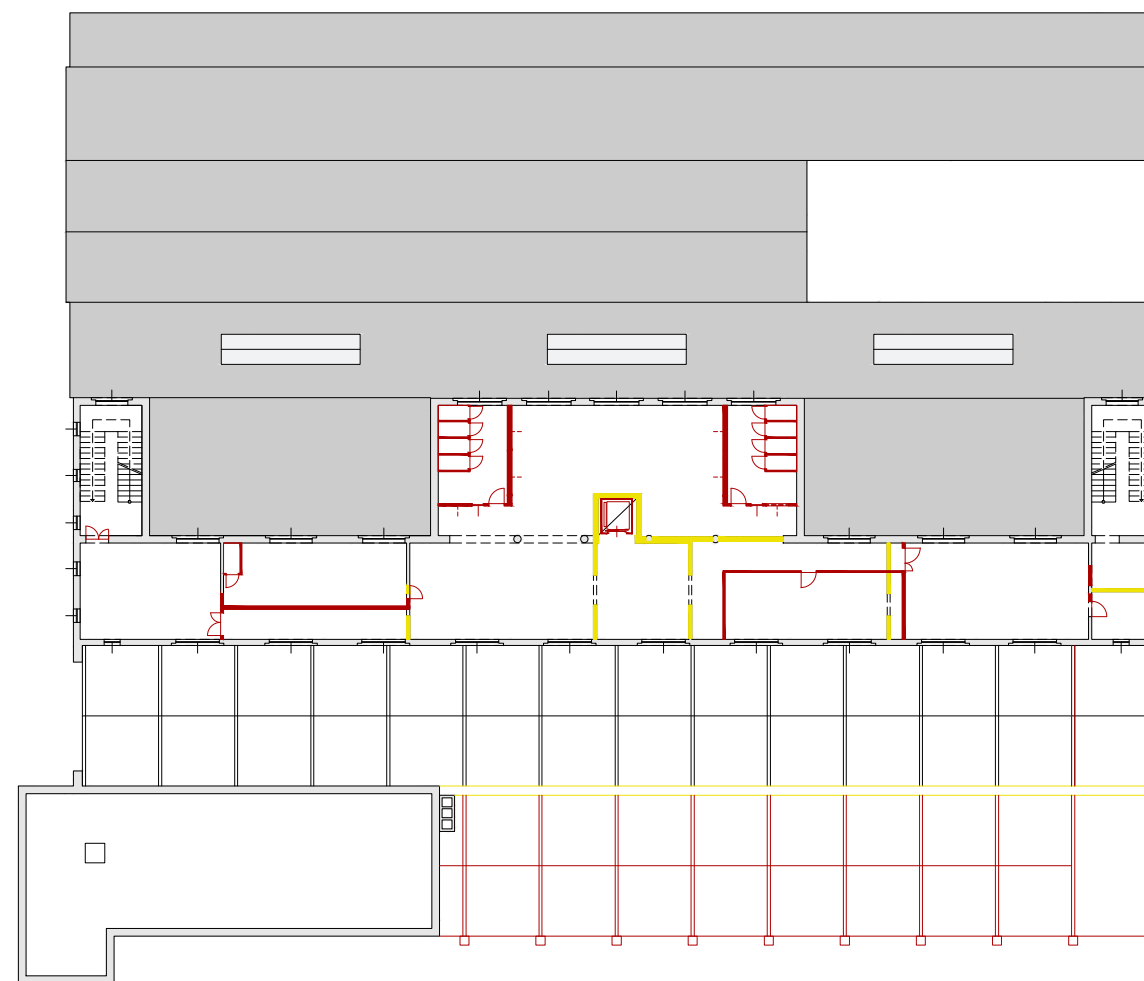
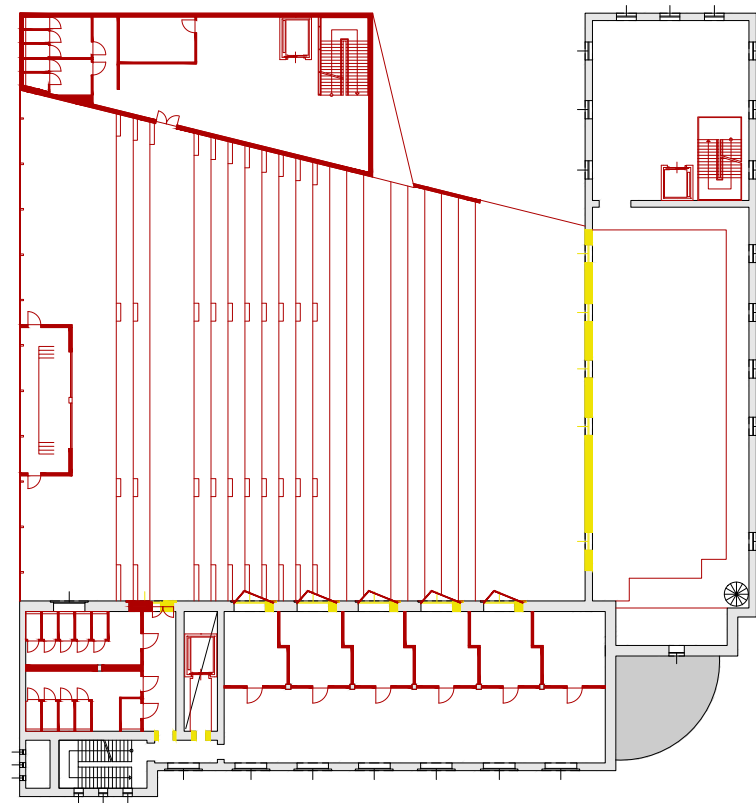
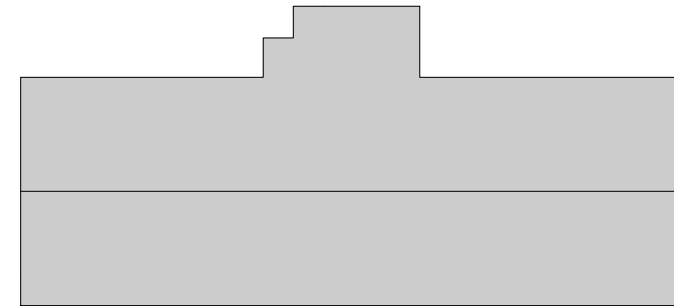


20

M 1:500

seite 131

abb. 6.3 - Rot-Gelb-Plan,/Abbruch&Neu, Stephan Nowotny



M 1:500

seite 133

abb. 6.4 - Rot-Gelb-Plan,/Abbruch&Neu, Stephan Nowotny

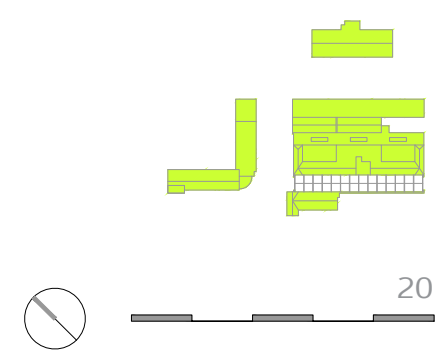
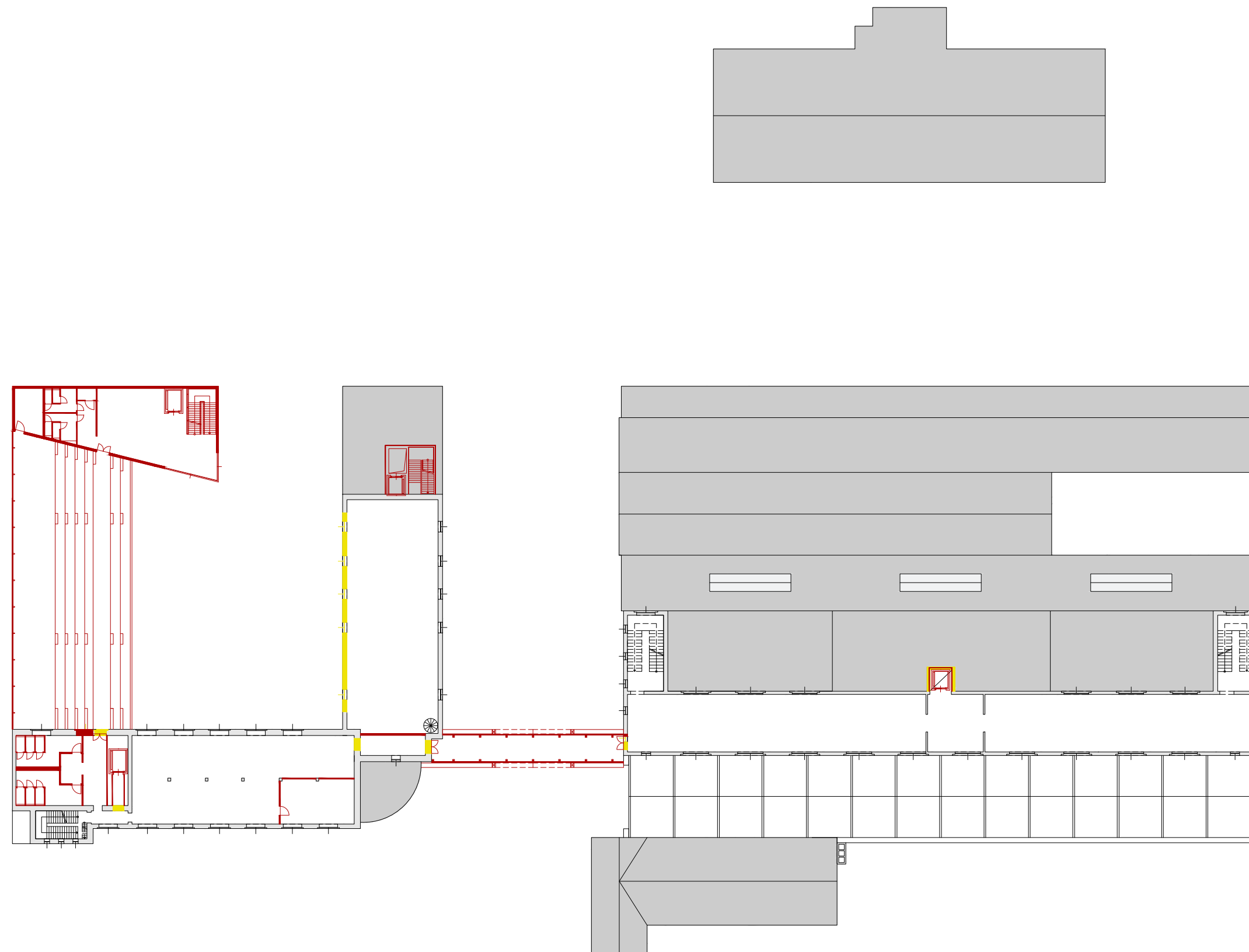
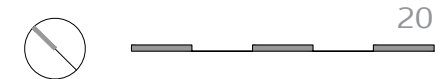
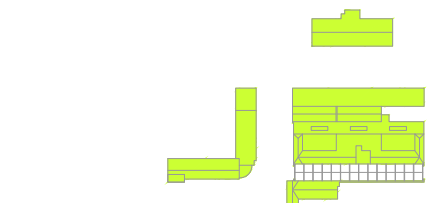
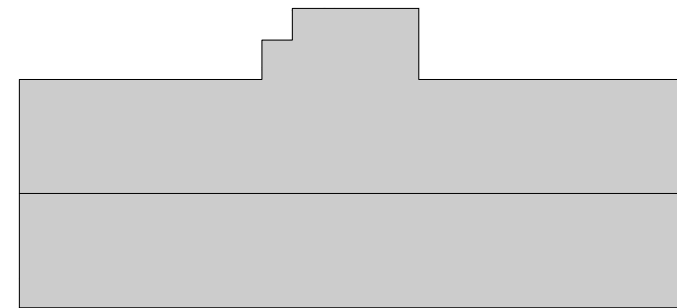
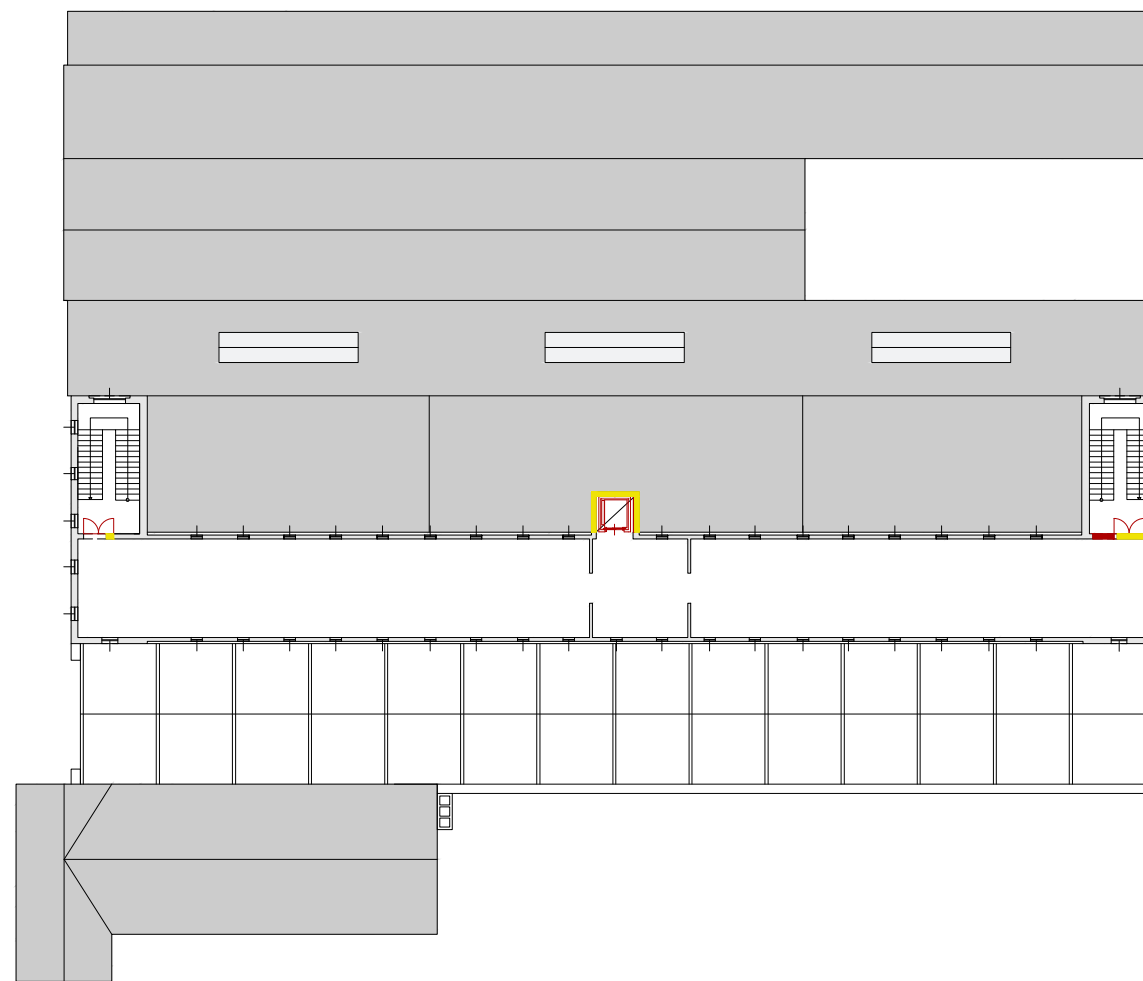
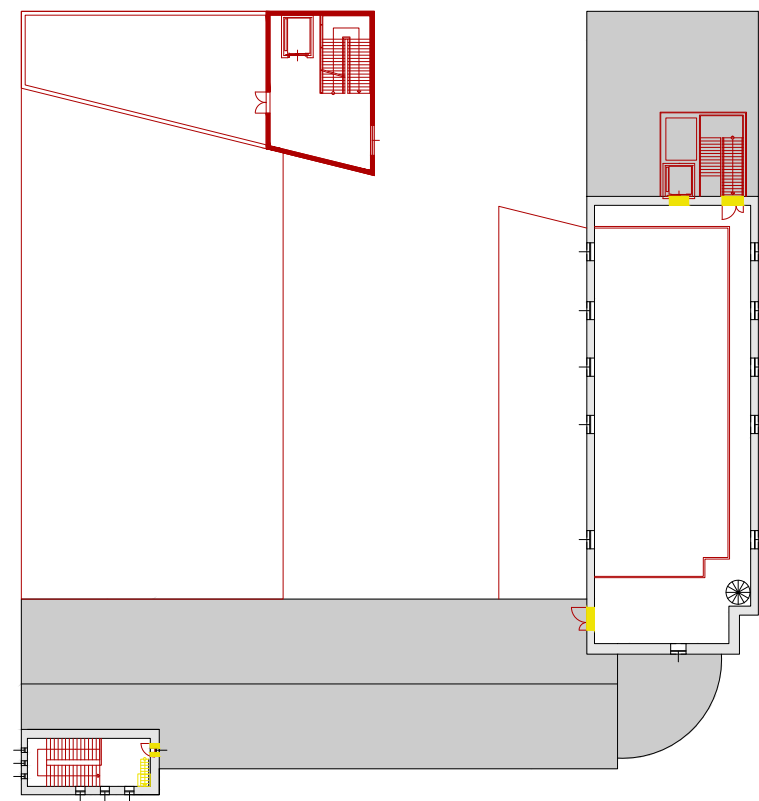


abb. 6.5 - Rot-Gelb-Plan,/Abbruch&Neu, Stephan Nowotny

M 1:500

seite 135



M 1:500

seite 137

abb. 6.6 - Rot-Gelb-Plan,/Abbruch&Neu, Stephan Nowotny

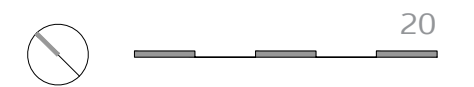
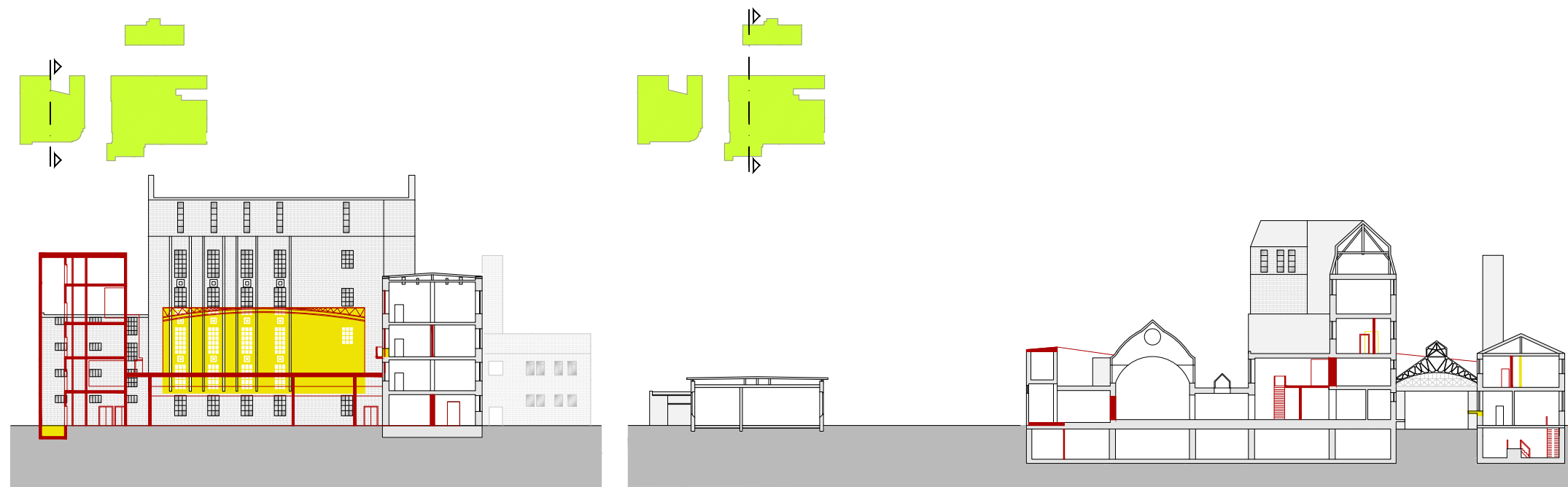


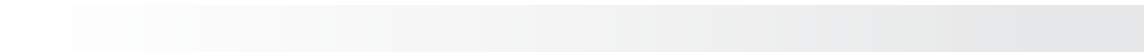
abb. 6.7 - Rot-Gelb-Plan,/Abbruch&Neu, Stephan Nowotny

M 1:500

seite 139

07

ZUSAMMENFASSUNG



Am Ende dieser Arbeit bleibt nicht mehr viel zu sagen. Auf den vorangegangenen Seiten habe ich nach bestem Wissen und Gewissen das Erlernte meines Studiums aufbereitet dargestellt. Im Zuge der Bearbeitung wurde mir in diesem realitätsnahen Entwurf die Möglichkeit gegeben, an einem Projekt zu arbeiten, welches mich so auch in meiner Berufspraxis erwarten könnte.

Durch die Betreuung und die Reflexion mit anderen Kollegen traten viele Aspekte einer komplexen Entwurfsmaschinerie ans Tageslicht, welche bei oberflächlicheren Entwerfen meist vernachlässigt werden. Durch die Bearbeitung im Rahmen des Entwurfes wie sie hier stattgefunden hat, bin ich zu dem Schluss gekommen, dass eine Auseinandersetzung mit der Planungsaufgabe über Erfolg oder Misserfolg des Entwurfes entscheiden kann. Eine solide Grundlage über die Hintergründe der Bauaufgabe und der gesetzlichen Rahmenbedingungen sowie der Planungsrichtlinien und der Erforschung von Informationsquellen sämtlicher Bereiche ist von essentieller Bedeutung.

Die Rechercharbeit und eben erwähnte Auseinandersetzung waren bei diesem Entwurf eine sehr intensive Phase, welche mich dem Grundstück näher gebracht, und mein Verständnis der Zusammenhänge wesentlich geschärft hat. In der Recherche der historischen Hintergründe von früheren Bebauungsstrukturen über den Entwurf von den Gebrüdern Gessner bis hin zu den Adaptierungen der Hausbetreuung im Zuge von Vandalismus in den letzten Jahren ergibt sich ein Gesamtbild des Bestandes. Dies erklärt in vielerlei Punkten warum ein Gebäude sich so präsentiert, wie es eben erscheint. Im Laufe der Informationsgewinnung erschien so das Bild des Entwurfes als absolut rational nachvollziehbar und quasi vorbestimmt. Im Laufe meines Studiums hat sich für mich ein funktionalistischer

Zugang an die Entwurfsaufgaben als erfolgversprechendster herauskristallisiert, was ich in diesem Entwurf ebenfalls umzusetzen versucht habe.

Leider musste ich mir nach einiger Zeit eingestehen, dass ich die Entwurfsaufgabe, welche ich mir gesetzt hatte, nicht einhalten können würde. Durch die Entscheidung alle Nebenbereiche des Konzeptes realitätsnah zu bearbeiten wurde ein Arbeitsaufwand wesentlich über den anfangs angenommenen hinaus deutlich. In Absprache mit meiner Betreuerin haben wir schlussendlich eine Eingrenzung der Bearbeitungsbereiche auf die wesentlichen beschränkt, und die Restflächen wurden nur konzeptionell angedacht. Diese Adaption des Planungszieles musste ich mir eingestehen, da ich eine zufriedenstellende Bearbeitung des gesamten Objektes nicht im Rahmen eines Diplomandenseminars als Einzelarbeit hätte schaffen können. Durch diese Einsicht jedoch habe ich für mich eine wichtige Erkenntnis erfahren - dass ich mir eingestehen muss wo meine Leistungsgrenze verläuft. Eine Bearbeitung aller Projektbereiche, wie anfangs von mir angedacht, hätte bei dem Entwurf zu zahlreichen unbefriedigenden Ergebnissen geführt, welche mich meinem Ziel nicht näher gebracht hätten. Diese Möglichkeit jedoch gab mir die Chance, einen Entwurf zu konzipieren und für meine Begriffe gut zu lösen.

Als Abschluss meines Studiums war es für mich von Bedeutung mich mit wissenschaftlichem Arbeiten sowie Normen, Gesetzen und verschiedenen Planungsinstrumenten auseinanderzusetzen. In diesem Entwurf habe ich so gut wie alle Planungshilfen, welche ich im Laufe meines Studiums kennen und verwenden gelernt habe, verwendet und nach den jeweiligen Stärken und Schwächen gekoppelt. Der hieraus entstandene Entwurf wurde mittels 3D-Modell virtuell als auch am haptischen Modell weiterentwickelt, sowie

natürlich auch auf traditionellen Plänen.

Der Entwurf selbst wurde im entsprechenden Kapitel schon ausführlich behandelt, deshalb möchte ich diesen hier nicht nochmal näher erwähnen. Jedoch ist der Grundgedanke, eine Kultureinrichtung zu planen, eine Herausforderung, welche sich als spannendes und herausragend interessantes Feld erwiesen hat.

Eine tiefe Auseinandersetzung mit der Bauaufgabe des Theaterbaus sowie die Planungsaufgabe eines Restaurantes, oder den vielen daraus resultierenden Untergruppen, war für mich eine Bereicherung, welche ich nicht vermissen möchte. Durch Gespräche mit verschiedensten Personengruppen - Personal, Planern, Bautechnikern, etc. - hat sich der Entwurf stetig verbessert, um schlussendlich zu einem Ergebnis zu gelangen.

Letzten Endes bleibt mir nur zu sagen, dass ich mir bewusst bin, dass der Entwurf, wie ich ihn in dieser Arbeit festgehalten habe, sicherlich noch Verbesserungspotential aufweist. Eine Leugnung dieses Aspektes ist nicht zielführend und gehört zu einer vernünftigen Einschätzung einer Arbeit nach einem Studium wie ich es durchlaufen habe, dazu. In einer Sichtweise, die diese Arbeit nicht als Ausführungsplanung oder Polierplanung, sondern auf Einreichplanniveau stellt, bin ich jedoch zum Schluss gekommen, meine Leistung für den gesetzten Rahmen optimal mit den mir zur Verfügung stehenden Mitteln erbracht zu haben.

Meine Conclusio aus diesem Entwurf war eine ähnliche, die auch als Leitidee der Entwurfsaufgabe schon am Anfang gestanden ist. „Der Entwurf entwickelt sich mit der Auseinandersetzung zur Planungsaufgabe.“

Das soll nichts weiter bedeuten, als die unmittelbare Erfahrung, dass jeder neue Puzzleteil, welchen ich im Laufe des Entwerfens gefunden habe, zu einer Adaption des Entwurfes geführt hat. Durch diese organische, flexible Planung kann und muss ein Entwurf sich den Umständen anpassen und sich in die richtige Richtung entwickeln. Dass die Bauaufgaben heutzutage meist nach Null-Acht-Fünfzehn Methoden gelöst werden, kann nicht zielführend für eine angepasste, sich einfügende Architektur sein. Um in Themen von Nachhaltigkeit, Ökologie und Ökonomie mithalten zu können, muss sich ein Entwurf an neue Informationen, woher sie auch kommen mögen, anpassen. Mit dem Bewusstsein über diesen Umstand kann und darf eine Entwurfsaufgabe erst dann beendet sein, wenn der Bau fertiggestellt wurde. Stur an einer Idee festzuhalten, obwohl man merkt dass gewisse Einflüsse in eine andere Richtung drängen ist einerseits sehr kräftezehrend und führt meistens nicht zu den optimalen Lösungsansätzen.

Ich hoffe, das Lesen dieser Diplomarbeit war eine Bereicherung und konnte eventuell zu einem alternativen Denkansatz führen. Danke für ihre Zeit, die das Lesen dieser Arbeit in Anspruch genommen hat. - Stephan Nowotny

08

ANHANG

	ANHANG A _	147
HUBERT JOHANN KARL GESSNER (VOLLTEXT)		
	ANHANG B _	153
FRANZ GESSNER (VOLLTEXT)		
	QUELLENVERZEICHNIS	156
	ABBILDUNGSVERZEICHNIS	158
	LITERATURLISTE	162
	LEBENS LAUF	163

Volltext Hubert Gessner ¹
(<http://www.architektenlexikon.at/de/165.htm>)

Persönliche Daten

* 20.10.1871 - † 29.01.1943

Geschlecht: m

Geburtsort: Valasske Klobouky

damaliger Name: Wallachisch Klobouk

Land: Tschechien

damaliger Name: Österreich-Ungarn

Sterbeort: Wien

Land: Österreich

damaliger Name: Deutsches Reich

weitere Namen: Hubert Johann Karl G.

Religionsbekenntnis: Röm. - Kath.

Berufsbezeichnung: Architekt

Familiäres Umfeld: Vater: Karl G., Schönfärber

Mutter: Amalia, geb. Cap

Bruder: Franz Gessner (1879-1975), Architekt

Ehe (1907) mit Margit, geb. Schjelderup, verw.

Liederhans (1870-1953)

Kinder: Margarete (Margit, 1909-1997), verheh.

Slupetzky; Stiefsohn Fritjof Franz Berber (1897-1947), Dr.jur.

Bürogemeinschaft: 1905-1912 mit Franz Gessner

Ausbildung, Studienreisen, internationale Aufenthalte

1885-1889 Staatsgewerbeschule Brünn
(Schulkollege von Adolf Loos)

1894-1898 Akademie der bildenden Künste
Wien (bei O. Wagner)

1900/1901 a.o. Hörer an der Technischen
Hochschule Wien

Beruflicher Werdegang, Lehrtätigkeit

1889-1891 Praxisjahre bei Baumeister Otto
Zeman

1891-1894 Bauleiter und Bauzeichner bei
Baumeister Julius Lundwall in Troppau

1894 März-Sept. Bauführer bei Baumeister
Ernst Zuber in Mährisch-Ostrau

1898-1899 Tätigkeit im Atelier Otto Wagner

1899-1918 Tätigkeit für das Mährische Lan-
desbauamt

1904 Eröffnung eines eigenen Ateliers in Wien

1905-1912 Zusammenarbeit mit dem Bru-
der Franz G.

1926 Befugnis zum Zivilarchitekt

Auszeichnungen und Ämter

1921 Geschäftsführer der Fa. Maisaufschlie-
ßungsges.m.b.H.

1927 Gesellschafter der Fa. „H.Waschta Co.“,
Handel mit Baumaterialien und Lithographie-
steinen

Mitgliedschaften

ab 1907 Gesellschaft österreichischer Architek-
ten

ab 1914 Zentralvereinigung der Architek-
ten Österreichs

ab 1919 Wiener Bauhütte

ab 1921 NÖ Gewerbeverein

ab 1923 Genossenschaft der bildenden Künstler
Wiens

ab 1926 Österreichische Ingenieur- und Archi-
tektenkammer

1 - vgl. Architekturzentrum Wien

Vita

Hubert Gessner wurde 1871 in Wallachisch Klobouk, Mähren, als Sohn eines Schönfärbers geboren. Nach dem Besuch der Bürgerschule in seinem Heimatort trat er in die höhere Gewerbeschule in Brünn, Abteilung Baufach, ein. Die Brünnener Gewerbeschule war damals Anziehungspunkt für etliche Schüler, die später als äußerst renommierte Architekten Bedeutung erlangen sollten: Adolf Loos war Gessners Klassenkamerad, und Leopold Bauer sowie Josef Hoffmann besuchten zwei Jahre später diese Anstalt. Nach der Reifeprüfung im Jahr 1889 praktizierte Gessner in verschiedenen Baubüros, wie etwa bei Otto Zeman in Bistritz, später bei einem Baumeister in Troppau und schließlich als Bauleiter im Büro des Baumeisters Ernst Zuber.

Im Jahr 1894 trat Gessner in Wien in die Meisterschule von Otto Wagner an der Akademie der bildenden Künste ein, wo er mit Josef Plecnik und Jan Kotera wiederum zwei in weiterer Folge bedeutende Architekten als Studienkollegen hatte. Nach Abschluss des Studiums arbeitete Gessner ein Jahr in Wagners Atelier, und anschließend war er durch dessen Vermittlung im mährischen Landesbauamt in Brünn tätig. Gessners Hauptaufgabe in diesem Amt war die Errichtung der Landesnervenheilanstalt in Kremsier (1905). Gleichzeitig beteiligte er sich erfolgreich an etlichen Wettbewerben und errichtete etwa das Sparkassengebäude in Czernowitz im Jahr 1902 sowie das Krankenkassengebäude in Brünn (1903-1904).

Noch während seiner Tätigkeit in Brünn beteiligte sich Gessner im Jahr 1902 am Wettbewerb für das „Arbeiterheim Favoriten“ Wien 10, für dessen Entwurf er den 1. Preis und den Auftrag zur Ausführung erhielt. Dieses Gebäude markiert den Beginn der Freundschaft mit Viktor Adler, dem Führer der Sozialdemokratischen Arbeiter-

partei (SDAP), sowie den Beginn seiner Karriere gleichsam als „Hausarchitekt“ dieser Partei, was ihm zahlreiche bedeutende Aufträge einbrachte, wie etwa die Errichtung von Arbeiterheimen, diversen Gebäuden für den Wiener Konsum-Verein, Wohnhäusern, Lagerhäusern und sogar Fabrikanlagen, wie etwa die „Hammerbrotwerke“, die „ein wichtiges Symbol für den Aufstieg und die Stärke der proletarischen Verbrauchergenossenschaften darstellten“. (www.dasrotewien.at)

Nachdem Gessner im Jahr 1904 sein erstes eigenes Atelier eröffnet hatte, nahm er seinen jüngeren Bruder Franz, der zu diesem Zeitpunkt noch bei Otto Wagner studierte, als Partner auf. Auf Grund der vielen und umfangreichen Aufträge stellte Gessner in der Folge auch weitere Mitarbeiter in seinem Büro ein, so dass zum Teil bis zu zehn Architekten bei ihm beschäftigt waren (u.a. Hans Paar, Rudolf Perco, Alfons Hetmanek und Franz Kaym).

Im Jahr 1912 endete aus „familiären Gründen“ die Zusammenarbeit der beiden Brüder. Hubert Gessner war weiter als erfolgreicher Architekt tätig, wobei er sich in der Zwischenkriegszeit vor allem als Erbauer etlicher groß dimensionierter Wohnhausanlagen für die Gemeinde Wien – die so genannten „Superblocks“ – einen Namen machte. Daneben entstanden weitere Fabriken sowie kleinere Wohnbauten, und selbst der Brückenbau zählte zu seinem Repertoire (Wien 2, Augartenbrücke über den Donaukanal, 1928-31).

Unter dem nationalsozialistischen Regime wurde Gessner zeitweilig mit Berufsverbot belegt. Hubert Gessner verstarb noch während des Zweiten Weltkriegs im 72. Lebensjahr an Herzschlag in Wien und wurde am Neustifter Friedhof beigesetzt.

Stellenwert

Hubert Gessner war ein viel beschäftigter und äußerst universeller Architekt. Der Bogen seiner Bauausführungen spannte sich vom Villenbau über den „Superblock-Gemeindebau“, vom Arbeiterheim über die ausgedehnte Fabrikanlage, bis hin zum Sparkassengebäude, zur Irrenanstalt, zum Hotel sowie Kinosaal und zum Brückenbau. So unterschiedlich diese Bauaufgaben auch waren, erweist sich Gessner bei der Konzeption seiner Gebäude doch stets unverkennbar als Schüler Otto Wagners. Symmetrie, ausgewogene Proportionalität, klare Grundrissdispositionen sowie die Betonung der Konstruktion blieben Zeit seines Lebens die bestimmenden Kriterien seiner Entwurfspraxis.

Gessners frühe Bauten zeigen mit der Verwendung von secessionistischem Formenvokabular, glasierten Ziegeln sowie auskragenden Dächern (Villa Gessner, Wien 18, Sternwartestraße 70, 1907) auch bei der Außengestaltung noch den Einfluss seines Lehrers. Auch das Druckerei- und Verlagsgebäude „Vorwärts“, Wien 5, Rechte Wienzeile 97 (1909-1910) weist Gessner in der gesamten formalen Gestaltung als typischen „Jugendstilarchitekten“ aus. Bei dem markanten, abgetreppten Giebel, der sich über die ganze Hausbreite erstreckt, zeigt sich indessen schon eine typische Intention in Gessners Gestaltungsweise, nämlich den Gebäuden vor allem im Dachbereich unverwechselbare Individualität zu verleihen.

Unerachtet der grundlegenden Kontinuität seiner Gestaltungsprinzipien griff Gessner bei der formalen Ausführung der Gebäude doch auch jeweils aktuelle Trends im Baugeschehen auf, und so finden sich etwa durchaus auch barockisierende Motive bei der im Jahr 1896 entstandenen Villa Bratmann in Wallachisch-Klobouk. In der Folge lässt Gessner auch klassizierende

Tendenzen erkennen, wie etwa bei der Versicherungsanstalt der Österr. Eisenbahner, Wien 4, Linke Wienzeile 48-52 (1912), die Gessner durch Lisenen, Halbsäulen und pilasterartige Bänderungen einer ausgeprägten Vertikalisierung unterwarf.

Mit geometrischem Dekor, das meist die gesamte Fassadenfläche überzieht und teils mittels Kacheln, teils mittels Terrakottaziegeln oder im rechten Winkel verlaufenden Putzlinien erzielt wird, entwickelte Gessner jedoch auch eine sehr persönliche gestalterische Handschrift (Bezirkskrankenkasse Floridsdorf, Wien 21, Holzmeistergasse 9 (1904-1905).

Bei den Bauten der 30er Jahre ist auch bei Gessner sodann die allgemein üblich gewordene Versachlichung der Formensprache feststellbar. Ein beeindruckendes Beispiel dafür verkörpert die „Kammer für Arbeiter und Angestellte Steiermark“ in Graz, Hans Resel-Gasse 6, Stmk. (1929-1930). Die dekorlosen Fassaden sind durch markante Gesimsbänderungen deutlich horizontalisiert und an der Ecke durch eine dynamisch gekurvte Ecklösung charakterisiert. Das Haus Gessner-Slupetzky, Wien 18, Gersthoferstraße 147 / Scheibenberggasse 52 (1934), in dem Gessner vor seinem Tod lebte, erhielt zwar eine unpräzise Fassade, zugleich aber durch einen markanten Rundturm an der Ecke doch wiederum individuelle Signifikanz.

Die bedeutendsten Arbeiten schuf Gessner zweifellos als Architekt der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei. Vor dem Ersten Weltkrieg errichtete er im Auftrag dieser Partei diverse Genossenschaftsbauten, Arbeiterheime, Krankenkassen und Fabriksbauten, wobei der Schwerpunkt auf der Errichtung von Brotfabriken lag, die im Zuge der steigenden Verbraucherpreise mit kostengünstigen Grundnahrungsmitteln vor allem die Versorgung der Arbeiterschaft sicherstellen

sollten. In den 20er Jahren lag Gessners Bedeutung vor allem im Volkswohnungsbau.

Gessner folgte auch bei den Fabriksbauten seinem grundsätzlichen Anspruch, Zweckmäßigkeit mit künstlerischer Gestaltung zu verbinden. Funktionale Anordnungen der Innenräume korrespondieren den jeweils individuell und unverwechselbar strukturierten Außenfassaden. Kennzeichnend für die Fabriksanlagen, die als Solitäre auf freiem Feld entstanden, ist eine Zusammenfügung von unterschiedlich dimensionierten und gestalteten Baublocks zu dynamisch-plastischen Objekten. Dieser Eindruck wird verstärkt durch eine Betonung der Dachlandschaften, sodass die Gebäude auch aus der Fernsicht eine markante Unverkennbarkeit ausstrahlen. Die Akzentuierung der Silhouette erfolgte etwa durch überbetonte Schornsteine (Hammerbrotwerke Wien 21, Schwaigergasse 1918) oder durch Ausbildung von Türmen, die sich über flache Dächer erheben (Hammerbrot-Werke, Schwechat, Innerbergstraße 28, NÖ, 1908-1909).

Die diversen öffentlichen Gebäude der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei erhielten mittels Dekor auffallende Fassaden, sodass sich diese Bauten deutlich von den umgebenden Miethäusern abheben. Beim – heute stark veränderten – Gebäude des Ersten Niederösterreichischen Arbeiter Konsum-Vereins, Wien 12, Wolfganggasse 58-60 (1908-1909) etwa war die Fassade zur Gänze mit quadratischem sowie noppenförmigem Terrakottadekor überzogen.

Nach dem Ersten Weltkrieg war Gessner vor allem als Erbauer von Wohnhausanlagen für die Gemeinde Wien aktiv. Als Wagner-Schüler mit der Bewältigung von monumentalen Prestigebauten und urbaner Gestik vertraut, zählt er neben Schmidt/Aichinger, Karl Ehn und Rudolf Perco zu den wichtigsten Gestaltern der so ge-

nannten „Superblocks“. Die monumentalen, bis zu achtgeschossigen Wohnblocks sind stets um begrünte Höfe gruppiert („Reumann-Hof“, Wien 5, Margaretengürtel 100-112, 1924. Ursprünglich hatte Gessner hier sogar einen 12 Stockwerke hohen Baublock geplant). Fast immer variieren romantische Rundbogenloggien, Klinkerbänderungen oder farbiger Edelputz mit expressiven, dreieckförmig vorspringende Erkern, Loggien oder Balkonen und mildern damit die Wucht der Fassadenausdehnungen. Sozioökonomisch stellten die Superblocks quasi eine Stadt in der Stadt dar. Die Zugänge zu den Stiegenhäusern erfolgen – von den umlaufenden Straßen abgeschirmt – von den Höfen aus. Immer sind Geschäfte, Waschküchen, Kindergärten, Büchereien, Mutterberatungsstellen etc. vorgesehen.

Der „Karl Seitz-Hof“ in Wien 21, Jedleseerstraße 66-94, den Gessner nach einem Wettbewerbssieg in den Jahren 1926-1932 erbaute, bildet mit 1169 Wohnungen eine der größten Anlagen. Paradigmatisch demonstriert hier die weit ausladende halbrunde Hauptfassade, die einen großen Platz umfasst, den expressiven Pathos der Gemeindebauarchitektur der 20er Jahre, und ein hoch über die Dächer aufragender Uhrturm erinnert an die signifikanten Aufbauten bei Gessners Fabriken der Vorkriegszeit. Im Hof hingegen bedient sich Gessner mit der Ausbildung von Rundtürmen und Rundbogenarkaden allerdings durchaus wiederum einer romantisierenden Gestik, um wohnliche Geborgenheit und gemeinschaftliche Idylle zu evozieren.

Hubert Gessner zählt zu den bedeutendsten Architekten, die aus der Wagner-Schule hervorgegangen sind. Seine Leistung besteht insbesondere darin, dass er als Architekt der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei für „seine“ Klientel, die Arbeiterklasse, neue architektonische Lösungen schuf. Indem er nicht nur funktionale, sondern auch repräsentative, ästhetisch

ansprechende Industriebauten gestaltete, ästhetisierte er gleichsam auch die Tätigkeit der Menschen, die in diesen Gebäuden arbeiteten. Die selbstbewusste Gestik der Fabriksbauten setzte am Beginn des 20. Jahrhunderts aber auch einen wesentlichen Impuls für eine Neubewertung von Arbeitsstätten insgesamt.

Auch die sorgfältig geplanten Gebäude der Arbeiterwohnheime bzw. Krankenkassen sowie die monumentalen „Wohnpaläste“ der Gemeinde Wien lassen eine analoge Intention erkennen. Immer ging es darum, die Arbeits- und die Wohnbedingungen der Menschen gleichermaßen zu verbessern und gleichzeitig innerhalb dieses sozioökonomischen Zusammenhangs durch die Erzielung einer ostentativen Repräsentanz – Borsi-Godoli spricht von „bürgerlicher Eleganz“ – das Lebensgefühl der Menschen zu heben. Allerdings stießen diese „Volkswohnungspaläste“ in der zeitgenössischen Rezension teilweise auch auf Kritik, da kleinbürgerliche Ideale fortgeschrieben wurden, statt für das Proletariat neue und womöglich adäquatere Ausdrucksmittel gefunden zu haben. Insgesamt demonstrieren Gessners Bauten aber vielleicht gerade auf Grund ihres sozialen und ihres ästhetischen Anspruchs eindrucksvoll das machtvolle Selbstverständnis der dynamisch aufstrebenden „Arbeiterpartei“.



Volltext Franz Gessner ²
(<http://www.architektenlexikon.at/de/165.htm>)

Persönliche Daten

* 15.09.1879 - † 03.05.1975

Geschlecht: m

Geburtsort: Valasske Klobouky

damaliger Name: Wallachisch Klobouk, Mähren

Land: Tschechien

damaliger Name: Österreich-Ungarn

Sterbeort: Wien

Land: Österreich

Religionsbekenntnis: Röm. - Kath., ab 1914
Evang.

Familiäres Umfeld: Vater: Karl G., Schönfärber

Mutter: Amalia, geb. Cap

Bruder: Hubert Gessner (1871-1943), Architekt

Ehe (1914) mit Josefine Theresia (1888-1972),
geb. Kohn (1938 Änderung von Kohn auf Pollak)

Kinder: Johanna (*1915); Lieselotte, verheh.
Riedl (*1916)

Bürogemeinschaft: 1905-1912 mit Hubert Gessner

Ausbildung, Studienreisen, internationale Aufenthalte

1894-1898

Staatsgewerbeschule Brünn

1903-1906

Akademie der bildenden Künste Wien (bei O.
Wagner)

1905

Studienreise nach Oberitalien

1906-1907

Studienreisen nach Italien und Spanien

1913

Studienreisen nach Deutschland und Dänemark

Beruflicher Werdegang, Lehrtätigkeit

1898-1903

Praktikum bei div. Baumeistern in Troppau

1905-1912

Tätigkeit im Atelier seines Bruders Hubert G.
ab 1914

Tätigkeit für die Fa. Warchalowski, Eissler Co.,
Österr. Industrie Werke

30er Jahre

Tätigkeit im Atelier von Eugen Kastner und Fritz
Waage

1932

Befugnis zum Ziviltechniker (Zurückgelegt 1960)

Auszeichnungen und Ämter

1906

Staatsreisestipendium (Rompreis, Entwurf für ein
Volkshaus)

1955

Goldener Lorbeer des Künstlerhauses

Mitgliedschaften

ab 1907

Gesellschaft österreichischer Architekten

ab 1923

Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens

ab 1932

Österreichische Ingenieur- und Architektenkam-
mer

Vita

Franz Gessner wurde 1879 im damaligen Wallachisch Klobouk, Mähren als Sohn eines Schönfärbers geboren. Er absolvierte zunächst die Staatsgewerbeschule in Brünn, um anschließend an der Akademie der bildenden Künste die Meisterschule von Otto Wagner zu besuchen.

Im Jahr 1905, noch während seines Studiums, nahm ihn sein um acht Jahre älterer Bruder Hubert Gessner, der sich in Wien bereits erfolgreich als Architekt etabliert hatte, in sein Atelier auf. Allerdings unternahm Franz Gessner zunächst einige Studienreisen, die ihm der Gewinn des begehrten Staatsreisestipendiums im Jahr 1906 ermöglichte. Laut M. Kristan hat Hubert Gessner seinen Bruder selbstlos gefördert und nicht nur sämtliche Pläne gemeinsam mit ihm unterzeichnet, sondern einige Pläne tragen auch allein Franz Gessners Unterschrift, obwohl zumindest eine Miturheberschaft Hubert Gessners nachweisbar ist, so dass bei einigen Gebäuden falsche Zuschreibungen zustande kamen. Als Inhaber des Büros blieb Hubert Gessner jedenfalls tonangebend, zumal er auch der Erfahrenere der beiden Brüder war, und die Frage, wie weit der jüngere Gessner eigene Ideen im Rahmen der Bürogemeinschaft unverfälscht realisieren konnte, bleibt offen.

Im Jahr 1912 endete die Zusammenarbeit der beiden Brüder aus „familiären Gründen“, und Franz Gessner war fortan als selbständiger Architekt tätig, wobei er sich vor allem im Bereich des Industriebaus etablieren konnte. Sein wichtigster Auftraggeber war die Firma „Warchalowski, Eissler Co., Österr. Industrie Werke“, für die er etliche Fabriksbauten mit diversen Nebengebäuden errichtete. Auf Grund des dabei erworbenen Renommées wurde er in weiterer Folge auch von anderen Firmen für die Errichtung von Fabriksbauten herangezogen. Daneben war Gessner auch im Wohnbausektor tätig, übernahm aber auch andere Bauaufgaben, wie etwa die Errichtung des Strandbads in Gmunden, OÖ, sowie diverse Umbauten und Einrichtungen von Ausstellungsräumen sowie von Geschäften.

Während des Zweiten Weltkriegs war Gessner im Architekturbüro von Eugen Kastner und Fritz Waage für die Rüstungsindustrie tätig.

Franz Gessner starb hoch betagt im 96. Lebensjahr in Wien. Wie sein schon 32 Jahre zuvor verstorbener Bruder Hubert wurde er am Neustifter Friedhof, allerdings in einem anderen Grab, bestattet.

Stellenwert

Nach der Trennung von seinem Bruder Hubert war Franz Gessner vor allem im Industriebau tätig, wobei die Fa. „Warchalowski, Eissler Co., Österr. Industrie Werke“ sein wichtigster Auftraggeber war. Die weit ausgedehnten Fabriksgebäude, Montagehallen etc. dieses Unternehmens lagen in einem Industrieviertel in Wien-Ottakring, in dem auch andere Firmen angesiedelt waren, für die Gessner ebenfalls Aufträge lukrieren konnte. Ein großer Teil des Areals ist allerdings in den 1980er Jahren mit einer weiträumigen Wohnhausanlage verbaut worden, so dass Gessners Gebäude nur mehr zum Teil erhalten sind. Ähnlich wie die Fabriksbauten, die Gessner gemeinsam mit seinem Bruder vor dem Jahr 1912 errichtete, zeichnen sich auch seine Bauten durch sorgfältig geplante, dekorlose Fassaden und ausgewogene Proportionen aus. Beim Fabriksgebäude Wien 16, Wögingergasse 1-13 / Sandleitengasse 53-55 (1914-1915) etwa erfuhren die langen Fassaden durch den rhythmischen Wechsel von Fensterbändern und Mauerpfeilern eine ästhetische Akzentuierung. Bemerkenswert ist, dass Franz Gessner bei dieser Fabrik auch großes Gewicht auf eine strukturierte Dachlandschaft legte, was durchaus an die Gestaltungsweise seines Bruders Hubert bei ähnlichen Bauaufgaben erinnert. Auch die Geschoßfabrik Wien 16, Sandleitengasse 40 (1915-1917) zeigt den rhythmischen Wechsel zwischen Fensterbändern und Mauerpfeilern. Über der hohen Fabrikshalle befinden sich noch zwei Stockwerke, kräftige Gesimsbänderungen und

Putzfelder strukturieren den Sichtziegelbau. Bei sämtlichen Fabriksanlagen wurde Gessner mit der Anwendung von Eisenkonstruktionen und der sorgfältigen Berücksichtigung der funktionalen Abläufe den aktuellen Ansprüchen vollauf gerecht.

In den 30er Jahren bekam Gessner vom Assanierungsfonds den Auftrag, im Zuge der Neugestaltung der Operngasse zwei Gebäude zu errichten. Wie im Gemeindebau der 20er Jahre hatte sich auch bei den Bauten des Assanierungsfonds eine relativ einheitliche Gestaltungssprache durchgesetzt. Die Gebäude zeichnen sich allgemein durch eine großzügige Durchgestaltung der Gebäudeblocks ohne kleinteilige Formulierungen und ohne Ornament aus. Die resultierende monumentale Wirkung wird zum Teil mit spektakulären Blickfängen an Eckpunkten erhöht. Geschäftszonen sind vom Wohnbereich deutlich getrennt, und die Hauptzone der Fassaden ist durch additive Fensterreihungen und allenfalls durch wenige Erker- oder Balkonreihen rhythmisiert. Gessners Haus in Wien 4, Operngasse 23-25 / Margaretenstraße (1936) entstand als erstes im Zuge der Operngassen-Neugestaltung. Die glatten, undekorierten Fassaden kulminieren in einer tatsächlich spektakulären Ecklösung. Die konkav eingezogene schmale Front konterkarieren weit vorspringende halbrunde Balkone in einer konvexen Gegenbewegung. Allerdings erinnert diese Lösung noch in gewissem Maß an die expressiv-romantische Gestaltungsweise der Gemeindebauarchitektur, während der „Papagenohof“, Wien 4, Operngasse 26, den Gessner unmittelbar danach fertigstellte, weitaus nüchterner gestaltet und auch die Ecklösung zurückhaltender formuliert ist.

Bemerkenswert ist, dass zwei weitere Wohngebäude, die Gessner in den Außenbezirken Wiens etwa zeitgleich mit den Operngassen-Häusern schuf, durch eine kleinteiligere Formulierungs-

weise weit weniger nüchtern und sachlich wirken und insgesamt durchaus Kriterien der Gemeindebauarchitektur der 20er Jahre, wie etwa die Strukturierung mittels Gesimsleisten, flacher Risalite, Balkons oder Erker fortschreiben (Miethaus Wien 17, Wattgasse 62 / Mariengasse 37-39, 1936 und Miethaus Wien 19, Döblinger Hauptstraße / Radelmayergasse, 1937).

Franz Gessner stand – wohl zu Unrecht – schon zu Lebzeiten im Schatten seines Bruders Hubert, der auch weit mehr Bauaufträge ausführen konnte. Erstaunlich ist etwa, dass Franz Gessner im Wohnbauprogramm der Gemeinde Wien nicht tätig werden konnte. Doch lassen Gessners Wohngebäude durchwegs sein sensibles baukünstlerisches Artikulationsvermögen und sein Talent für elegante Formulierungen erkennen – ein Talent, das selbst im Fabrikbau zu Tage tritt, wobei aus der Ästhetisierung der Arbeitsstätten nicht zuletzt eine programmatische Aufwertung der industriellen Fertigung resultierte.

- | | | | |
|---|---|----|--|
| 1 | Architekturzentrum Wien Online Datenbank
http://www.architektenlexikon.at/de/166.htm
zuletzt geöffnet 2014-12-05
Siehe ANHANG A | 7 | ebd. 6,
„THEATERBAU BÜHNENBEREICHE RAU-
MANFORDERUNGEN“, seite 33-35
Bearbeiter: Thomas ZERBISCH (Alice UN-
GERBÖCK) |
| 2 | Architekturzentrum Wien Online Datenbank
http://www.architektenlexikon.at/de/165.htm
zuletzt geöffnet 2014-12-05
Siehe ANHANG B | 8 | ebd. 6,
„THEATERBAU BÜHNENBEREICHE RAU-
MANFORDERUNGEN“, seite 36
Bearbeiter: Thomas ZERBISCH (Alice UN-
GERBÖCK) |
| 3 | http://www.dasrotewien.at/hammerbrot-
werke.html
zuletzt geöffnet am 2014-11-29, 21:48 Uhr. | 9 | ebd. 6,
„THEATERBAU BÜHNENBEREICHE RAU-
MANFORDERUNGEN“, seite 30
Bearbeiter: Thomas ZERBISCH (Alice UN-
GERBÖCK) |
| 4 | Im Rahmen des Entwerfens und der Be-
gehungen wurden mit Hrn. Edgar Jandl,
Hausbetreuer der Liegenschaft seit über
20 Jahren, viele Hintergrundinformatio-
nen kommuniziert. Diese beruhen auf der
Glaubwürdigkeit des Mannes, und waren
leider auf Grund mangelnder Nachweise
nicht weiter überprüfbar. | 10 | ebd. 6,
„THEATERBAU BÜHNENBEREICHE RAU-
MANFORDERUNGEN“, seite 29
Bearbeiter: Thomas ZERBISCH (Alice UN-
GERBÖCK) |
| 5 | ebd. | 11 | ebd. 6,
„THEATERBAU BÜHNENBEREICHE RAU-
MANFORDERUNGEN“, seite 29
Bearbeiter: Thomas ZERBISCH (Alice UN-
GERBÖCK) |
| 6 | „Arbeitsblätter der Gebäudelehre, TU Wien
2009“ erstellt durch Studenten der TU
Wien 1989-2009, wissenschaftliche Be-
treuung und Copyright Ao.univ.Prof.i.R.Mag.
arch.Dr.techn.Christa ILLERA, erworben
10/2014 | 12 | ebd. 6,
„GASTRONOMIE RESTAURANT BAUAUF-
GABE&KONZEPTE“, seite 3
Bearbeiter: Franz GRIESSLER & Robert
RAUSCHER |
| | | 13 | ebd. 6,
„GASTRONOMIE GROSSKÜCHEN BAUAUF-
GABE&KONZEPTE“, seite 7
Bearbeiter: Gabriele HÖHENWALTER |

- 14 ebd. 6,
 „GASTRONOMIE RESTAURANT BAUAUFGABE&KON-
 ZEPTEN“, seite 9
 Bearbeiter: Franz GRIESSLER & Robert RAUSCHER
- 15 ebd. 6,
 „KINDERGARTENBAU RAUMANFORDERUNG&RAUM-
 BEDARF“
 Bearbeiter: Rupert FRÖHLINGER & Heinrich PREISSEL
- 16 Wiener Garagengesetz 2008 – WGarG 2008,
 Im Speziellen: 5. Teil, §50 (3)

1.1	http://www.architektenlexikon.at/de/166.htm zuletzt geöffnet 2014-12-05	1.11	ebd., Ostansicht
1.2	http://www.architektenlexikon.at/de/165.htm zuletzt geöffnet 2014-12-05	1.12	ebd., Nordansicht
1.3	KRISTAN, M. , Hubert Gessner. Architekt zwischen Kaiserreich und Sozialdemokratie 1871-1943, Passagen Wien 2011, seite 126	1.13	ebd., Westansicht
1.4	ebd., seite 125	1.14	ebd., Luftbild
1.5	EZSÖL, A. , Schwechater Straßennamen und ihre Geschichte, Historisches archiv der Stadtgemeinde Schwechat 1997, seite 25	1.15	Schwarzplan, NOWOTNY,S., M 1:5000
1.6	KRISTAN, M. , 2011, seite 128	2.1	Bestandsplan Hammerbrowerke, erstellt von NOWOTNY,S. M 1:500 auf Grundlage von: DOYTCHINOVA, L. , Die Hammerbrotwerke Ein Science Park in Schwechat, Diplomarbeit an der TU Graz 2014
1.7	http://www.dasrotewien.at/hammerbrotwerke.html zuletzt geöffnet am 2014-11-29, 21:48 Uhr.	2.2	ebd., M 1:500
1.8	Übersicht Baukörper, erstellt von NOWOTNY, Stephan	2.3	ebd., M 1:500
1.9	Übersicht Zustand Bauteile, erstellt von NOWOTNY,S.	2.4	ebd., M 1:500
1.10	www.bing.com/maps , Südansicht, zuletzt geöffnet 2014-10-14	2.5	ebd., M 1:500
		2.6	ebd., M 1:500
		2.7	ebd., M 1:500
		2.8	ebd., M 1:500
		3.1	Entwurfsskizze Theaterbereich, NOWOTNY,S.
		4.1	Abteilungsplan, erstellt 1956, Planeinsicht Bauamt Schwechat am 2014-09-03

4.2	Konzept Zeitablauf Besucherseite NOWOTNY,S.	5.10	Überichtsplan Grundriss Bereiche Silo- gebäude & Bäckerei, Öffentlich / Privat NOWOTNY,S., o.M.
5.1	Entwurfsplan Gesamtübersicht Gebäude, NOWOTNY, S., o.M.	5.11	Skizze, Zuschauerbereich, NOWOTNY,S. auf Grundlage von: siehe Quelle 4
5.2	Rendering, diagrammatisch , Einteilung der Gebäudeteile laut Entwurf, NOWOTNY,S.	5.12	Schnitt Silogebäude, Sichtlinien Zuschau- erbereiche NOWOTNY,S.
5.3	Rendering, diagrammatisch , Erschlie- ßungskonzept Theaterbereich, NOWOTNY,S.	5.13	Schnitt Silogebäude, Ausschnitt, Augüber- höhung inkl. Sichtfeld, NOWOTNY,S.
5.4	Rendering, diagrammatisch, Ebenen der Gebäudekomplexe , NOWOTNY,S.	5.14	Fluchtwegsplan(Schema) Zuschauertribüne, NOWOTNY,S., ohne Massstab
5.5	Rendering, diagrammatisch, Gebäudeteile nach Nutzungen, NOWOTNY,S	5.15	ebd., o.M.
		5.16	ebd., o.M.
5.6	Überichtsplan Grundriss Bereiche Silo- gebäude & Bäckerei, Öffentlich / Privat NOWOTNY,S., o.M.	5.17	Überichtsplan Grundriss Bereiche Siloge- bäude, NOWOTNY,S., o.M.
5.7	Überichtsplan Grundriss Bereiche Silo- gebäude & Bäckerei, Öffentlich / Privat NOWOTNY,S., o.M.	5.18	ebd., o.M.
		5.19	ebd., o.M.
5.8	Überichtsplan Grundriss Bereiche Silo- gebäude & Bäckerei, Öffentlich / Privat NOWOTNY,S., o.M.	5.20	ebd., o.M.
5.9	Überichtsplan Grundriss Bereiche Silo- gebäude & Bäckerei, Öffentlich / Privat NOWOTNY,S., o.M.	5.21	Lageplan / Übersicht & Windrose bevor- zugte Windrichtungen für Schwechat, auf Grundlage von Daten http://www.windfinder.com/windstati- stics/wien-swechat zuletzt geöffnet am 2014-11-30

5.22	Überichtsplan Grundriss Bereiche Silogebäude, NOWOTNY,S. o.M.	5.36	Entwurfsplan Grundriss Bäckereigebäude, Funktionsbereiche der Küche und Anlieferung / Entsorgung, NOWOTNY, S., o.M.
5.23	Überichtsplan Schnitt Bereiche Silogebäude, NOWOTNY,S., o.M.	5.37	Entwurfsplan Grundriss Bäckereigebäude, Wege der Waren bei Anlieferung und Entsorgung, NOWOTNY, S., o.M.
5.24	Entwurfsplan Silogebäude/ Theatergebäude, NOWOTNY,S., M 1:250	5.38	Überichtsplan Grundriss Bereiche Bäckereigebäude, NOWOTNY,S., o.M.
5.25	ebd., M 1:250	5.39	Überichtsplan Grundriss Bereiche Bäckereigebäude, NOWOTNY,S. o.M.
5.26	ebd., M 1:250	5.40	ebd., o.M.
5.27	ebd., M 1:250	5.41	Fluchtwegsplan(Schema) Restaurantbereich Erdgeschoss NOWOTNY,S., ohne Massstab
5.28	ebd., M 1:250	5.42	Fluchtwegsplan(Schema) Restaurantbereich 1.Obergeschoss NOWOTNY,S., ohne Massstab
5.29	ebd., M 1:200	5.43	Überichtsplan Grundriss Bereiche Bäckereigebäude/Kinderbetreuung, NOWOTNY,S. o.M.
5.30	ebd., M 1:200	5.44	Entwurfsplan Bäckereigebäude, NOWOTNY,S., M 1:250
5.31	ebd., o.M.	5.45	ebd., M 1:250
5.32	Entwurfsplan Silogebäude/ Theatergebäude, NOWOTNY,S., o.M.	5.46	ebd., M 1:250
5.33	Skizze, Platzbedarf Sitzgruppe, auf Grundlage von siehe Quelle 11	5.47	ebd., M 1:250
5.34	Skizze, Platzbedarf Sitzgruppe, auf Grundlage von siehe Quelle 11	5.48	ebd., M 1:250
5.35	Entwurfsplan Grundriss Bäckereigebäude, Wegeföhrung Personal., NOWOTNY, S., o.M		

5.49	ebd., M 1:250	6.2	ebd., M 1:500
5.50	ebd., M 1:200	6.3	ebd., M 1:500
5.51	Überichtsplan Grundriss Bereiche Werkstattshalle / Information Center, NOWOTNY, S. o.M.	6.4	ebd., M 1:500
5.52	Schnitt Freiraumkonzept Wegeführung Kfz-Verkehr/Fußgängerbrücken, NOWOTNY, S., o.M.	6.5	ebd., M 1:500
5.53	Entwurfsplan Freiraumkonzept Parkplatz, NOWOTNY, S., M 1:500	6.6	ebd., M 1:500
5.54	Entwurfsplan Freiraumkonzept Gesamt, NOWOTNY, S., M 1:1000	6.7	ebd., M 1:500
5.55	Schaubild, erstellt von NOWOTNY, S., Südfassade		
5.56	ebd., Ostfassade		
5.57	ebd., Nordfassade		
5.58	ebd., Westfassade		
5.59	ebd., Übersicht Gesamtgebäudekomplex		
5.60	ebd., Zuschauertribüne		
5.61	ebd., Barbereich / Garderobe		
5.62	ebd., Theaterbereich, Bühnenblick		
6.1	Rotgelb-Plan, Bestand / Abbruch und Neu, NOWOTNY, S., M 1:500		

„Arbeitsblätter der Gebäudelehre, TU Wien 2009“ erstellt durch

Studenten der TU Wien 1989-2009

wissenschaftliche Betreuung und Copyright: Ao.univ.Prof.i.R.Mag.arch.

Dr.techn.Christa ILLERA

DOYTCHINOVA, L. , Die Hammerbrotwerke Ein Science Park in

Schwechat, Diplomarbeit an der TU Graz 2014

EZSÖL, A. , Schwechater Straßennamen und ihre Geschichte,

Historisches Archiv der Stadtgemeinde Schwechat 1997

KRISTAN, M. , Hubert Gessner. Architekt zwischen Kaiserreich und

Sozialdemokratie 1871-1943, Passagen Wien 2011

Stephan Nowotny, BSc.

geboren
26.02.1990 in Wien

wohnhaft in
Rohrergasse 26, 1130 Wien

e-mail
s_nowotny@gmx-topmail.de



- 1996 - 2000 VHS St. Ursula, in 1130 Wien
- 2000 - 2004 Gymnasium St. Ursula
- 2004 - 2008 Gymnasium mit naturwissenschaftlichem Schwerpunkt St. Ursula
- 2008 Matura am Gymnasium St. Ursula
- 2008 - 2009 Bundesheer, Ausbildung zum Rettungssanitäter
- 2009 - 2013 Bachelorstudium Architektur an der TU Wien
- 2013 Verleihung des akademischen Grades BSc. der Architektur
- 2013 - 2015 Masterstudium der Architektur an der TU Wien